
P.o.germ.
927
na



Narcissus

ein dramatisches Mährchen

von

Wolfgang Menzel.

Stuttgart und Tübingen,
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1830.


Bayerische
Staatsbibliothek
München

Personen.

Deramo, der poetische König.
Narcissus, sein Sohn.
Tartaglia, sein Bruder.
Armida, eine Zauberin.
Roger, ein junger Riese.
Pantalon, Minister.
Isabella, seine Tochter.
Bramarbas, General.
Pierrot, Schreiber.
Charlatan, Leibarzt.
Leander, ein deutscher Professor.
Ein alter Troubadour.
Ein junger Troubadour.
Ein Maler.
Ein Waldbruder.
Brigella, Gärtner.
Truffaldino, Diener des Narcissus.
Harlekin, Diener des Charlatan.
Hanswurst, Diener des Leander.
Colombine, Isabellens Kammermädchen.
Smeraldina, Mohrin der Armida.

Ein Seeräuber.

Ein Bettler.

Ein Bauer.

Hofleute. Troubadoure. Parlamentsglieder. Freimaurer. Seeräuber. Jäger. Soldaten. Trabanten. Nymphen. Volk.

Erster Act.

Erste Scene.

(Saal im königlichen Schlosse. Deramo sitzt auf dem Throne, umringt von Troubadouren.)

Deramo.

Schon funfzig Jahre trug ich diese Krone,
Hellstrahlend in dem Sonnenschein des Glücks,
In tiefer Ruhe nie gestörten Friedens.
In einer Hand führt' ich den Königsscepter
Und in der andern statt des Schwerts die Leyer,
Den Palmzweig dort, beschattend meinen Thron,
Und hier den Lorbeer — nicht den schrecklichen,
Der auf dem Schlachtfeld wächst mit Blut getränkt,
Nur jenen friedlichen, den unschuldsvoll
Auf des Parnassus Höh'n der Dichter pflückt.
Und die Erfahrung meines langen Lebens
Hat mir bestätigt, was ich stets gefühlt:
Der Dichter ist allein der wahre König!
Theilt in zwei Hälften mich, der König wird
Beständig bleiben, wo der Dichter ist.

Ein alter Troubadour.

O welch' erhabne Worte, Majestät,
Doch dessen würdig nur, der nicht allein
Der Könige Dichter, auch der Dichter König.

Deramo.

Ihr seyd die Freunde, die am nächsten mir
Von allen stehn, die ich wie trauliche
Gedanken gern um mich versammeln mag.
Ihr solltet nicht den fremden Schmeichelton
In euren reingestimmten Saiten wecken.
Der Junge, die so süße Laute tönt,
Ist nur die Wahrheit würdig. Und ihr wißt,
Nicht ein vollendet Werk heischt euer Lob,
Ein werdendes bedarf noch eures Rathes.
Das Ziel, das ich als Dichter mir gesetzt,
Es ist, der Liebe Wesen zu ergründen.
Was ist dem Dichter heiliger, als Liebe?
Was ist er ohne sie? Nehmt sie hinweg,
So bleibt vom Wunderbild der Poesie
Nichts übrig, als der Rahmen. Darum ist
Der Liebe Reich das Reich der Dichter auch,
Sind beide eines Himmels Hälften nur,
Durch einen Regenbogen leicht getrennt.
Von Einer Sonne werden wir erleuchtet,
Doch jedes Auge sieht den Regenbogen
An einem andern Ort, und keiner sah
Ihn je sich wölben über seinem Haupt.
So glüht in allen Dichtern Eine Liebe,
Doch jeder malt von ihr ein andres Bild,
Und jedem unerreichbar bleibt ihr Ziel,
Der schöne Traum, der ihn beständig lockt,
Und doch dem Nahenden beständig flieht.
Die Liebe, ja, ich darf es frei bekennen,
War meines Lebens, meines Dichtens Sonne.
Als Jüngling und als Mann hab' ich lebendig
Die Göttin mit gewalt'gem Arm umfaßt,
Und der Umarmung Seligkeit entsproß

Ein Götterbild, der Schönheit Ideal,
Narcissus. Nun als Greis betracht' ich sinnend
Das Farbenthor der dichterischen Welt,
Das meines Herzens Abendsonne hoch
Am Himmel baut, und höher stets und weiter
Zu öffnen scheint, je mehr sie selbst sich neigt.
Der Liebe Leben weicht vor dem Gedanken,
Und wenn die Quelle dem Erschöpfen naht,
Erspäht das Auge den verborgnen Grund.
Ich glaube tiefer, als noch je ein Mensch,
Bin ich gedrungen in das wunderbare
Geheimniß, das des Menschen Herz verbirgt;
Doch noch vor einer Pforte liegt die Sphinx,
Das letzte Räthsel ist noch nicht gelöst.
Drum hab' ich euch, der Poesie Vertraute,
In einem Minnehof um mich versammelt,
Von euch zu hören, gibt's ein Gott euch ein,
Was mir die innre Stimme nie gesagt.

Ein junger Troubadour.

Was ist so Räthselhaftes in der Liebe,
Das nicht das Herz, mit seinen eignen Flammen
Sich leuchtend, bald erriethe, mit dem Blitz
Der Leidenschaft die Nebel rasch zerreißend,
Wie Alexanders Schwert den gordischen Knoten?

Deramo.

Im hellsten Lichte wohnt das tiefste Dunkel,
Sein eignes Auge hat kein Mensch gesehn.
Was mir den Blick verblendet und verfinstert,
Es ist die Nähe nur am Sonnenäther,
Denn jenes Räthsels Lösung liegt allein
Im tiefsten Kern der Liebeskraft verborgen,

Im Herz des Herzens. In zwei Strahlen sehn
Feindselig wir getheilt der Liebe Licht.
Die Eigenliebe hier, die Liebe dort
Sind unsers Herzens ew'ger Widerspruch.
Und doch gibt's Eine Liebe nur ursprünglich,
Es kann der Mensch nur Eins vollkommen lieben.
Und wie soll mit der Eigenliebe nun
Die Liebe sich versöhnen und vereinen,
Daß jede bleibt, was sie gewesen ist,
Und beide doch zu Einer Liebe werden?

Der junge Troubadour.

Ich bin erstaunt, o Herr, aus Eurem Munde
Der Eigenliebe Billigung zu hören.
Ist sie nicht unpoetisch von Natur,
Der Höllenabgrund in des Menschen Seele
Fernab dem Himmel, den die Liebe schafft?

Der alte Troubadour.

Gesetzt das Leben in der Wirklichkeit
Sey ganz von Eigenliebe nur beherrscht,
So ist doch in dem Reich der Poesie
Die ächte Liebe nur die Königin.

Deramo.

Was leicht wir tadeln, schwer ist's zu verstehn,
Es trügt der Schein, den schönsten selbst verschmäh' ich,
Und Wahrheit such' ich auch im Reich des Dichtens.
Wie lange wir uns an dem Schein erfreuten,
Zuletzt erkennen wir, daß nie etwas
Poetisch war, das nicht auch wahr gewesen.
Das Wahre nur ist schön. Wahr aber find' ich
Die Eigenliebe. Wer liebt nicht sich selbst,
Und wer hat nicht ein Recht, sich selbst zu lieben?

Nur das ist räthselhaft, daß diese Liebe
Zum eignen Ich, so echt und so natürlich
Als Liebe zum Geliebten außer uns,
Doch stets mit dieser andern Liebe streitet,
Daß beide wechselseitig sich berauben,
Und daß die Liebe nie in voller Kraft,
In ihrer ganzen Glorie kann erscheinen,
So lange sie in dieser Zwietracht sich
Selbstmörderisch zerreißt. Wie aber soll
Sich je vereinen, was so feindlich ist?
Unwürdig ist die Eigenliebe stets,
Wenn sie allein will gelten, ohne Liebe
Zu einem fremden theuren Gegenstand.
So liebt Narcissus frevelnd nur sich selbst,
Und nichts ist theuer ihm, das Er nicht ist.
Allein die Liebe, die von Egoismus
Ganz rein ist, scheint mir eine Täuschung nur,
Nie ist sie wirklich, und wir dichten nur
Den Engeln an, was Menschen nicht vermögen.
So ist die Eigenliebe wie die Liebe
Stets mangelhaft und beide fehlen sich.
Vollkommen ist nur dann die wahre Liebe,
Wenn sie zugleich ganz Egoismus ist,
Und in ihr Recht tritt erst die Eigenliebe,
Wenn sie zugleich ganz Liebe wird zum Andern.
Dieß ist das Ziel der Liebe, hier allein
Entfaltet sie vollendet ihre Blüthe.
Doch dieses Ziel, es ist ihr Räthsel auch.
Wer kann es lösen? Wenn Narcissus je
Ein Weib zu lieben sich entschließen könnte,
Dann wäre dieses Räthsel wohl gelöst;
Doch unser und des Reiches Kummer ist,
Daß nur ein Wunder dieß bewirken könnte,

Und Wunder gibt es in der Dichtung nur.
Allein wenn ein poetisches Wunder wir
Ersinnen könnten, das den Gegensatz
Der Lieb' und Eigenliebe zu versöhnen
Im Stande wäre, durch die Dichtung würde
Auch minder räthselhaft die Wirklichkeit,
Und meines Sohnes, meines Reiches Schicksal,
Es würde durch die Macht der Poesie
Aus unserm stillen Dichterkreis gelenkt.

Der alte Troubadour.

Wir wollen's tief in Ueberlegung ziehn,
Doch, fürcht' ich, bleibt das Räthsel ungelöst,
Denn wie das Feuer vor dem Wasser flieht,
So flieht die Liebe vor der Eigenliebe.

Deramo.

Ich geb' euch Zeit darüber nachzudenken,
Doch enden jetzt wir, denn die Poesie
Ablösend naht sich uns die Prosa dort.

(Narcissus, Tartaglia, Pantalon, Leander und Hofleute kommen.)

Deramo.

Seyd mir willkommen, Stützen meines Throns,
Die ich berief, zu theilen meine Sorgen,
Und, wenn es möglich ist, sie zu verscheuchen.
Ihr wißt, das Glück hat über uns gewaltet,
Des langen Friedens Segnungen erhoben
Des Landes Wohlstand, den ich nie verpraßte.
Ein guter Vater war ich stets den Meinen,
Und Dank hab' ich verdient von meinen Kindern.
Ein ruhig Ende hofft' ich mir beschieden

Und einen leichten Abschied von der Welt,
Gesichert wähnend meines Werkes Dauer;
Doch anders ist's im Sternenreich beschlossen,
Und meines sonnenhellen Lebens Abend
Thürmt Wolken auf, und aus dem eignen Blut
Erhebt sich Feindschaft gegen mich und Kampf.
Dich meinen einzigen geliebten Sohn,
Narcissus, klag' ich an des frevelnden
Verrathes an dem Wohle deines Volks.
Noch immer säumst du eine Gattin dir
Zu wählen, und den Erben uns zu geben,
Dem dieses Reiches Zukunft angehöre,
Wie dir die Gegenwart, mir das Vergangne.
Der letzte Sprößling meines Namens steigt
Mit dir ins Grab, verwaist wird dieser Thron
Des Fremdlings Beute, bleibst du unvermählt.

Narcissus.

Beweis't mir erst, daß ihr mein Vater seyd,
Daß ich geboren bin und nicht wie Pallas
Entsprungen aus des Donnerers Haupt. Ich sollte
Von Menschen stammen, Menschen wieder zeugen,
Der ich der einz'ge meiner Gattung bin?
Dieß wär' Verrath an meinem eignen Selbst,
Und nur mir selber fühl' ich mich verpflichtet.

Derawo.

Wahnsinniger, du übersteigst die Schranken
Der eigenen Vernunft und der Natur.
Sich ehren soll der Mensch vor Seinesgleichen,
Doch wie vor einem falschen Götzenbilde
Nicht frevelnd niederknieen vor sich selbst.

Narcissus.

Ein jeder schätze sich nach seinem Werthe.
Ich achte mich nicht höher, als ich bin,
Doch bin ich mehr, als ich zu glauben je,
Als zu erkennen ich jemals vermag.

Deramo.

Wer sieht nicht in dir den gebornen König?
Auch wenn ein Thron nicht deine Wiege wäre,
Aus deinem Wesen strahlt die Majestät.
Doch nicht genügt es herrlicher zu seyn,
Als andere, man muß auch Größres thun.
Was gibt der Sonne Werth vor den Planeten,
Als daß sie aus des Lichtes innrer Fülle
Verschwenderisch rings um sich Segen spendet?

Narcissus.

Was soll ich thun, das größer könnte seyn,
Als was ich bin? Ich bin, das ist genug.
Verstündet ihr's, ihr würdet nichts mehr fordern.
(Geht ab.)

Deramo.

Was hilft dem Körper alle seine Schönheit,
Wenn ihn ein krankes Herz von innen zehrt?
Weh euch, ihr Völker, deren Herz die Fürsten,
Wenn dieses Herz erkrankt. O lieben Freunde,
Es wird mit meinem Sohne täglich schlimmer,
Und keinen Rath mehr weiß ich, ihn zu retten.

Tartaglia.

Bedenke meines Königs Majestät,
Was Unterthanenpflicht und Bruderliebe

Schon längst euch rieth. Es strömt das Blut allein
Vom Herzen nicht, es strömt zum Herzen wieder,
Und wie ein krankes Volk durch seinen Fürsten
Kann Heilung finden, so ein kranker Fürst
Durch ein gesundes Volk. Dem Despotismus,
Der unter eurem Sohn das Volk bedroht,
Kann die Verfassung steuern, die es längst
Gewünscht, und immer dringender es fordert.

Deramo.

Ihr wollt das Herz aus eurem Busen reißen,
Und seine Krankheit heilen durch den Tod.
Die Axt macht nimmer einen Baum genesen.
Noch steht er blühend in der alten Pracht.
Wer wagt es, ihn zu fällen? Nimmer laßt
Mich hören, was die königliche Milde,
Die stets mir eigen war, in Zorn verkehrt.
Im König lebt das Volk, im Volk der König.
Weh dem Verräther der sie scheiden will!
Weh dem Verstande, der so weit verirrt,
Daß er das warmlebendige Gefühl
Des unzertrennlichen Zusammenhangs
Von Fürst und Volk, daß er das heilige
Poetische Wunder nicht mehr fassen kann.
— Getreuer Pantalon, was bringst du uns?

Pantalon.

Depeschen, Ew. Majestät, und immerfort Depeschen. Du liebe Zeit, das Wohl des Vaterlandes drückt meinen alten Rücken schwer darnieder. Was hat ein alter Minister in einer neuen Zeit nicht alles zu thun? Da soll man sich in jede neue Mode finden, alles mitmachen, die steifen Glieder zu jedem Bocksprung der muthwil-

ligen Jugend abrichten! Der Prinz von Geblüt, die Mediatisirten, die Universität, einige Kaufleute verlangen eine Constitution — die Juden wollen von den Zinsen der Staatsschuld dem königlichen Pallast gegenüber eine Synagoge bauen — die Bürgergarde will Epauletts haben — die eingesperrten Demagogen wollen endlich purificirt werden — ein Straßenräuber bittet, gehangen zu werden, weil ihm der Proceß zu viele Langeweile macht — der Papst will kein Concordat abschließen, weil wir zu viel Denkfreiheit haben, und die Pietisten wandern nach America, weil man sie nicht duldet. — Die Journalisten — doch, Ew. Majestät, das Inland strengt mich lange nicht so an, wie das Ausland. Zwar haben wir Frieden, aber ach, muß ich nicht alle Briefe beantworten, in welchen unserm gnädigsten Prinzen die Hände sämmtlicher Prinzessinnen aller fünf Welttheile angetragen werden? Da muß ich alter Mann noch das Korbflechten lernen. Ach, es gehört eine erstaunliche Delicatesse dazu, einer Prinzessin zu sagen, daß sie nicht liebenswürdig ist. Da sehen Sie, gnädigster Herr, wieviel auf mir liegt. Und obgleich ich nur das prosaische Departement verwalte, so verlangt doch die Etikette an diesem poetischen Hofe, daß ich das Versemachen nicht gänzlich vernachlässige. Ein Minister muß an alles denken, muß vier Köpfe haben, um nach allen Himmelsgegenden zugleich Complimente zu machen.

Deramo.

Schon gut, mein lieber, treuer Pantalon.
Ich schätze dich, du bist mir unentbehrlich.
Doch wer ist jener, den du mitgebracht?

Pantalon.

Um mich kurz zu fassen, Ew. Majestät, es ist ein reisen=

reisender Professor aus Deutschland, ein allgemein geschätzter, ein großer Mann, der längst Hofrath seyn könnte. Er trägt den Rock mit Fuchspelz ausgeschlagen, obgleich es heißer Sommer ist. Das zeigt von einer seltnen Genialität. Und betrachten Sie ihn einmal im Profil. Seine Nase ist durch vieles Riechen, Spüren und Nachforschen endlich so lang geworden, daß er wie ein Schwertfisch aussieht. Er hat nach der Gewohnheit der deutschen Gelehrten mehr als zehn Empfehlungsbriefe mitgebracht, und da er von dem bedauernswürdigen Zustand unsers gnädigsten Prinzen erfuhr, so entschloß er sich großmüthig, ihn von seiner Krankheit radical zu curiren.

Deramo.

Laßt augenblicklich mir den Leibarzt rufen! —
Und Ihr, mein guter Freund, wie nennt Ihr euch?

Leander.

Professor Leander. Aber die Wahrheit zu sagen, hieß mein Vater Lederer.

Deramo.

Ihr glaubt, Ihr werdet meinen Sohn —

Leander.

Glauben? Glauben? Ein Mann meinesgleichen glaubt nichts. Er ist nur einfach überzeugt.

Deramo.

Ihr scheint sehr stark in eurer Wissenschaft,
Denn Ihr seyd gradezu und etwas grob.
Das lieb' ich an den Aerzten. Oder sind
Vielleicht die Deutschen alle so wie Ihr?

Leander.

Mit Unterschied. Die meisten sind grob aus lauter Höflichkeit, nur wenige sind es aus Ueberzeugung. Es gehört viel Wissenschaft dazu, zu wissen, warum man grob seyn darf.

Charlatan

(tritt gravitätisch ein, macht eine tiefe Verbeugung vor dem König, tritt dann nahe zu ihm hin und befühlt ihm mit wichtiger Miene den Puls.)

Mich unterthänigst zu Füßen zu werfen. Ew. Majestät sind doch wohl? Ja wohl. Der Puls geht ganz artig. Schön, recht schön! (Er wendet sich gegen Leander, wirft den Kopf zurück und rückt seine Brille zurecht.) Ei sieh da, das ist wohl der Herr? — Nun, mein Herr, eh bien, mein Herr, was halten Sie von der Krankheit unsers durchlauchtigsten Prinzen?

Leander.

Er kann die Weiber nicht leiden, folglich ist er kein Mann.

Charlatan (rückt ihm dicht auf den Leib).

Im Gegentheil, mein Herr, er ist nur zu männlich, mein Herr.

Leander.

Nur Reizmittel vermögen —

Charlatan.

Im Gegentheil, mein Herr, nur niederschlagende Mittel, mein Herr.

Leander.

Wird Er Quacksalber mich ausreden lassen?

Charlatan.

Im Gegentheil, mein Herr, ich werde Sie nicht ausreden lassen, mein Herr.

Deramo.

Schweig', Charlatan, und lass' Leander sprechen.

Leander.

Als ob ich den Braten nicht gleich gerochen hätte, als ob ich nicht auf den ersten Blick die Cabale durchschaut hätte! Dieser welsche Quacksalber hat sich vom benachbarten Hofe bestechen lassen, den Fürstenstamm in diesem Lande auszurotten, den Prinzen um die Nachkommenschaft zu bringen. Das sind die niederschlagenden Mittel, das ist die Krankheit des Prinzen.

Charlatan.

Bestie, daß ich dich vergiften könnte, Bestie!

Deramo.

Still, Charlatan! Ich bau' auf deine Treue,
Und achte die Verläumdung nicht, sie scheint
Mir unbegründet, und wer wüßte nicht,
Daß Aerzte neidisch auf einander sind.

Charlatan.

Seine Hoheit sind mit einer Männlichkeit ausgestattet, die so übercomplet ist, daß Sie nicht nöthig haben, sich wie andere sterbliche Männer durch ein Femininum zu ergänzen.

Deramo.

Das glaub' ich auch. Was andre halb nur sind,
Das ist Narcissus ganz. Er ist ein Mensch,
Wir andre sind nur Männer oder Weiber.

Leander.

Hier riecht es nach Mystik. Daß sich das Miasma bis hieher verbreitet haben soll?

Pantalon.

Ich dächte doch, Ew. Majestät — wenn wir die Sache beim Licht besehn, so wird es auf eine artige Kriegslist hinauslaufen, wenn wir unsern gnädigsten Prinzen merken lassen, daß wir ihn für keinen Mann halten. Das wird seine Eitelkeit reizen. Das wird ihn wahrscheinlich bewegen, uns vom Gegentheil zu überzeugen, und dann haben wir gewonnen.

Deramo.

Da hast du recht. Das ist ein schlaues Mittel.
Wohlan, Leander, geht zu meinem Sohn,
Und macht ihn vor sich selbst verdächtig, macht,
Daß er euch glaubt, weil er vom Gegentheil
Noch nie sich überzeugt. Ihr werdet sehr
Eindringlich sprechen, denn was Andre nur,
Erlügen müßten, daran glaubt Ihr selbst.
(Er geht ab. Die Hofleute folgen. Nur Tartaglia und Charlatan bleiben zurück.)

Tartaglia.

Wir müssen diesen Mann auf unsre Seite bringen. Er gefällt mir. Mein Bruder hat ihn beleidigt, er wird leicht zu gewinnen seyn.

Charlatan.

Aber wir werden nichts mit ihm gewinnen.

Tartaglia.

Das ist meine Sache. Nur keinen Handwerksneid, Charlatan. In unserem menschheitbeglückenden Bunde

darf durchaus keine Eifersucht herrschen. Jeder ist nur ein Rad in der großen Maschine. — Der Mann hat einen feinen Geruch. Aber sage mir, warum hat das Gift nicht gewirkt? Narcissus wird alle Tage gesunder und blühender.

Charlatan.

Es steckt Zauberei dahinter. Er ist unverwüstlich, nichts ficht ihn an.

Tartaglia.

Geht es nicht so, so geht es anders. Mache dich gefaßt. Noch in dieser Nacht wird die Mine springen. Die Leibwache und die Bürger sind gewonnen. Um Mitternacht wird das Schloß besetzt, Bruder und Neffe aufgehoben, und morgen bin ich König. Hab' ich nicht lange genug wie eine Spinne in der Ecke gesessen und mein Netz gesponnen? Jetzt will ich es zuziehn, und endlich die beiden bunten Fliegen fangen. Wie ich sie hasse, diese Poetischen! Wie ich den gesunden Menschenverstand an ihnen rächen will!

(Ab.)

Zweite Scene.

(Im Schloßgarten. Colombine von Bramarbas verfolgt.)

Bramarbas.

Colombine, kleine Hexe!

(Wie sie auf die andere Seite des Gartens laufen will, kommt ihr Pierrot entgegen, der eine lange Feder hinter dem Ohre stecken hat.)

Pierrot.

Colombine, kleine Hexe!

(Sie bückt sich und schlüpft zwischen beiden hindurch. Pierrot und Bramarbas stoßen mit den Köpfen zusammen.)

Bramarbas.

Pah!

Pierrot.

Pah!

Colombine.

Hahaha! (Springt fort.)

Bramarbas und Pierrot zugleich.

Führt der Teufel diesen Esel
Ueberall mir in den Weg!

Pierrot.

Ah, verzeihen Sie, Bramarbas!

Bramarbas.

Nichts für ungut, Pierrot!

Pierrot.

Für die kleine Colombine
Sind Sie wohl etwas zu lang.

Bramarbas.

Wird der kleinen Colombine
Nicht vor Ihrem Buckel bang?

Pierrot.

Schneiderelle, Hopfenstange!

Bramarbas.

Schneckenhäuschen, Dintenfäßchen!

Pierrot.

Klingenlose Degenscheide!

Bramarbas.

Dicke giftgeschwollne Kröte!

Brigella (kommt).

Ruhig, ruhig, guten Freunde!
Denn in des Tartaglia Bunde
Seyd ihr beide ja verschworen.
Gebt die Hand euch zur Versöhnung!

Pierrot.

Werthgeschätzter Herr Bramarbas!

Bramarbas.

Werthgeschätzter Pierrot!
(Sie umarmen sich. Isabella und Colombine kommen.)

Brigella.

Dort erblick' ich Isabellen,
Trennt euch, bald sehn wir uns wieder.
(Bramarbas und Pierrot ab.)

Isabella.

Mädchen, sage zu dem Gärtner,
Daß ich Blumen von ihm wünsche.

Colombine.

He, Brigella, meinem schönen
Fräulein sollst du Blumen bringen.

Brigella.

Auf der Stelle, gnäd'ges Fräulein,
Doch befehlt, von welcher Gattung?
Wollt ihr Rosen oder Lilien,
Duftende Orangenblüthen,
Dunkelblühende Aurikel,
Purpurnelken, Hyacinthen — —

Colombine.

Nun ich dächte, liebes Fräulein,
Daß wir dießmal mit Narcissen
Uns begnügten.

Isabella.

Ja, mein Kind.

(Brigella geht ab.)

Warum warst du so verwegen?
Ach, ich zittre, Colombine,
Zittre bei dem bloßen Namen.

(Narcissus kommt.)

Colombine.

Still, o still! dort kommt er selbst.

Isabella.

Himmel!

(Sie verschleiert sich. Brigella bringt die Narcissen, Narcissus begegnet ihm.)

Narcissus.

Zeig' mir diese Blumen.
Sind das nicht Narcissen?

Brigella.

Ja.

Narcissus.

Nun so nennt sie künftig anders,
Denn es sind gemeine Blumen,
Die wie kleine Sterne nur
Schön in Menge sind, nicht einzeln.
Findet eine Blume mir,
Die der Sonne gleich am Himmel

Einmal nur vorhanden ist,
Und nur diese nennt Narcisse.

(Er wirft die Blumen auf die Erde und geht ab. Brigella liest sie wieder auf.)

Isabella.

Ach, er geht — und keinen Blick?

Colombine.

Warum habt Ihr euch auch völlig
In den Schleier eingehüllt?

Isabella.

Ihm zu bergen meine Scham.
Denn sein Stolz kann nicht durch diesen
Leichtgewebten Schleier dringen,
Aber seine Liebe würde
Durch die dicksten Mauern sehn.

(Ab.)

Brigella.

Nun da hätt' ich meine Blumen.

Colombine.

Wie, die weggeworfnen Blumen
Unterstehst du dich zu bringen?
Ungeschliffner, fort damit!

Brigella.

Warte nur, ich will mich rächen.

(Er geht ab. Truffaldino kommt.)

Colombine.

Truffaldino!

Truffaldino.

Geh mir weg!

Colombine.

Lieber Junge, machst du immer
Noch ein grämliches Gesicht?

Truffaldino.

Geh', du bist ein Frauenzimmer,
Und dieselben mag ich nicht.

Colombine.

Lass' dich herzen, lass' dich streicheln,
Sey mir doch ein bißchen gut!

Truffaldino (für sich).

Ach, sie kann so artig schmeicheln,
Doch ich bin auf meiner Hut.

Colombine.

Lass' an deiner Brust mich liegen,
Nimm nur einen einz'gen Kuß!

Truffaldino.

Aller Mädchen Küsse wiegen
Keine taube Haselnuß.

Colombine.

Willst du mich durchaus nicht küssen?

Truffaldino.

Nein, nein, nein, nein, nein, nein, nein

Colombine.

Nun wohlan, die Küsse müssen

Grade nicht die deinen seyn.
Bin mit einem ich zu Ende,
Kommt ein andrer. Husch und husch!
Klatsch' ich nur in meine Hände,
Springt ein Narr aus jedem Busch.
(Sie klatscht in die Hände. Harlekin kommt aus dem Gebüsch.)

Harlekin.

Colombine, zarte Taube!

Colombine.

Harlekin, du süßer Prinz!

Hanswurst (kommt).

Wetterelement, ich glaube,
Diese da beisammen sind's!

Colombine.

Seht doch!

Hanswurst.

Seyd ihr nicht, ich bitte,
Seyd ihr Vettern nicht von mir?

Harlekin.

Und das Mühmchen in der Mitte,
Eins und zwei und drei und vier!

Hanswurst.

Welche Freude!

Harlekin.

Sey willkommen!

Colombine.

Vetterchen, wo kommst du her?

Hanswurst.

Bin aus Deutschland hergeschwommen
Durch das adriat'sche Meer.
Dort, wo ich nicht mehr gefalle,
Dort gefällt's auch mir nicht mehr.
Aber sagt, wo nehmt ihr alle
Noch die gute Laune her?
Denn bei uns im deutschen Lande
Gibt es keine Späße mehr,
Und es wär' die größte Schande,
Wenn dort noch ein Hanswurst wär'.

Harlekin.

Unter Lachen, unter Scherzen
Leben wir Jahr aus Jahr ein.

Colombine.

Sind nur ewig jung die Herzen,
Müssen's auch die Scherze seyn.

Hanswurst.

Ach, was schwatzt ihr da von Herzen,
Narren haben ja kein Herz.

Colombine.

Aber närrisch sind die Herzen,
Und die Liebe selbst ist Scherz.

Hanswurst.

Gutes Kind, bei uns zu Hause
Lieben die Hanswurste nicht.
Sie ergötzt beim Hochzeitschmause
Nichts als nur ein gut Gericht.

Harlekin.

Sollen wir dich lieben lehren?
Hör' nur uns, sieh uns nur an!

Hanswurst.

Ich will sehen, ich will hören,
Ob ich's auch noch lernen kann.

Harlekin.

Dieses nennt man zärtlich blicken!

Hanswurst.

Ei der Tausend, das ist schön!

Harlekin.

Dieses nennt man Hände drücken.

Hanswurst.

Ei das muß ich näher sehn.

Harlekin.

Aber dieses nennt man küssen.

Hanswurst.

Küssen?

Colombine.

Küssen, sicherlich!

Hanswurst.

Wie das schmeckt, das möcht' ich wissen.
Kleine, komm' und küss' auch mich.
(Colombine weicht ihm aus, er sucht sie zu haschen.)

Truffaldino (der bisher ärgerlich zugesehen hat).

Plumper Deutscher, spring' nur immer,
Doch umsonst ist deine Müh'.
S' ist ja nur ein Frauenzimmer,
Mach's wie ich, verachte sie.

Hanswurst.

Dicker Stutzbart von Venedig,
Warum mischest du dich drein?
Bleib' du tausend Jahre ledig,
Ich will endlich einmal frei'n.

Truffaldino.

Deutscher Tölpel!

Hanswurst.

Welscher Bengel! (Sie schlagen sich.)

Harlekin.

Colombine, süßer Engel!
Küsse, küsse, küsse mich.

Hanswurst.

Weh, o weh, ich muß entfliehen.
Harlekin, o steh mir bei!

Harlekin.

Meine Pritsche will ich ziehen,
Und euch pritschen alle zwei.

Colombine.

Mein Pantoffel, weich von Seide,
Wäre doch gern auch dabei.
Der schlägt einen, jener beide,
Aber ich sie alle drei.

(Sie zieht einen Pantoffel aus und rennt hinter ihnen drein.)

Dritte Scene.

(Zimmer des Prinzen. Narcissus vor dem Spiegel.)

Narcissus.

Glückſel'ger Spiegel,
Du wunderbare Seele meines Körpers,
Der mir enthüllt den Körper meiner Seele!
Sey du, mein Bruder, Schönheit nur allein,
Ich will in dich verſunken Liebe ſeyn.
Doch wie, dein Blick iſt ſelber nichts als Liebe.
Iſt Liebe Schönheit, oder Schönheit Liebe?
O namenloſe Wonne, in ſich ſelbſt
Der Liebe Quell und Gegenſtand zu ſehn,
Zu glühen für ſich ſelbſt, und zu erwiedern
Die eigne Liebe! Welche Seligkeit,
Sich ſelber in des Auges Stern zu ſchauen,
Und zu verſinken in dem innern Abgrund
Des eignen Selbſt! — Zu viel, zu viel! Hinweg!
Ich fühle, tödtlich iſt mir dieſer Blick.
Und doch unwiderſtehlich zieht mich's wieder
In dieſes Auges Dunkelheit zurück,
Die Nacht zu trinken in dem Quell des Lichts.
Wonne des Daſeyns,
Wer hat dich je ergründet, ach! wer kann
Ergründen dich und müßte nicht vergehn?
(Ein Maler kommt mit dem jungen Troubadour.)

Der Maler

Wie glücklich trifft ſich's, mein verehrter Prinz,
Daß ich euch vor dem ſchönen Bilde finde,
Das zu copiren ich ſchon längſt gewünſcht,

Narcissus.

Ihr seyd ein sogenannter Kenner, sagt,
Was findet Ihr an diesem Bild, am schönsten?

Der Maler.

Daß es das schönste Bild ist in der Welt.

Narcissus.

Gut, Ihr empfehlt euch. Doch, daß etwas schön,
Daß es das Schönste sey, fühlt leicht ein jeder.
Nur was das Schöne sey, ist schwer zu sagen.
Was meint Ihr wohl?

Der Maler.

O Herr, noch niemand hat
Je sagen können, was das Schöne sey,
Ob's auch lebendig jeder in sich fühlt.
Ich könnte von des Ganzen Harmonie,
Von der Vollendung jedes Theiles sprechen,
Vom Ausdruck, von dem Sinn und der Bedeutung,
Doch alles würde dem, der euch nicht sieht,
Von eurem Bilde nicht den Schatten malen.
Man kann das Schöne seyn, sehn, machen selbst,
Doch nicht erklären.

Der junge Troubadour.

Darf ich's wagen, Prinz,
Auch meine Meinung schüchtern vorzutragen;
So scheint es mir, ein Weib allein vermöchte
In eurer Schönheit Wesen einzudringen.
Ein weiblich Auge nur versteht der Männer,
Ein männlich Auge nur der Weiber Schönheit,
Denn ein Geschlecht liebt immer nur das andre,

Und-

Und ohne Liebe, scheint mir, ist's unmöglich
Der Schönheit letztes Räthsel aufzulösen.

Narcissus.

Bist du bestochen, guter Troubadour,
Mir schlau der Weiber Liebe zu empfehlen,
So gehst du fehl. Ich brauche fremde Liebe
So wenig, als ich fremde Schönheit brauche.

Der Maler.

Du bist im Irrthum. Wär' es, wie du meinst,
So müßte ja der Mann der Schönheit Vorzug
Dem Weibe zugestehn, und das, mein Freund,
Wird jeder wahre Künstler dir bestreiten,
Und — jeder wahre Mann.

Der junge Troubadour.

Vergebt, ich bin
Verliebt, und nach der Männer alten Sitte
Nur in ein Weib verliebt, und finde nichts
So schön im ganzen Umfang der Natur,
Als dieses Weibes reizende Gestalt.
Und was macht sie so schön und schöner, als
Sie je ein Künstler sah mit kaltem Auge?
Ich seh' sie mit dem Auge des Geschlechts.
Und sollte so nicht auch ein weiblich Auge
An unsres Prinzen weltberühmter Schönheit
Noch mehr entdecken, als ein Künstler, als
Ein Mann, ja als er selber je vermag?

Narcissus.

Du bist ein weiblich sanfter, guter Mensch
Und siehst in allen Weibern nur dich selbst,

Drum sey dir gerne der Verrath verziehn,
Den du begehst an unsrer Majestät.

Der Maler.

Und wann, o Herr, erlaubt Ihr, daß ich endlich
Euch malen darf?

Narcissus.

Mich wirst du niemals malen.
Welch eine Kunst vermöchte der Natur
Vollendet Meisterstück, in welchem Stoff,
Mit welchen Mitteln jemals nachzubilden?
Kannst du dem Marmor warmes Leben geben?
Der Leinwand das beweglich rege Spiel
Der Mienen? Und aus welchem Farbentopfe
Willst du die Strahlen meines Auges holen?
Geh, guter Maler, geh, du frommer Sänger,
Und stört mich nicht in meiner Schäferstunde.

(Sie gehen ab.)

O Spiegel, du mein einz'ger Freund, Geliebter,
Weil du ganz nur ich selbst bist, nimmer soll
Ein schlecht gemaltes Bild dich mir ersetzen,
Noch will ich dich, mein eignes Auge, je
Mit eines Weibes mattem Auge tauschen,
Um anders mich zu sehn, als ich mich sehe.
Und dennoch? Wenn das, was noch dunkel mir
Und räthselhaft im Anblick meiner selbst,
Was meinem Auge noch zu fehlen scheint,
Daß es mich ganz begreife, ganz ergründe,
Wenn das der Sinn des Weibes wäre, dann,
O Götter! macht mich selbst zu einem Weibe!

(Pantalon und Leander kommen.)

Pantalon.

Mein Prinz, entscheiden Sie! ich bitte Sie, gnädig-

ster Prinz, entscheiden Sie! Hier ist Herr Professor Leander, einer der berühmtesten deutschen Gelehrten, welcher Behauptungen aufstellt, die schon längst als bange Ahnungen in den Herzen Ihrer Verehrer schlummerten, jedoch aus Respect es niemals gewagt haben, sich auch nur zu Vermuthungen zu erheben. Der Herr hat den ganzen Hof in Allarm gesetzt. Entscheiden Sie!

Narcissus.

Erklärt euch!

Leander.

Prinz, Sie sind —

Pantalon

(hält Leander den Mund zu, und sagt dem Prinzen leise etwas ins Ohr).

Narcissus.

Habt Ihr ein Nachtlicht wieder angezündet,
Am hellen Tag die Sonne zu beleuchten?
Geht alter Schwätzer, leuchtet eurer Tochter
Damit ins Brautbett! — Und Ihr, kluger Mann,
Habt Ihr wohl je erfahren, ob ein Phönix
Auch Eier legen kann, wie andre Vögel?

Leander.

Der Phönix, mein junger Herr, ist nur ein fabelhaftes Thier.

Narcissus.

So fabelhaft ist euch jewedes Große.
Geht, ihr versteht mich nicht!

(Er geht ab.)

Leander.

Er schämt sich doch wenigstens.

Pantalon.

Meint Ihr, daß er sich nur verstellte?

Leander.

Ich kenne meine Leute. Ich verstehe alles. Ich rieche die Gedanken, ehe sie noch gedacht werden.

(Truffaldino kommt.)

Pantalon.

Da kommt der Diener des Prinzen. Stellt euch vor, dieser Bursche ist von der Krankheit seines Herrn angesteckt. Er bildet sich ein, wenn er so eitel wäre, wie sein Herr, so würden die Leute glauben, daß er auch so schön wäre. Er kann die Mädchen nicht leiden, der Bursch, und bei alledem laufen ihm die Mädchen nach.

Truffaldino.

Wissen Sie auch, Herr Minister, warum sie mir nachlaufen?

Pantalon.

Sprich, mein Sohn.

Truffaldino.

Weil ich sie nicht leiden kann.

Pantalon.

Bravo, bravo, du hast einen recht guten Witz für einen Bedienten.

Truffaldino.

Wenn der Herr vorfährt, muß der Diener hinten aufstehn. Man braucht manchmal einen ganz einfältigen Gedanken nur umzukehren, so wird ein Witz daraus.

Pantalon.

Ja, es ist eine ganz curiose Sache um den Witz. Ich möchte manchmal gar zu gerne witzig seyn, aber es geräth mir nicht. Und ich habe bemerkt, man muß ja nicht lange darüber nachdenken. Wenn man den Witz nicht im Fluge schießt, wenn man wartet, bis er sich niedersetzt, so kann man lange warten. Sind Sie auch zuweilen witzig, Herr Professor?

Leander.

Ich bin, Gott sey Dank, nie mit dieser Krankheit behaftet gewesen.

Pierrot (kommt).

Herr Professor, einen Augenblick! (Sagt ihm etwas ins Ohr.)

Leander.

Herr Minister, Geschäfte rufen mich ab.

(Mit Pierrot ab.)

Pantalon

Ich folge Ihnen. (Ab).

Truffaldino.

Wenn ich mir nur zu helfen wüßte! Als ich mich vor ein paar Jahren in die kleine Colombine verliebte, wollte sie nichts von mir wissen. Seitdem ich selber nun nichts mehr von ihr wissen will, hat sie sich in mich verliebt; und wenn ich mich wieder in sie verliebe, so wird sie wieder von mir nichts wissen wollen.

Vierte Scene.

(Ein großer Saal. Im Hintergrunde Feuer und Wasser. In der Mitte die Statue der Prosa, um welche die **Freimaurer** Paar und Paar auf Steckenpferden herumreiten. **Tartaglia** als Meister vom Stuhl voran. Nachdem sie einige Ritte gemacht haben, halten sie.)

Ein Bruder.

Nun haben wir genug gearbeitet, lieben Brüder, nun werden wir essen.

Ein anderer.

Ich bin ganz matt geworden, Herr Bruder.

Ein dritter.

Lieber Bruder Koch, hast du heute nicht was Delicates?

Ein vierter.

Still, lieber Bruder. Erst muß der Deutsche eingeweiht werden.

Ein fünfter.

Die Musik hebt an. Da geht er schon durch das Feuer, und jetzt durch das Wasser. Er scheint ein sehr standhafter Mann.

(Man sieht **Leander** durch Feuer und Wasser gehn.)

Tartaglia.

Du hast die Probe überstanden, mein Bruder, und bist nunmehr würdig, in den großen Bund der Menschenbeglücker aufgenommen zu werden. Du siehst hier eine Gesellschaft von Weisen, die unsichtbar am Bau der Menschheit arbeiten. So lange die Menschheit sich sel-

der überlassen bleibt, ist sie von einem poetischen bösen Geist besessen, der sie zwingt, sich beständig zu zertheilen, zu sondern, in feindliche Gegensätze zu spalten und dadurch sich aufzureiben. Hieraus entspringen alle Verschiedenheiten der Völker und Individuen, alle Sonderbarkeiten der Geschichte, der Religionen, Wissenschaften und Künste. Um nun diese hundertköpfige Hyder der Poesie aus der Welt zu schaffen, und die Menschheit aus der Verschiedenheit zur Gleichheit, aus der Mannigfaltigkeit zur Einheit zu führen, hat sich unser Bund gebildet, der zwar jetzt nur erst in einem kleinen Modell das Ideal des künftigen großen Menschheitbundes vorbildlich darstellt, aber auch beständig nach außen thätig ist, um es endlich im Allgemeinen zu realisiren, alle Menschen zu Brüdern zu machen, die Unterschiede der Völker, Religionen, Sitten, Talente, Güter, Sprachen und Trachten radical auszurotten, eine Weltbürgerrepublik zu gründen, in der alle Köpfe unter Einen Hut gebracht sind, und den Triumphwagen der Geschichte selbst in eine Eisenbahn ununterbrochener Glückseligkeit einzusperren, von dem er sich nie wieder in die poetischen Holzwege verirren soll. Doch ehe wir dieses große Ziel erreichen, bedarf es noch eines harten Kampfes gegen die Poesie, und darum bilden wir eine freie Ritterschaft der Prosa. Willst auch du schwören, muthig das Roß zu besteigen und gegen den geflügelten Drachen zu Felde zu ziehn?

Leander.

Mit der dienstbeflissensten Bereitwilligkeit.

Tartaglia.

Wohlan, so reite dreimal um der Göttin Hochaltar.

(Er übergibt ihm ein mit blauen Bändern geschmücktes Steckenpferd und Leander galopirt um die Statue der Prosa.)

Tartaglia.

Umarme mich, mein Bruder, die Weihe ist vollendet. (Er umarmt ihn.) Jetzt wollen wir essen, denn die Menschheit müßte untergehn, wenn sie nicht zu essen hätte.

Leander.

So befinde ich mich also wirklich in einer Freimaurerloge? Ich hab' es doch gleich an dem Bratengeruch aus der Küche gerochen.

Tartaglia.

Ich hoffe es dahin zu bringen, daß alle meine künftigen Unterthanen Freimaurer werden, und dann wird Heinrichs IV. schöner Ausspruch erfüllt werden: jeder Bauer wird Sonntags sein Huhn im Topfe haben.

Leander.

Daß man auf dieses einfache Mittel bisher noch nicht verfallen ist!

Tartaglia.

Es war noch zu wenigen bekannt. Die Fensterladen unserer Loge blieben geschlossen. Wir haben die Aufklärung nur im Dunkeln befördert; unser Licht hat nur unter dem Scheffel geleuchtet. Das soll jetzt anders werden. Noch in dieser Nacht schaff' ich den Thron in meinen Großmeisterstuhl um.

(Das Essen wird aufgetragen.)

Fünfte Scene.

(Nacht. Im Schloßgarten vor Isabellens Fenster. Der junge Troubadour erscheint mit der Zitter.)

Der junge Troubadour (singt).

Ob der Nachtigall Klage
Vom blühenden Baum
Mit trunkenem Schlage
Süß flötend ihr rief; —
Die Schöne schlief
Und hörte nur Engel im Traum.

Ob der Mond, gegenüber
Dem blühenden Baum,
Durch's Zimmer und über
Die Augen ihr lief, —
Die Schöne schlief
Und sah nur die Engel im Traum.

Ob des Sängers Gedanken,
Ein blühender Baum,
Im süßen Umranken
Sie hegten so tief, —
Die Schöne schlief
Und küßte nur Engel im Traum.

(Ab.)

Isabella (tritt aus dem Hause).

Die Nacht ist warm, und in dem Schoos der Blumen
Ist süß der buhlerische Wind entschlummert.
Wie still und doch lebendig ist die Luft,
Im Schlummer athmet leise die Natur

Und träumt in Düften. Doch unendlich ferne
Sehnsüchtig sehn von oben her die Sterne.
Nie darf ihr Aug' in's Aug' der Blumen schauen,
Nie theilen sie das Liebesglück der Sonne.
Die Blumen schlafen, wenn die Sterne wachen,
Und wachen wieder, wenn die Sterne schlummern.
Nur eine Blume schließt der heil'gen Nacht
Die schönen Augen einsam liebend auf,
Die Blume, die nicht lieben darf die Sonne,
Und nicht erwiedern darf der Sterne Liebe.
Ich will die sanfte Nachtviole brechen,
Und bis zu ihrem Tod am Busen tragen,
Daß sich mein Herz in ihrem Duft berausche.

(Ab.)

Deramo (kommt).

Ein undankbarer Diener ist der Schlaf,
Der uns im Alter ungetreu verläßt.
Wär' ich ein Jüngling noch, verliebt und feurig,
Die Nacht wär' zum Entzücken. Doch was sollen
Dem Alter Frühlingsnächte? Ewig jung
Ist die Natur, und jung des Dichters Herz,
Doch jung im Schein nur, in der Phantasie.
Was ist die Liebe mir? Erinnerung.
Was ist die Frühlingsnacht? Erinnerung.
Ich steh' lebendig unter duft'gen Blumen
Und doch sind sie mir mehr nicht als ein Traum,
Ein oft geträumter Traum.

Harlekin (kommt).

Holdes Mädchen, holde Rose,
Blätterreiche, dornenlose!
Stachellose Honigbiene,
Höre mich, o Colombine.

Colombine (am Fenster).

Was für ein verliebter Ritter
Steht dort unten in der Nacht,
Schlägt so zärtlich seine Zitter,
Lacht und singt und singt und lacht?

Harlekin.

Das ist meine Colombine.

Colombine.

Das ist Harlekin, der kühne.

Harlekin.

Komm' herunter, hold und minnig
Schenke mir der Minne Lohn.

Colombine (kommt herab).

Nun wo steckst du denn? da bin ich,
Harlekin, da bin ich schon.

Harlekin.

Welcher Lärmen!

Colombine.

Still, o still!

Harlekin.

Fackeln kommen!

Colombine.

Still, o still!

(Bramarbas kommt mit Trabanten.)

Stimmen.

Tartaglia lebe, der neue König!

Deramo.

Was hör' ich?

Der junge Troubadour (kommt zurück).

O mein König, rettet euch!
Sie suchen euch, sie wollen euch ermorden.

Bramarbas.

Wo ist der poetische König?
Hurtig, hurtig, holt ihn ein!
— He, was seh' ich? Blitz und Donner!
Harlekin und Colombine!

Harlekin.

Ach, erbarmt euch!

Colombine.

Laßt uns leben!

Bramarbas.

Eifersucht schwillt mir im Busen,
Rache kocht in meinem Herzen,
Und mit meinem langen Degen
Schwör' ich es, euch aufzuspießen.

Harlekin.

Hol' uns ein!

Bramarbas.

Hinterdrein!
(Sie fliehn. Er rennt ihnen nach.)

Der junge Troubadour.

Zu fliehen habt Ihr Zeit. O König, eilt!

Deramo.

Wohlan, ich weiche der Gewalt, ich fliehe.

Der junge Troubadour.

Ich folg' euch.

Deramo.

Nein. Du eile zu Narciß,
Zu Pantalon und den Getreuen allen,
Ob noch ein mannhaft tapfrer Widerstand
Dem tückischen Verrath begegnen mag.

(Ab.)

Sechste Scene.

(Zimmer des Prinzen. Narcissus schläft, Truffaldino steht vor ihm und weckt ihn.)

Truffaldino.

Ach, Prinz! Ach, ach, Prinz! Ach, ach, ach, Prinz!

Narcissus.

Bist du es, Schurke, der sich unterfängt
Mich aus dem süßen Schlummer zu erwecken?

Truffaldino.

Ach, Prinz, steht auf, Prinz! da habt Ihr euer Schwert, den Schild will ich selber behalten.

Pantalon (kommt).

Gnädigster Prinz, ich komme zur ungewohnten Stunde, unangemeldet — aber die Gefahr, die Revolution. Mein Gott, so stehn Sie doch nur auf! Eine

Verschwörung ist ausgebrochen. Der Thron, Ihr kostbares Leben —

Narcissus.

Ist's weiter nichts, so laßt mich ruhig schlafen.

Der junge Troubadour (kommt).

Theurer Prinz! der König, euer Vater, schickt mich her. Es ist die höchste Zeit. Erhebt euch, greift zu den Waffen, rettet wenigstens eure Freiheit, euer Leben!

Narcissus.

Ich werde niemals mich so tief erniedern,
Um das zu kämpfen, was die Götter selbst
Mir niemals rauben können. Nur durch Zweifel
An Unverletzlichkeit wird man verletzlich.
Ihr fürchtet euch, drum werdet ihr besiegt.
Ich lasse ruhig meine Feinde kommen,
Gleich wie die Sonne ruhig gegen sich
Die drohenden Kometen stürzen sieht.

Pantalon.

O, mein Prinz! Meine alten Augen weinen über Sie. Ich gebe alle Hoffnung auf, und suche nur mich selbst zu retten. (Ab.)

Der junge Troubadour.

Narcissus! Ihr nanntet mich weibisch. Muß ich euch nun vor der unauslöschlichen Schande der Feigheit warnen? Da ist euer Schwert! Nehmt es, Narcissus!

Truffaldino.

Ach ja, Prinz, seyd um Gotteswillen einmal ein Held!

Narcissus.

Thut, was ihr wollt, nur mich laßt ruhig schlafen!

(Tartaglia und Pierrot erscheinen mit Gefolge. Truffaldino verkriecht sich unter das Bett.)

Tartaglia.

Der Alte ist entwischt, aber hier ist der Junge. Legt ihn in Fesseln! (Man fesselt Narcissus.)

Truffaldino

Gnade, Gnade!

Tartaglia.

Auch diesen fesselt! Nun, Narcissus, du hast die Krone deines Vaters und die deinige nicht einmal vertheidigt? Ich habe dich immer für einen Narren gehalten, aber ich dachte, du würdest doch so viel Muth haben, als nöthig ist, die Narrheit bei Credit zu erhalten.

Narcissus.

Je mehr ich eurer Macht mich überlasse,
Je größer wird die meine. Kämpfen heißt
Dem Siege mißtrau'n. Ich bin unverletzlich,
Ein Gold im Feuer, weil ich nicht verbrenne,
Ein Fels im Meere, weil ich nicht zerschmelze,
Ein Satz, so ewig wie das Einmal Eins,
Weil ihr's nicht läugnen und nicht ändern könnt,
Und überdieß ein Wunder, das ihr nicht
Begreift, und greift ihr's gleich mit euren Händen.

(Er wird abgeführt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Eine Landstraße am Walde. Roger zieht mit einem Trupp Jäger vorüber.)

Gesang der Jäger.

Das Hüfthorn hallt
Und ruft uns von dannen.
Schon rauschen die Tannen
Und duftet der Wald.

Es merkt die Gefahr
Der Vögel Gewimmel,
Und gegen den Himmel
Hoch schwingt sich der Aar.

Der Hirsch und das Reh
Fliehn unter den Hunden,
Und stürzen mit Wunden
Bedeckt in den See.

Der Eber und Bär
Rennt wild und verwegen
Den Hunden entgegen,
Und beißt in den Speer.

Wohl=

Wohlauf! in den Wald!
Von dannen, von dannen!
Schon rauschen die Tannen
Und duftet der Wald.

(Sie ziehn in den Wald.)

Deramo.

Wird alles denn zum Jäger, wenn der Wald
Einmal ein königliches Wild verbirgt?
Jagd hinter mir und vor mir wieder Jagd!
Die Heerde hinter mir jagt ihren Hirten,
Und vor mir sind die Wölfe. Seltsam Volk,
Das ich so mild und friedlich immer wähnte,
Mir selber gleich, und das urplötzlich nun
Die freundliche Gewöhnung mit der Lust
Der Neugier umtauscht, und der Liebe satt
Am Haß ein wunderbar Vergnügen findet,
Das gestern noch anbetend vor mir lag,
Wie Engel vor dem Angesicht des Höchsten,
Und heute Kopf an Kopf in Teufelsfratzen
Verzerrt mit tausendfachem Mord mir droht,
Und mich umzingelt, wie in Indiens Wäldern
Ein Heer in Wuth gesetzter Elephanten
Die schwarzen Rüssel bäumt im weiten Umkreis
Um einer königlichen Palme Stamm,
In deren Wipfel ein Bramine schlummert.

(Ein Bettler kommt.)

Wer kommt? Ein Bettler. Meinesgleichen also,
Denn wenn ein König nicht mehr König ist,
So kann er mehr nicht als ein Bettler seyn.

Der Bettler.

Guten Morgen, gnädiger Herr. — Ei seht doch — seyd Ihr nicht — ja wahrhaftig, es ist der Grünkönig.

Deramo.

Wer ist der grüne König, den du meinst?

Der Bettler.

Ei, hab ich euer Bild nicht viele hundertmal durch meine Finger laufen lassen? Ihr seyd ja der Grünkönig in der Spielkarte. Hätt' ich all meine Tage gedacht, daß Ihr noch am Leben wär't.

Deramo.

Ihr Bettler spielt also mit Königen?

Der Bettler.

O es ist ein recht lustig Leben, das Bettlerleben. Wir verzehren, was Andre verdienen. Die fleißigen Leute müssen den Faulen Steuern zahlen.

Deramo.

So seyd ihr Bettler kleine Könige,
Wir Könige sind große Bettler nur.

Der Bettler.

Ja, es wird ungefähr auf Eins hinauslaufen. Aber daß ich euch einmal lebendig gesehn habe, das werd' ich allen meinen Kameraden erzählen. Ihr wart immer meine Lieblingskarte.

Deramo.

Ich schenke diesen grünen Mantel dir,
Und Kron' und Scepter, gibst du mir dafür
Den grauen abgeriss'nen Bettlermantel,
Den alten Filzhut und den Krückenstab.
Du selber kannst der grüne König seyn,
Wenn du den Stand mit mir vertauschen willst.

Bettler.

Ihr seyd wohl nicht recht bei Troste, Herr König? Aber wenn Ihr ein Narr seyn wollt, warum sollt' ich mich denn schämen, gescheidter zu seyn, als Ihr? Gebt also nur her. (Sie kleiden sich um.)

Deramo.

Hier hüll' ich deinen krummgebeugten Leib
In den grünsammtnen Mantel, den ich gern
Statt eines blutbefleckten Purpur trug.
Hier leg' ich in die abgewelkte Hand,
Die hohl vom Betteln ist, den Scepter dir,
Und schmücke dir das kahl gewordne Haupt
Mit meiner schweren goldgezackten Krone.

Der Bettler.

Nun, guter Freund, wie seh' ich jetzt aus?

Deramo.

Gleich wie der Esel in des Löwen Haut.

Bettler.

Wenn du der Löwe bist, warum hast du dich schinden lassen? Doch es will uns jetzt nicht mehr geziemen mit dir umzugehn, guter Bettler. Solltest du uns zuweilen begegnen, guter Bettler, so werden wir dir allezeit ein Allmosen reichen lassen und dir in Gnaden gewogen seyn; aber lass' dir ja nicht merken, daß du einst auf einem vertrauten Fuße mit uns standest. Verstehst du, guter Bettler? Jetzt geh', packe dich aus unsrer königlichen Nähe fort, geh', guter Bettler.

Deramo.

Wie? Und du hast mir nicht einmal gedankt?

Bettler.

Seit ich König bin, hab' ich alle Bettlertugenden vergessen.

Deramo.

So lebe wohl, und trag' als leichten Schmuck,
Was mich als eine schwere Fessel drückte.
Ich nehm' in diesem luft'gen Bettlermantel
Der Güter höchstes mit mir, meine Freiheit.

(Ab.)

Der Bettler.

Der alte Narr. Wenn mich nur seine Kleider nicht etwa anstecken! Ich weiß nicht, ich spüre schon eine Art von Wahnsinn unter der goldnen Last. Ich habe noch keinen Fußbreit Land, und doch will ich schon aller Welt befehlen. Ich muß doch einmal probiren. Heda! Baum, komm' her, und beschatte mich, denn die Sonne sticht mich zwischen der Krone durch auf die Glatze. — Er kommt nicht. Sonne, geh' in eine Wolke! Sie geht nicht. Hm, es ist doch fatal für einen König, daß es nicht genug ist, zu befehlen, daß die Leute auch erst Lust haben müssen, zu gehorchen.

(Ab.)

Zweite Scene.

(Am Ufer des Meeres. Gebüsche. Seeräuber.)

Der Anführer.

Der Sturm hat uns genöthigt, an dieser friedlichen Küste zu landen; allein es würde uns Gefahr bringen, wenn wir länger hier verweilten. Der Wind weht jetzt

vom Lande. Laßt uns also aufbrechen und wieder die hohe See suchen.

Die Seeräuber.

Sehr wohl, Hauptmann!

Ein Seeräuber.

Ich sehe Soldaten durch den Wald kommen.

Der Anführer.

Legt euch in den Hinterhalt!

(Sie verbergen sich. Bramarbas kommt mit Trabanten, welche Narcissus und Truffaldino gefesselt mit sich führen.)

Bramarbas.

Rechtsum schwenkt! Halt, schließt einen Kreis!

Truffaldino.

Herr Bramarbas! Sie dürfen mich noch nicht umbringen lassen, denn ich habe noch nicht gefrühstückt.

Bramarbas.

Man schweige.

Truffaldino.

Ich will aber nicht schweigen. Wenn ich doch einmal sterben soll, will ich erst recht reden. Es ist gegen die Landesgesetze, mir die Henkersmahlzeit zu verweigern. Ich will essen, will mich zu Tode essen, ehe ihr mich köpfen könnt. Ihr sollt mich als eine Leiche vom Tisch tragen, anders thu ich's nicht.

Bramarbas.

Mein Guter, die Landesgesetze sind durch die Revolution aufgehoben, und in einer Revolution gibt es so

viele Hinrichtungen, daß die Henkermahlzeiten den Staat auffressen würden. Entschließe dich also, nüchtern zu sterben, wie es einem guten Christen geziemt.

Truffaldino.

Prinz, so reden Sie doch auch! thun Sie's mir zu Liebe, wenn Sie's nicht für sich selber thun wollen. Es ist recht schön, daß Sie Ihr eignes Leben so wegwerfen, aber seyn Sie nur nicht auch mit andrer Leute Leben so verdammt großmüthig.

Narcissus.

Da hast du recht. Bramarbas, laßt ihn los.
Der gute Bursche hat euch nichts gethan,
Und ist euch ungefährlich. Laßt ihn leben.

Bramarbas.

Man schweige. Man hat hier nichts weiter zu thun, als den Kopf zu verlieren. Trabanten, auf Befehl des Königs haut ihnen beiden die Köpfe herunter!

Truffaldino.

Ich appellire! ich appellire!

(Truffaldino stellt sich hinter Narcissus. Die Trabanten dringen mit gezogenen Säbeln auf diesen ein, bleiben aber bewegungslos stehen.)

Bramarbas.

Tausendsappermentschockschwerenothrübenrabenpechkreuzmoorenwetterelementbombenmörserblitzhageldonner und Doria! wollt ihr verfluchten Recruten zugreifen?

Ein Trabant.

Herr General, es thut sich halter nicht thun lassen thun.

Bramarbas.

Seht — die Kerle sind doch fest gebunden? — Seht, so müßt ihr's machen! Mit diesem Degen will ich beiden zugleich die Köpfe weghauen wie Mohnköpfe.

(Er holt aus, hält aber ebenfalls inne.)

Narcissus (zu Truffaldino).

Erkennst du nun der Schönheit Zaubermacht?

Truffaldino.

Ich bete Sie an, mein Prinz!

(Er kniet hinter ihn und klammert sich an seine Knie.)

Bramarbas.

Die Branntweinflasche her! (Trinkt) Tapfer, tapfer, Bramarbas, keine unzeitige Rührung erweiche dein Marmorherz! (Er hebt den Degen noch einmal, läßt ihn aber wieder sinken.) Hm, was die Kerle für ein zähes Leben haben. Trabanten, wir wollen rathschlagen, was wir anfangen wollen. (Die Seeräuber kommen hervor.) Ha, Türken, Türken! lauft davon!

Der Anführer.

Haltet, und hört mich! Ihr wollt diesen Jüngling tödten und vermögt es nicht, weil seine unvergleichliche Schönheit eure rauhen Arme wider Willen in der Luft versteinert und den Todesstreich auf seinem grausamen Wege zurückhält. Steckt also lieber die Schwerter ein, und öffnet eure haarigen Fäuste meinem Golde, denn ich will diesen Unglücklichen kaufen, und als Sclaven mit mir nehmen.

(Er bietet ihnen einen Beutel mit Gold.)

Bramarbas.

In der That, Herr Türke, Ihr seyd sehr generös, bei so bewandten Umständen — was meint ihr, Trabanten?

Ein Trabant.

Wenn wir das Geld theilen, so können wir ja sagen, wir hätten die Delinquenten in's Wasser geworfen, und wer weiß, ob sie nicht wirklich auf der See ersaufen werden.

Bramarbas.

Ja freilich. Nun so gebt nur her, Herr Türke. Ich denke, es wird nicht zu viel seyn, denn der junge Mensch da ist ein qualificirtes Subject.

Truffaldino.

Ihr nehmt mich doch mit in den Kauf?

Der Anführer.

Du kannst im Serail des Großsultans als Hämling angestellt werden.

Truffaldino.

Nein, da lass' ich mir lieber den Kopf abschneiden.

Bramarbas.

Was thut dir's? du warst ja immer ein Weiberhasser.

Truffaldino.

Aber nur zum Schein, aus bloßer Ambition. Ach, Herr Türke, lassen Sie mich lieber hier.

Der Anführer.

Fort, elender Sclave! — Lebt wohl, denn wir segeln auf der Stelle von dannen. (Ab.)

Dritte Scene.

(Wilder Wald. Isabella allein.)

Isabella.

O, mein Narcissus,
Wohin soll ich dir folgen, wo dich finden?
Weilst du in diesen Gründen,
Hält dieses Waldes Dunkel dich verborgen?
O bittre Sorgen,
Zwei Schwerter kreuzen sich in meinem Herzen,
Die Schmerzen stillend mit noch bittrern Schmerzen!
Er ist von mir gerissen,
Und hätt' ich ihn, würd' ich ihn mehr noch missen.
Ist's süßer nicht, getrennt mich nach ihm sehnen,
Von ihm geliebt mich wähnen,
Als wenn in seiner Nähe
Ich mich wie sonst verschmäht, verachtet sähe?
Weh mir, ist nichts zu meinem Trost geblieben?
Nichts als du selber, Lieben,
Wie Honig süß zu fühlen,
Soll tödtend auch sein Gift mein Herz durchwühlen.
Ich will in diesem Gifte mich berauschen,
Mit süßem Tod das bittre Leben tauschen.
Ja, todt will ich mich sehnen,
Die Seele fließe hin mit meinen Thränen.
Ich kann nicht mehr. Hier will die Leiden
Ich endigen und scheiden,

Hier unter wilden Rosen,
Die dichtgedrängt sich kosen,
Die sterbend ich will pflücken,
Mich selber mit dem Todtenkranz zu schmücken.
O Liebe, der ich eigen bin,
O Liebe, nimm dein Opfer hin!

Roger (kommt).

Ha, was seh' ich? welch ein Wunder!
Hier im wilden Wald ein Mädchen!
Und ein Mädchen, schön wie Engel,
Wie ich keines noch gesehn,
Einsam unter wilden Rosen,
Die sie sich zum Kranze windet,
Tiefgesenkt die Augenlieder,
Weinend, daß im langen, blonden
Haar, das üppig niederwallt,
Thränen wie die Perlen glänzen.
Mädchen, hold und wunderbar,
Lass' in deinem Aug' mich lesen!
Blick' empor, du süßes Wesen!

Isabella.

Welche furchtbare Gestalt!
Weh' mir, willst du mit Gewalt
Von den Todten mich erwecken,
Mich zurück in's Leben schrecken?

Roger.

Schrecken nicht, ich will dich lieben,
Dich zu meinem Weibe machen.
Ja, bei Gott, ich schwör' es dir,
Deinen Gatten siehst du hier.

Isabella.

Himmel, hast du kein Erbarmen,
Aus des Ungeheuers Armen
Mich Unsel'ge zu befrei'n?

Roger.

Warum zagst du, zarte Taube,
Daß des Jägers Hand dich hält?
Mädchen sind gemacht zum Fangen.

Isabella.

Sind der Ehre strenge Sitten
Dir in diesem Walde nicht
Fremd geblieben, o so schone,
Wilder Ritter, schone mich,
Weil ich einen Andern liebe.

Roger.

Dieser Wald ist meine Heimath,
Die ich niemals noch verlassen,
Eure Sitten kenn' ich nicht,
Doch mich kenn' ich. Einen Andern
Liebst du? Bring' mir diesen Andern,
Daß ich ihn vor deinen Augen
In die Hölle schicke. Fort,
Fort mit Andern. Hier bin ich,
Der noch Keinem jemals wich.

Isabella.

Doch, ich selber hasse dich,
Will dich ewig, ewig hassen,
Und nie wird es dir gelingen,
Meine Liebe zu erzwingen.

Roger.

Zwingen? Ja, ich will dich zwingen,
Denn Gewalt zu üben, bin ich
So gewöhnt, daß nichts bequemer
Mir erscheint, als dich zu zwingen.
Müßt' ich dich demüthig bitten,
Würd' es weniger gelingen.
Doch auf die Gewalt versteh' ich
Besser mich, als jeder Andre.
Darum auf, geliebte Schöne,
Zu dem frommen Eremiten,
Der nicht weit von hier im Walde
Sein beschaulich Leben führt.
Dieser Degen wird ihn zwingen,
Dich sogleich mir zu vermählen.

Isabella.

Himmel! weh' mir! o Narcissus!
O mein Vater! Hülfe, Hülfe!

Roger.

Jammre nur, in deinen schönen
Blauen Augen schimmert Liebe
Mitten durch den Zorn und Jammer.

(Er trägt sie auf den Armen fort.)

Vierte Scene.

(Saal im königlichen Pallast. Feierlicher Krönungszug des Tartaglia, welcher mit einem Purpurmantel bekleidet ist, und eine ungeheuer große Krone auf dem Kopf, ein ungeheuer langes Scepter in der Hand trägt. Hinter ihm Pierrot, Charlatan, Brigella, Leander, die Freimaurer auf Steckenpferden, und das Parlament. Seitwärts Pantalon und der alte Troubadour.)

Herold.

Hoch lebe der große Tartaglia, der Menschenbeglücker, der Befreier!

Volk.

Vivat, vivat Tartaglia!

Tartaglia.

Wir danken euch. (Er besteigt den Thron.)

Der alte Troubadour (überreicht ihm eine Schrift).

Dieser Jubelhymnus auf die glückliche Thronbesteigung Ew. Majestät wird meine unterwürfigen Gesinnungen an den Tag legen.

Tartaglia.

Die Poesie ist von nun an in meinem Staate verboten. Rücksichtlich Seiner Devotion indessen, und weil Er als erster Günstling des abgesetzten Königs sich nicht bedacht hat, sogleich dem neuen König zu huldigen, also einen ziemlich guten Tact zu besitzen scheint, soll Er in meiner Staatskanzlei angestellt, und zur Abfassung solcher

Proclamationen und officiellen Zeitungsartikel gebraucht werden, die eine gewisse patriotische Begeisterung affectiren oder den Leuten blauen Dunst vormalen müssen.

Pantalon.

Mein gnädigster König, ein alter treuer Diener —

Tartaglia.

Enfernt den Schwätzer. Vom alten Hofe wird niemand weiter beibehalten. Fort!

Pierrot.

Im Namen des Menschheitbundes komme ich, Ew. Majestät die Huldigung aller Brüder darzubringen.

Tartaglia.

Die Brüderschaft ist von nun an einstweilen suspendirt.

Pierrot.

Wie Ew. Majestät befehlen. Es ist auch wahr, wir sind jetzt alt genug, um die Steckenpferde in die Rumpelkammer zu werfen.

(Er wirft sein Steckenpferd weg, die übrigen Brüder folgen, nur Leander behält das seinige.)

Leander.

Nimmermehr, o großer Bruder, würdiger Meister vom Stuhl! Erinnre dich an deine glorreiche Verheißung alle Menschen zu Freimaurern zu machen. Erinnre dich an den großen Zweck des Bundes, der denn doch über das gemeine Interesse eines kleinen Staatsoberhauptes erhaben seyn sollte.

Tartaglia.

Ich hätte Ihm mehr Verstand zugetraut. Fort, man werfe diesen Ideologen in das Staatsgefängniß.

Leander.

O wie tief bist du gesunken, o Maurerei! o wie weit bist du, o Menschheit, von deinem Ziele noch entfernt. Doch ich will in den Kerkermauern fortmauern, und die Menschheit bedauern, daß sich Fürsten in ihren Freund verstellen.

(Er wird abgeführt.)

Tartaglia.

Ein hartköpfiger Deutscher. Gut, daß meine Unterthanen keine Deutschen sind.

Der Sprecher des Parlaments (kniend).

Das neue Parlament legt seine patriotischen Herzen unter Ew. Majestät Füße.

Tartaglia.

Deßhalb hab' ich auch Stiefeln und Sporen angezogen. Es ist nöthig, daß ich euch auf den Zahn fühle, ehe ich euch sprechen lasse. Was werdet ihr sprechen, wenn ihr noch ungewiß seyd, was ich will?

Sprecher.

Wir werden mit gleicher Ueberzeugung Ja und Nein sagen.

Tartaglia.

Was werdet ihr sprechen, wenn ich etwas von euch verlange, was ihr für schädlich haltet?

Sprecher.

Mit Bellemmung, Ja!

Tartaglia.

Ihr sollt aber ohne Beklemmung ja sagen, ihr sollt ganz frei und ohne Furcht sprechen.

Sprecher.

So sprechen wir mit edler Kühnheit: Unser Fürst ist ein großer, ist ein guter Fürst!

Tartaglia.

Um euch die Mühe zu ersparen, Albernheiten zu sagen werde ich das Ceremoniel des Sarastro einführen. Bringt die Posaunen her! (Man bringt sie.) Hier nehme jeder eine Posaune, und wenn ich etwas gesagt habe, so gebt durch einen Posaunenstoß zu erkennen, daß ihr es in eurer Weisheit für gut haltet.

(Das Parlament posaunt. Bramarbas kommt mit Trabanten.)

Bramarbas.

Ew. Majestät, mit diesem tapfern Degen habe ich das eitle Herz des Prinz Narcissus wie einen Krammetsvogel aufgespießt. Nicht wahr, Trabanten?

Trabanten.

Ja wohl, Herr General.

Bramarbas.

Den Rest haben wir in's Wasser geworfen und ersaufen lassen. Nicht wahr, Trabanten?

Trabanten.

Ja wohl, Herr General.

Tartaglia.

Knie mir zur linken, Bramarbas, zur rechten, Pierrot.

Ich

Ich bin der Kopf des Adlers, ihr beide seyd die Krallen, von denen die eine das Schwert, die andre das Scepter hält. (Das Parlament posaunt.) Pierrot ist erster Minister, Bramarbas Feldmarschall, Charlatan Leibarzt, Brigella Haushofmeister. (Das Parlament posaunt.) Ich stifte hiemit den diplomatischen Orden der Kreuzspinne, deren Abbild auf dem Herzen getragen wird. Sämmtliche Mitglieder des Parlaments werden Ritter desselben, jedoch nur von der dritten Classe. (Das Parlament posaunt sehr laut.) Das Parlament wird eine Civilliste festsetzen, welche die Einkünfte des vorigen Königs um das Zehnfache übertrifft. (Das Parlament posaunt sehr leise.) Um die höhern Steuern aufzutreiben, soll dem Volke die inländische Industrie auf alle Weise erleichtert und deßhalb durch strenge Mauthen an allen Gränzen der Handel mit dem Ausland ruinirt werden. (Das Parlament posaunt.) Für dießmal genug. Die Herren sind sämmtlich zur Tafel gezogen, denn im Punct des Essens soll eine glänzende Veränderung bei Hofe eintreten, und der bisherigen poetischen Hungerleiderei ein Ende gemacht werden.

(Ab unter Posaunenschall.)

Fünfte Scene.

(Im Garten. Colombine. Von drei verschiedenen Seiten kommen Pierrot, Bramarbas und Brigella.)

Brigella.

Siehst du diesen ungeheuer
Groß und bunten Blumenstrauß?
Seh' ich denn nicht wie ein Freier,
Grade wie ein Freier aus?

Bramarbas.

Auf den langen Freiersfüßen,
Gravitätisch und galant,
Nah' ich meiner Zuckersüßen,
Bietend ihr die tapfre Hand.

Pierrot.

Sieh in meinem Ordenssterne
Eine Spinne, welche spinnt,
So umspann mein Herz von ferne
Dich schon lange, muntres Kind.

Alle drei.

Colombine, weißes Täubchen,
Komm, o komm, und sey mein Weibchen!

Colombine.

Gerne, gerne, doch nur einen,
Ja nur einen kann ich frei'n,
Drum müßt ihr euch erst vereinen,
Welcher soll mein Bräut'gam seyn.

Pierrot.

Ich.

Bramarbas.

Ich.

Brigella.

Ich.

Bramarbas.

Mein Herr Minister,
Wenn Ihr gleich Minister seyd,
Seyd Ihr doch nur ein Philister,
Der den blanken Degen scheut;
Drum mit eurer langen Feder
Kommt mir ja nicht in die Quer,
Denn ich bin ein Militär
Und sogleich zieh' ich vom Leder.

Pierrot.

Wollt Ihr Prahler gleich euch packen,
Oder mit der Feder keck
Zieh' ich über beide Backen
Euch den größten Dintenfleck.

(Er zieht die Feder hinter dem Ohre hervor und Bramarbas den Degen, beide fechten.)

Brigella.

Während die im blinden Streite,
Wird das Mädchen mir zur Beute.

Colombine.

Hülfe, Hülfe!

Brigella.

Schrei' nur zu!
Hier in dieser engen Klause,
In dem kleinen Vogelhause,
Hast du unterdessen Ruh.

(Er schließt sie in ein Vogelhaus ein.)

Colombine.

Allerliebster Herr Brigella,
Bitte, bitte, laßt mich los.

Brigella.

Eher nicht, bis mir der König
Dich zur Gattin hat gegeben,
Denn für Pierrot und Bramarbas
Bist du zu geringen Standes,
Aber ich darf's eher wagen
Mich mit dir zu mesalliren.

Colombine.

Pierrot, Bramarbas, Hülfe!

Bramarbas.

Haltet doch ein wenig inne
Mit dem langen Flederwische,
Colombine hört' ich schrei'n.

Pierrot.

Steckt nur erst den Degen ein.

Colombine.

Ach zu Hülfe, ach zu Hülfe!

Pierrot.

Ha Brigella, der Verräther!

Bramarbas.

Gib den Schlüssel oder stirb!
(Sie verfolgen Brigella.)

Colombine (allein).

Harlekin, o Harlekino,
Hörst du nicht voll tiefer Trauer
Deine Nachtigall im Bauer,
Komm, o komm, mein Harlekin!

Harlekin (kommt).

Colombine!

Colombine.

Sieh, da bist du,
Komm' geschwind und mach mich frei.

Harlekin.

Wär' ich nur ein großer Riese,
Trüg' ich dich im Käfig fort,
Hinge mitten dich in's Zimmer,
Daß du mir entwischtest nimmer.

Colombine.

Eil' dich, eh' die andern kommen.

Harlekin.

Nein, du mußt mich erst recht bitten.

Colombine.

Ich befehle dir, gehorche!

Harlekin.

Nein, du mußt mir erst befehlen.

Colombine.

Bitte, bitte, Harlekino!

Harlekin.

Nun so komm', du liebes Mädchen,
Diese Stangen brech' ich ein.

Colombine (kommt heraus).

Hurtig, hurtig, jetzt von dannen!

Harlekin.

Lass' mich erst recht satt dich küssen.

Colombine.

Thu' das hinter den Coulissen.

(Beide ab.)

Hanswurst (kommt).

Ach, mein guter Herr Leander
Sitzt im Schatten,
Wo die Ratten
Und die Mäuse sich einander
In die langen Schwänzchen beißen.
Wär' ich selbst nur mit Manier
Fort von hier.
Ach wo hinaus?
Halt, dort steht ein Vogelhaus,
Darin will ich mich verstecken.

(Pierrot und Bramarbas schleppen Brigella bei den Ohren zurück.)

Brigella.

Weh o weh, ach zieht mich doch
Nicht so grimmig bei den Ohren.
Weh o weh, ich bin verloren.

Pierrot.

Schließ' uns auf das Vogelhaus!

Bramarbas.

Gib den Vogel uns heraus!
(Sie erblicken den Hanswurst und prallen zurück.)

Alle drei.

Pah!

Hanswurst.

Ach, habt Erbarmen
Mit dem Armen!

Bramarbas.

Ist das nicht Leanders Diener?

Pierrot.

Der ist auch ein Demagoge.

Hanswurst.

Ach, ich bin ja nur der Hanswurst.

Pierrot.

Kennt man dich denn etwa nicht,
Exilirter Volksaufrührer,
Fortgejagter Lustigmacher,
Der auf Kosten der Noblesse
Stets den Pöbel hat belustigt?
Du, o Hanswurst, bist der ächte,
Wahre deutsche Demagoge.

Bramarbas.

Nehmt ihn zwischen euch, ich will
Hinten gehn, mit meinem Degen,

Und beginnt er auszureißen
Ihn von hintenher durchbohren.

Hanswurst.

Weil ich unter allen Narren
Bin der ehrlichste gewesen
Muß ich nun am schlimmsten leiden.

Brigella.

Tröste dich, uns geht's noch schlimmer,
Denn drei Freier führen hier
Statt der Braut in ihren Armen
Einen Delinquenten heim.

(Sie führen ihn fort.)

Sechste Scene.

(Freies Feld vor der Stadt. Pantalon allein.)

Pantalon.

Meine Tochter hin und mein Portefeuille, mein Portefeuille und meine Tochter. Hab' ich nicht das gottlose Kind wie ein Minister seine Stelle, und meine Stelle wie ein Vater sein Kind gehütet, und muß nun beide an Einem Tage verlieren! — O meine Tochter, hättest du doch geheirathet und mit der thörichten Liebe zu dem Prinzen deinen Kindern die Strümpfe geflickt! O mein Portefeuille, hättest du lieber mich verloren, als ich dich! Du bist mir gestorben, warum bin ich dir nicht gestorben, oder warum sind wir nicht Arm in Arm gestorben, als der letzte Minister in der Welt mit dem letzten Portefeuille! Jetzt, mein Kleinod, besitzt dich ein

andrer, und ich muß wie ein leidender alter Werther durch Feld und Wald rennen, um meinem Gram nachzuhängen. Ich kann es unter den Menschengesichtern nicht mehr aushalten, denn alle lachen mich aus. Ein abgesetzter Minister wandelt unter den Blicken der Menschen wie unter Spießruthen, und dient ihrem Witz als Brechmittel; wenn's hoch kömmt, hat er das Glück, wie Fortunatus unsichtbar zu seyn, wenn er auch mitten unter seinen alten Freunden steht. Wer sind Sie? frug mich mein eigner Portier. Seyd Ihr nicht der Zettelträger beim Theater? frug mich ein junger Referendarius. Meine Frau braucht ein Kammermädchen, sagte mir ein baronisirter Jude, das wäre eine Stelle für eure Tochter. Jetzt müßt Ihr eure Memoiren schreiben, sagte mir ein schnippischer Buchhändler. Der Pöbel lief zusammen, um dem neuen Minister zu Liebe auf den alten zu schimpfen, wo er sich blicken ließ, und ein ganzer Rudel Straßenjungen trabte hinter mir her und schrie: Zopf ab, Zopf ab! Es klang mir gerade wie Kopf ab! Und bei alledem hab' ich fünfzig Jahre lang regiert. Nur die ältesten Leute konnten sich noch an meinen Vorgänger erinnern. Die Jüngern wußten gar nicht einmal, daß Pantalon nicht Minister, daß der Minister nicht Pantalon seyn könnte. Wenn sie von einem maroccanischen Minister hörten, sagten sie nur: der maroccanische Pantalon! O du liebe, alte, unschuldige Zeit!

Der Bettler (kommt im königlichen Schmucke).

Ich habe noch immer mein Königreich nicht gefunden. Aber da drüben liegt eine große Stadt, vielleicht werden sie dort einen König brauchen. Mitten aus den kleinen Häusern ragt ein großes Haus hervor, ganz von weißem Stein, den man, glaub' ich, Marmor heißt,

Das wird das Königshaus seyn, es müßte mir artig zu Gesichte stehn, wenn ich erst aus den großen Fenstern heraussehn, und das Volk unten regieren könnte.

Pantalon.

Ist's möglich? Mein König, welche unverhoffte Freude! Sind Sie's denn wirklich?

Der Bettler.

Nun, ich dächte doch, daß ich nicht wie ein Bettler aussähe.

Pantalon.

Ja, Sie sind es. Der Schrecken, die Leiden der Verbannung haben Sie nur um einige Jahre älter gemacht. Ach, Ew. Majestät, Sie sehn recht miserabel aus.

Der Bettler.

Er hält mich doch wirklich für den König. — Wer bist du denn eigentlich, Alter?

Pantalon.

Wie? Ew. Majestät kennen Ihren treuen Minister, Ihren alten Freund Pantalon nicht mehr? — Mein Gott, der gute König ist ein wenig verrückt geworden.

Der Bettler.

Aha, du bist ein Minister? Schön, recht schön! — der gute Mann ist wohl ein wenig verrückt.

Pantalon.

Haben Ew. Majestät noch keine Hoffnung, Ihre gerechten Ansprüche auf den Thron geltend zu machen?

Der Bettler.

Aufrichtig zu sagen, bin ich noch immer ohne Reich, und weiß auch nicht, wie ich dazu kommen soll.

Pantalon.

Mein Gott, und Sie wagen sich so nahe an die Residenz? Ich bitte Sie, lassen Sie uns auf der Stelle davon und über die Gränze laufen, denn wenn man Sie entdeckt, sind Sie auf der Stelle des Todes.

Der Bettler.

Ist es denn so gefährlich ein König zu seyn? Aber freilich, wenn du Minister bist, mußt du manches wissen, was der König selbst nicht weiß. Sterben? Nein, bin ich einmal so alt geworden, will ich lieber noch älter werden. Und was meinst du, Minister? Ist denn das Reich nicht eigentlich da, wo der König ist?

Pantalon.

Das versteht sich. Und auch der Minister ist da, wo der König ist. O wie freue ich mich, daß ich jetzt doch wieder Minister bin.

Der Bettler.

Wohlan, so wollen wir in die Wälder zurückgehn und einstweilen für uns regieren. Hab' ich erst einen Minister, wer weiß, ob nicht die Uebrigen auch bald nachkommen.

(Ab.)

Siebente Scene.

(Auf Rogers Schloß. Roger und Isabella.)

Roger.

Kaum erst, theure Isabella,
Bist du Gattin mir geworden,
Und es kommt mir vor, als wärest
Du es lange schon gewesen,
So bekannt und so vertraulich
Ist mir schon dein ganzes Wesen.

Isabella.

Kann es anders seyn, mein Roger?
Was ich jetzt bin, alles bin ich
Erst durch dich seit wenig Tagen.
Wollt ich auch, ich könnte jetzt
Nicht mehr seyn, wie ich gewesen.
Denn durch dich bin ich verwandelt
Und ein Blick, ein Wort von dir
Zwingt mich blind dir zu gehorchen
Und zu seyn, was du verlangst.

Roger.

Seit ich grausam dich entführte,
Fühl' ich Reue. Die Gewalt,
Die ich ohne Mitleid übte,
Hat die engelgleiche Sanftmuth
Nicht verdient, die du mir zeigst.

Isabella.

Ich beklage mich nicht länger
Ueber deinen Ungestüm,

Denn er hat von deinem Muthe
Einen Theil mir eingeflößt,
Und aus tiefer Ohnmacht plötzlich
Wieder stolz mich aufgerichtet,
Daß ich gegen alles andre
Stark mich und gerüstet fühle,
Schwach nur gegen dich allein.

Roger.

Lass' mich alles dir bekennen,
Trefflich Weib! Es dünkt mich zwar
Wunderbar und fast unmöglich,
Aber dennoch ist es wahr.
Als du einen Andern liebtest,
Aber mich nur hassen konntest,
Glaubt' ich fest, du müßtest mich nur
Lieben, jeden Andern hassen.
Und jetzt, da du deine Liebe
Mir geschenkt, und den vergessen,
Den du liebtest, quält es mich,
Daß du doch einmal ihn liebtest.
Und mein Unrecht fühlend, bin ich
Wider Willen überwunden,
Gebe meiner Liebe Waffen
Meinem Nebenbuhler selber
In die Hände, fürchte mich
Jetzt vor seinem bloßen Schatten.

Isabella.

Da ich ihn am meisten liebte,
Gab er mich dem Tode hin,
Da ich dich am meisten haßte,
Gabst du mir das Leben wieder.

Und dieß Leben ist nur dein,
Mehr das deine, als das meine.
Wär' er hier, den ich geliebt,
Würdest du dich nicht mehr fürchten,
Denn er würde dir erliegen,
Und ich fühle, daß ein Weib
Den Besiegten nicht kann lieben,
Und der starke Mann besiegt
Stets den schönen Mann, so wie
Jeder Mann das Weib besiegt.

Roger.

Heiter fühl' ich mich und selig
Im Bewußtseyn deiner Liebe,
Und dein milder Sinn besänftigt
Alle wilden Leidenschaften
Meiner Brust, seh' ich in's klare,
Gute blaue Auge dir.
Doch gesteh' ich dir's, es fassen
Mich zuweilen Blutgedanken,
Dem das Leben auch zu rauben,
Dem ich deine Liebe raubte.

Isabella.

Höre nicht die alte Stimme
Wilden Zorns in deinem Busen.
Adle deine Kraft durch Großmuth
Und beschütze deine Feinde,
Rette sie vom Untergang.
Auf, und kämpfe mit den Deinen
Für Deramo's gute Sache,
Und erhalte seinen Thron
Seinem dir verhaßten Sohn.

Roger.

Wahrlich, nicht unedler darf ich
Handeln. Oder soll ein Mann
Jemals minder edel seyn,
Als wofür ein Weib ihn hält?
Soll er alles nicht vollbringen,
Was sie Großes von ihm glauben,
Hohes nur ersinnen kann? —
Ich erfülle dein Verlangen,
Ja, ich rüste mich zum Kampfe
Für den eignen Nebenbuhler.
Schöne, kluge Isabella,
Einen Schatz hab' ich in dir,
Der mir mehr als Kronen wiegt.
Denn kein Königreich der Erde
Kann an Werth dem Weibe gleichen,
Dessen Herz wie lautres Gold ist.
Lass' auf deinen süßen Lippen
Deiner edlen Worte Sinn,
Lass' die reine, nie entweihte
Seele mich im Kuß empfinden.

(Er küßt sie.)

Dritter Act.

Erste Scene.

(Auf der Insel der Armida. Am Ufer des Meeres, nach einem Sturm. Narcissus steht neben Truffaldino, der mit dem Gesichte auf dem Boden liegt.)

Truffaldino.

Ach, ach, ach! — Ach, heiliger Jonas, erlöse mich!

Narcissus.

So steh' doch auf, einfältiger Gesell!

Truffaldino.

O weh, o weh, o weh!

Narcissus.

Auf, Truffaldino! hörst du mich denn nicht?

Truffaldino.

Seyd Ihr's?

Narcissus.

Wer sonst?

Truffaldino.

Stecken wir nicht im Wallfischbauch?

Nar=

Narcissus.

Siehst du denn nicht die lichte Sonne scheinen?

Truffaldino.

So? Ja wahrhaftig. (Er steht auf.) Ich dachte, die Wallfische hätten mich.

Narcissus.

Wo wären denn Wallfische hergekommen?

Truffaldino.

Wo? Habt Ihr denn nicht gesehn, wie sie hinter uns hergeschwommen sind, die Rachen aufgesperrt wie Scheunthore, und Haifische, und Krokodille, und Wasserjungfern, und ein alter Kerl mit langen grasgrünen Haaren? Die ganze Menagerie des Neptun war ja auf uns losgelassen.

Narcissus.

Es waren Wellen nur, die hohl sich wölbten,
Und deren Heeresmassen, Schild auf Schild,
Die Feste dieser Insel wollten stürmen,
Doch jetzt wie Cadmus ehrne Krieger sich
Meineidig selbst bekämpfen und, ermattet
Von eignen Schlägen, kraftlos niedersinken,
Die ebne Fluth mit leichten Hügeln deckend,
Wie auf dem Schlachtfeld hingestreckte Leichen.

Truffaldino.

Ja, das Meer zittert, als ob es sich vor sich selber fürchtete. Es ist doch erstaunlich, wie groß es ist, wie viel man Platz hat, um darin zu ersaufen. Wo mag jetzt unser Schiff stecken, und der schwarzbärtige Türke, der immer so gerne Häringe aß und den sie jetzt selber fres-

sen werden? Es ist ein wahres Wunder, daß gerade wir allein davon gekommen sind, und uns zugleich von den Seeratzen befreit haben.

Narcissus.

Das Element ist unterthan dem Menschen,
Und seiner königlichen Schönheit dienen
Die Kräfte der Natur, so wie die Säfte
Der Wurzel nur der edlen Blüthe dienen.
Das schönste Werk, darin die Schöpferkraft
Der bildenden Natur sich selbst verherrlicht,
Kann sie nicht selber auch zerstören wollen.
Und dieser Ocean, du siehst es ja,
Hat freundlich uns zum Ufer hergetragen.
Man sagt, daß dieses grüne Ungeheuer
Auf seinem breiten Schuppenrücken einst
Das holde Bild der Venus trug an's Licht.
Es ist gewohnt, dem Schönen zu gehorchen.

Truffaldino.

Das Wasser gleicht den Weibern. Beide sind treulos, und doch habt Ihr Glück bei beiden, weil Ihr euch nichts daraus macht. Ich will mir aber auch nichts daraus machen, und jetzt, da die Angst vorüber ist, nehme ich mir vor, mich niemals mehr zu fürchten. (Ein Löwe kommt.) O weh, ein Löwe, o heiliger Sanct Marcus von Venedig, steh uns bei!

Narcissus.

König der Wüste, mir ein freudig Staunen
Blickt mich aus deinen edlen Augen an,
Und wie im ersten Menschen Adam einst
Den Herrn erkannt ein jedes Thier der Erde,

Erkennst du noch in mir das Abbild an
Der paradiesischen Vollkommenheit. (Der Löwe ab.)
Dem Menschen ist jedwede Creatur
Gehorsam, wenn er selber Mensch noch ist,
Und nicht zum Thiere sich erniedrigt hat.
Unschädlich sind sie, wenn er sie beherrscht.
Und mitten unter ihnen geht er frei,
Wie unter den unzähl'gen Sternen droben
Die Sonne wandelt im Azur des Himmels.
Den königlichen Leib vermag der Zahn
Des wilden Raubthiers nimmer zu verletzen,
Denn unverletzlich ist die Majestät
Der Schönheit. (Er wird von einem Pfeile getroffen.)
Weh mir! Was ist das? Es traf
Ein Pfeil verletzend mir die Brust. O Truffaldin!
(Er sinkt Truffaldino in die Arme.)

Truffaldino.

Ach Herr, ich bin des Todes!

(Armida kommt im Jagdkleide mit dem Bogen in der Hand, hinter ihr ihre Nymphen.)

Armida.

O Himmel, was hab' ich gethan? Getödtet
Den schönsten Jüngling, den ich je gesehn.

Truffaldino.

Helft, helft! er sinkt in Ohnmacht.

Armida.

Und wärst du jenseits schon der Lebenspforten,
Ich holte dich zurück aus Todesarmen.
Heraus, treuloses Eisen, und mein Mund
Bedecke sanft den Purpur seiner Wunde

Und hemmen seines Blutes warme Ströme.
Den Tod saug' ich heraus, und süße Liebe
Flöß' ich hinein; es soll der Todespfeil
Nicht mehr dich schmerzen, als ein Pfeil des Amor.
Auf Nymphen, wie auf sammtnen Kissen tragt
In euren weichen Armen ihn in's Schloß.
Werft eure kriegerischen Waffen ab
Und schmücket euch mit Blumen und Guirlanden,
Den schönen Fremdling mit der Liebe Ketten
Gebunden weich auf Rosen hin zu betten,
Denn enden muß Dianens keusches Jagen
Kommt Venus mit dem üpp'gen Taubenwagen.

Zweite Scene.

(Ein Zimmer in Armidens Schlosse. Smeraldina allein.)

Smeraldina.

Meine Gebieterin beklagt sich zuweilen, daß sie bei ihrer immerwährenden Jugend und Schönheit zu viele Langeweile hat, aber bin ich nicht noch weit übler dran, da ich zugleich ziemlich alt und häßlich bin. Sie hat mich aus Dankbarkeit unsterblich gemacht, weil ich sie an meiner schwarzen Brust gesäugt habe, aber sie konnte mich doch nicht jünger und schöner machen, als ich grade damals war. Was hilft mir nun die liebe lange Zeit? Was für Liebschaften, und wie viele Kinder hätte ich nicht seit ein paar tausend Jahren haben können, wenn ich nur Liebhaber gefunden hätte! Aber da sitz' ich ein Seculum nach dem andern und niemand will anklopfen. Meine Gebieterin kann doch noch immer darauf

rechnen, daß von Zeit zu Zeit ein fahrender Ritter, ein verirrter Prinz, ein verunglückter Seefahrer, oder wenigstens ein der spröden Phyllis davongelaufener, seufzender Schäfer bei ihr einkehrt; aber mich mögen nicht einmal die Schildknappen und Reitknechte. O warum hat die heiße africanische Sonne mich so schwarz gebrannt? Ich möchte ein Krebs seyn, mich in einem Topf mit heißem Wasser stürzen, um mich roth sieden zu lassen.

(Truffaldino kommt, von einer Nymphe geführt.)

Die Nymphe.

Smeraldina, unsre Königin befiehlt dir, für diesen jungen Menschen zu sorgen. (Ab.)

Smeraldina.

Ei, das ist ein allerliebster Junge, wie schön gewachsen, wie hübsch ihm sein Stutzbart und seine spitze Mütze steht! Nur näher, nur näher! Wer bist du denn eigentlich, mein Junge?

Truffaldino.

Madame oder Jungfer, ich habe die Ehre der berühmte Truffaldino von Venedig zu seyn, dermalen in Diensten Seiner königlichen Hoheit des Prinzen Narcissus, welcher heute Morgen an dieser Insel Schiffbruch gelitten hat.

Smeraldina.

Sieh doch, das ist ja herrlich! da bleibt ihr eine Weile bei uns! Ich muß dich küssen, lieber Junge. — Ei, so sey doch nicht so blöde!

Truffaldino.

Madame —

Smeraldina.

Jungfer, wenn's beliebt. Ich bin wirklich noch Jungfer, denn ich bin die Amme der Königin Armida und stehe wie alle Ammen bei allen jungen Königinnen sehr in ihren Gunsten. Mein Name ist Smeraldina. O mein lieber Junge, ich hätte mich schon längst verheirathen können, wenn ich eine anständige, meinem Range angemessene Partie gefunden hätte. Nun, was nicht ist, kann werden. Du unter andern, lieber Truffaldino, du gefällst mir, und da du bei einem Prinzen dienst, so kannst du dich immer in mich verlieben, ohne zu fürchten, daß du mich dadurch erniedrigst.

Truffaldino.

Mademoiselle, obgleich Ihre Reize zu den außerordentlichen gehören —

Smeraldina.

Nun, nur weiter!

Truffaldino.

Um mit der Thür in's Haus zu fallen, Mademoiselle, muß ich die Ehre haben, Ihnen zu sagen, daß ich und mein Herr Sonderlinge sind, und daß unsere Sonderlichkeit Weiberfeindschaft ist. Ich und mein Herr sind, wie gesagt, Weiberhasser. Wir haben das Gelübde gethan, uns niemals zu verlieben.

Smeraldina.

Da kommt ihr schön an. Hier auf der Insel athmet keine lebendige Seele, die nicht weiblichen Geschlechts wäre; ja, die Bäume, die Blumen, die Steine, die Bäche selber sind weiblich, deßwegen sind sie auch so schön.

Truffaldino.

Hat gar nichts zu sagen. Wir werden uns schon behelfen. O wir sind bei alledem recht artig gegen die Weiber, denn ihr könnt ja nichts davor, daß ihr nur Weiber seyd.

Smeraldina.

Höre, ich glaube, du lügst, du willst nur eine Ausrede haben, um mir keinen Kuß zu geben. Ich bin dir gewiß zu schwarz.

Truffaldino.

Wollen wir diesen delicaten Discurs nicht lieber abbrechen. Ich liebe das Delicate nur auf der Schüssel. Apropos, mein Magen kommt noch so nüchtern aus dem Meere wie eine Wasserblase, und hat nichts als Luft und Wasser im Leibe. Würden Sie wohl die Gefälligkeit haben, mir ein kleines Gabelfrühstück vorzusetzen?

Smeraldina.

Du sollst sogleich bedient werden. Tischchen deck' dich!
(Ein gedeckter Tisch kommt aus dem Boden.)

Truffaldino.

Alle Hagel! Mademoiselle, Sie setzen mich in Erstaunen.

Smeraldina.

Hier sind gebratne Tauben. Wenn du mir einen Kuß gibst, darfst du sie ganz allein verzehren.

Truffaldino.

Bitte, bitte, ich pflege das Fleisch auch ohne Zugemüse zu essen. (Er will zugreifen, die Tauben fliegen aber auf.) Heda — die Tauben sind gebraten, und können doch fliegen. (Er läuft ihnen nach, und sticht mit der Gabel nach ihnen in der

Luft herum, kann sie aber nicht erhaschen.) Halt doch — daß dich doch!

Smeraldina.

Wenn du mich küssest, werden dir die gebratenen Tauben von selbst in's Maul fliegen.

Truffaldino.

Mademoiselle, Sie müssen wissen, daß ich einen reinen Mund habe, über den noch niemals eine Lüge gegangen ist. Ich hoffe doch, Sie werden einige Achtung vor meiner Moralität haben.

Smeraldina.

Narr, in meinem Kuß ist Wahrheit, und meine Lippen sind um so viel größer, als die deinigen, daß sie deine kleine Lüge auf der Stelle verschlingen werden. Komm nur her!

Truffaldino.

Die Tauben haben einen Geruch — ach, ich kann nicht länger widerstehn. Da! (Er macht die Augen zu und läßt sich von Smeraldinen küssen.) — Jetzt lass' mich aber zufrieden. (Er setzt sich und ißt.) Ach, herrlich, köstlich! Wahrlich, Sie küssen wie eine alte Köchin, und kochen wie eine junge Grazie. Jetzt auch Wein, wenn ich bitten darf.

Smeraldina.

Hier, aber erst einen Kuß!

Truffaldino.

Nachher, Mademoiselle, wenn ich werde getrunken haben. (Die Flasche entfährt seiner Hand.) Wetter, die Flasche ist auch behext. Erlauben Sie. (Er küßt Smeraldina und trinkt.)

Smeraldina.

Du bist ein ganz charmanter Junge.

Truffaldino.

Zurück da! Willst du mich bei lebendigem Leibe auffressen, du alter Kolkrabe? Laß mich jetzt in Frieden trinken, oder ich kehre das Rauhe heraus.

Smeraldina.

Undankbarer, nachdem ich dich so herrlich bewirthet habe, sagst du mir noch Grobheiten.

Truffaldino.

In einem Wirthshause darf man grob seyn. Hast du mir die Mahlzeit etwa geschenkt? — Unverschämte Prellerei! Zwei Küsse! wenn ich nicht so entsetzlich gehungert hätte, du hättest mir mit keinem Zahnbrecher einen Kuß herausgerissen.

Smeraldina.

Warte nur, ich will dir schon noch ärger einheizen. (Sie schlägt ihn auf den Mund.) Jetzt bist du stumm, und wirst nicht eher ein Wort reden, bis du mir auch den dritten Kuß gibst. (Truffaldino versucht zu reden und kann nicht.) Willst du mich küssen? (Er schüttelt heftig den Kopf und öffnet den Mund mit der größten Anstrengung, als wenn er schreien wollte.) Welche Grimassen! hahaha! Du möchtest mich wohl recht ausschelten, gelt, wenn du nur könntest? (Truffaldino wird wüthend.) Ja so küss' mich doch, dann kannst du deiner Galle Luft machen. (Er rennt im Zorn auf sie los, sie entflieht und er ihr nach.)

Dritte Scene.

(Ein prächtiger Pavillon. **Narcissus** liegt auf einem Ruhebette und schläft. Um ihn her stehen die jungen **Nymphen** und wedeln mit Straußfedern.)

Die Nymphen (leise singend).

Linde wie in Blumenglocken
Wonnetaumelnd sich gefangen
Abendwinde,
Süß und linde
Schlummre hier von uns umfangen,
Unter goldnen Mädchenlocken.

Linde wie mit weichem Flaume
Straußenfedern dich umfächeln,
Leis und linde,
Fächle linde
Amor mit dem holden Lächeln
Deines Herzens Gluth im Traume.

Linde wie ein süßes Küssen
Von dem weichsten Mädchenmunde
Warm und linde,
Glühe linde
Amors Schmerz in deiner Wunde,
Süßes Sehnen nach Genüssen.

Linde wie sich in dem Schoose
Junger Knospen süße Triebe
Regen linde,
Wecke linde
In dem Herzen dir die Liebe
Ihre glühend volle Rose.

Armida (kommt).

Bekränzt sein Lager mit den weichen Rosen,
Auf denen Venus einst den todeswunden
Adonis bettete, und die sein Blut,
Da sie so weiß sonst wie die Unschuld blühten,
Auf ewig färbte mit dem Roth der Liebe.

(Die Nymphen bekränzen den Prinzen und sein Lager, und gehn dann ab.)

O Fremdling, du bist schön. Nicht schöner sah
Die Meeresgöttin einst in ihrem Schoose
Den Gott der Sonne liegen. Du bist schön,
Und schöner stets, je länger man dich sieht,
Neu, selbst für Feen,
Ein Wunder da, wo nichts mehr Wunder ist.

Ich athme freier, und in meinem Innern
Wird's warm und licht, wie mir noch nie gewesen.
Ich fühle so erfrischt mich, wie ein Kind,
Und seh' voll süßer Ahnung in ein neues
Noch unbekanntes Leben, und in Nacht
Sinkt hinter mich, was ich von Glück geträumt,
Und mit dem Traume reißen sich vom Herzen,
Vom oftgetäuschten Herzen, garstige Larven
Mir grinsend los, Gesichter, die ich einst
Zu lieben wähnte. Fort, verhaßte Schatten!
Ich liebte nie. Nein, glühend heiße Sehnsucht
Nach Liebe war's, es war nicht Liebe selbst,
Was in Rinaldo's Arme mich geführt,
Zur lockenden Sirene mich, zur Circe,
Zur rasenden Medea umgewandelt.
Es war nicht Liebe, Wahnsinn war's allein
Entbehrter Liebe, der nach Schatten jagt.
Hier aber ist die Liebe selbst und wirklich.

Hier seh' ich die Erfüllung jeder Sehnsucht,
Ja, des geheimsten Wunsches kühnster Flug
Bleibt hinter dieser Wirklichkeit zurück.
Hier seh' ich mehr des Glückes und der Wonne,
Als ich ertragen kann. Geblendet steh' ich
Vom nahen Sonnenglanz des höchsten Schönen.
O Freudenanblick, wonniges Schauen,
O selig heimlich niegefühltes Grauen!
Und dieser Einzige ist nun mein,
Mein die Krone der ganzen Natur,
Mein, bei Amors heiligstem Schwur,
Du bist mein, o reizender Schläfer!

Welch holdes Antlitz, ach, und blickt mich doch
Mit blinden Augen nur, und lieblos an!
Der Augenlieder stolzer Helm bedeckt
Des schönen Siegers Antlitz noch, Aurora
Die Gluthen nach der allerquickenden Sonne.
Wie himmlisch schön ist dieß geschloss'ne Auge, —
Wie muß es seyn, wenn es sich öffnen wird!
Werd' ich's ertragen können? Fühl' ich mich
Ohnmächtig nicht vor ihm, von jedem Stolz
Verlassen, meiner Zauberkraft beraubt,
Und ganz entwaffnet. Solche Allmacht hat
Kein Mann noch über mich geübt. Ich bin
Nicht Königin, nicht Zauberin, Armida
Nicht mehr, bin nichts mehr als ein liebend Weib.

Narcissus (erwacht).

Wo bin ich?

Armida.

Weh, dieß Auge tödtet mich!

Narcissus.

Ein Weib ist bei mir? War mir's doch im Traum,
Ich sey von einem Weib verwundet worden.

Armida.

Zu deinen Füßen sieh die Unglücksel'ge,
Narcissus, und vergieb!

Narcissus.

Hier ist die Wunde.
Sie ist geheilt, doch wie ein Brandmal bleibt
Die Narbe stehn auf dem entweihten Körper.
Welch tückisch Schicksal lenkte deinen Pfeil?

Armida.

Ein blinder Gott.

Narcissus.

Wie soll ich diesen Zufall,
Der mich im Innersten erschüttert, deuten?
Hab' ich gefrevelt an dem eignen Selbst,
Daß ich mich selbst verlassend, mich verliere?
Und wenn ich's niemals that, wie mir bewußt,
Welch Andrer hatte Macht mich zu verletzen?
Den heil'gen Bann, das Weichbild meiner Selbst,
Kann nur der eigne Frevel überschreiten,
Und Kirchenraub der Priester nur begehn.
Nur Selbstverrath kann diese Felsenfeste
Des göttlichen Vertrauens auf sich selbst
Den Feinden öffnen, nie der Feind allein.
Wie? Hätt' ich wider Wissen mich geirrt,
Daß unvermuthet mich der Irrthum straft?

Armida.

Ich faß' es nicht, was dich bewegt, o Herr,

Doch bitt' ich dich noch einmal, zürne nicht!
Schnell endete dein Weh durch meine Kunst,
Schnell sey auch die Erinnrung selbst vertilgt
Durch meine Liebe. Fasse diese Hand,
Die mörderisch, doch unbewußt, dich schlug,
Und nimm in dieser Hand mein ganzes Herz,
Mich selbst, mein Alles zur Vergeltung hin.

Narcissus.

Noch bin ich, der ich bin. Weib, hältst du mich
Denn für ein Thier des Waldes, das du jagend
Mit deinem Pfeil erlegst und dann als Beute
Nach Hause schleppst?

Armida.

Ich selber bin die Beute,
Die hier in Demuth harrt, ob du das Leben
Ihr schenken wirst, ob du sie tödten willst.

Narcissus.

Du setzest kühn dich selbst als Einsatz ein,
Mich zu gewinnen, doch ich schwöre dir,
Ich spiele niemals solch ein thöricht Spiel.

Armida.

Du schlägst sie aus? Es ist Armidens Hand,
Die reichste Hand der mächtigsten der Feen,
Die du so kalt und achtlos von dir weisest.

Narcissus.

Ich will dich nicht beleid'gen noch betrüben,
Allein Narcissus kann dich niemals lieben.

Armida.

So liebst du eine Andre?

Narcissus.

Keine Andre.

Denn glaube mir, daß ich vor allen Andern
Dich würde lieben, könnt' ich eine lieben.
Du bist das schönste Wesen in der Welt,
Nur eines kenn' ich, das noch schöner ist.

Armida.

Das bist du selbst.

Narcissus.

Drum lieb' ich nur mich selbst.

Armida.

Sich selber lieben? Räthselhafter Mensch,
Hat je ein Gott sich selbst allein geliebt,
Und du erkühnst es dich, ein Sterblicher?

Narcissus.

Willst du vergleichen Unvergleichliches?

Armida.

So darfst du doch den Stolz, die Eitelkeit,
Nicht mit der Liebe heil'gem Namen nennen.
Man kann sich selber nur im Andern lieben.

Narcissus.

Das Schöne nur weckt Liebe. Bin ich selbst
Das Schönste, kann ich nur mich selber lieben.

Armida.

Die Liebe nur macht schön, und wenn du liebtest,
Du würdest noch unendlich schöner werden,

Schon fühl' ich selbst mich wunderbar verschönt,
Seit ich dich liebe, und mein Auge trinkt
Aus deiner Schönheit selber neue Schönheit,
Und wie ein Licht am andern, zündet sich
Mein eigner Liebreiz an dem deinen an.

Narcissus.

Du bist ein Weib, jedwedem Eindruck offen,
Nachgiebig Wachs ist euer Herz und Antlitz;
Allein die Männlichkeit ist von Metall,
Und unverändert dauert ihr Gepräge.

Armida.

Doch auch dem Mann gibt Liebe nur den Adel,
Und das, was unverlierbar an ihm ist,
Bewährt sich erst in seinem höchsten Werthe,
Wenn er sich liebend selbst vergessen kann.

Narcissus.

Es kann der Mann sich niemals selbst vergessen,
Du bist ein Weib, und kannst mich nicht verstehn.

Armida.

Wohlan, willst du dich ewig selbst besitzen,
Und soll der Tod dich selbst dir nicht entreißen,
Biet' ich auf dieser sel'gen Insel dir
In meinen Armen ew'ge Jugend an.
In nieverblühender gleich hoher Schönheit,
Von keines Alters Furchen je genarbt,
Sollst du dich ewig an dir selbst erfreun,
Willst du mich lieben und mein Gatte seyn.

Narcissus.

Kannst du mir geben wollen, was du nie

Mir nehmen kannst. Das wahre Schöne trägt
Schon in sich selber die Unsterblichkeit.

Armida.

Besinne dich und lass' in deinem Herzen
Die zärtlichen Gefühle, die noch schlummern,
An meiner Liebe Feuer sich entzünden.
In dieser Insel seligem Asyl
Wehn liebeschwangre Lüfte, jede Blume
Berauschen sie in Liebestrunkenheit.
Und auch in deinem Busen wird das Herz,
Der Rose gleich, die harte Knospe sprengen,
Die Flammenblätter auseinander schlagen,
Sein Innerstes entfalten selbstvergessen,
Und zitternd in der ersten Liebe Wonne
Wollüstig sterben in dem eignen Duft.
Entziehe dich der Liebe, stolzer Jüngling!
Sie wird dir folgen, und dich nicht mehr lassen.
In einen Zauberkreis bist du gebannt,
Und wie das Schiff, ergriffen von dem Strudel,
Zuletzt mit allen Segeln untersinkt,
Versinkt dein Herz im Abgrund meiner Liebe.
Ich will von dir geliebt mich sehn, ich weiß,
Du wirst mich lieben, weiß sonst nichts als dieß,
Und denk' an keine andre Möglichkeit.

Narcissus.

Ich will mich der Versuchung nicht entziehn,
Nicht fürchten will ich dich und nicht entfliehn.

Armida.

So folge mir, und gönne mir vor Allem,
In meinem Haus dich gastlich zu bewirthen.

Dann will ich, was die Liebe je vermochte,
Aufbieten, um die deine zu gewinnen.
Du hast den Kampf mir selber angeboten,
Du willst mir nicht entfliehn. Ich aber will
Nicht ruhn und rasten, bis ich dich bezwungen
Und Amor seinen schönsten Sieg errungen.
(Beide ab.)

Vierte Scene.

(Im Garten der Armida. Truffaldino tritt auf und drückt, da er noch immer stumm ist, seinen Zorn durch Pantomimen aus. Die Nymphen der Armida erscheinen und tanzen mit lockenden Gebärden um ihn her. Seine Miene verwandelt sich, er wird freundlich und verliebt, tanzt mit und will die Nymphen küssen, die ihm aber immer wieder entschlüpfen. Zuletzt verbinden sie ihm die Augen mit einem Schleier und spielen blinde Kuh mit ihm, lassen sich aber nicht von ihm fangen. Smeraldina kommt und stellt sich Truffaldino in den Weg. Er hascht sie und gibt ihr einen Kuß. Die Nymphen hüpfen davon.

Truffaldino.

Holder Engel! (Er reißt die Binde ab.) Verdammter Betrug! Muß mir der Teufel schon wieder seine Großmutter in die Arme führen?

Smeraldina.

Gib dich zufrieden, lieber Truffaldino, du entkommst mir doch nicht. Schick' dich drein, sey hübsch höflich, schmeichle mir, und du wirst mich großmüthig finden.

Truffaldino.

Drei Schritt vom Leibe, oder ich erwürge dich.

Smeraldina.

Sachte, sachte, mein Junge! Wenn du nicht gleich artig bist, lass' ich dir Hörner auf die Stirne wachsen, noch ehe wir mit einander verheirathet sind.

Truffaldino.

Ich will ja in's Teufelsnamen artig seyn. Nur kommen Sie mir nicht immer so nahe. Ich versichre Sie, Mademoiselle, daß Sie sich in einiger Entfernung nicht übel ausnehmen, ja wahrhaftig, Sie werden immer schöner, je weiter man von Ihnen absteht. Erlauben Sie —

Smeraldina.

Schelm, so entkommst du mir nicht. Ich versichre dich, daß du dich in der Entfernung am schlechtesten ausnimmst, und immer schöner, immer liebenswürdiger wirst, je näher man dir kommt.

Truffaldino.

Mademoiselle, Sie verfinstern mir die Luft, daß ich gar nichts mehr sehen kann.

Smeraldina.

Du sollst auch nichts anders sehen als mich, denn du sollst mein Mann werden. Warte nur, du wirst schon verliebt werden, wenn wir erst verheirathet sind. Es gibt mehr Leute in der Welt, die sich lieben, weil sie sich heirathen, als die sich heirathen, weil sie sich lieben. Die Männer sind immer so eitel zu verlangen, daß man

ihre Weiber, wenn sie auch noch so häßlich sind, für schön halten soll, und am Ende halten sie sie selber dafür.

Truffaldino.

Ja wohl, Mademoiselle, es ist zum Erstaunen, wie albern manchmal die Männer werden, wenn sie heirathen, und eben deßhalb will ich lieber ledig bleiben.

Narcissus (von ferne).

Truffaldino!

Smeraldina.

Dein Herr ruft dich. Auf Wiedersehn — mein Schatz. (Sie küßt ihn und geht ab.)

Truffaldino.

Geh' sie zum Teufel, abscheuliche Hexe! O Truffaldino, welche Gefahren drohen deiner Unschuld!

Narcissus (kommt).

Wo bleibst du denn so lange?

Truffaldino.

Ach, gnädiger Herr, ich danke Gott, daß ich Sie gefunden habe. Ich bin in die Gewalt des leibhaften Satans gerathen. Ein Mohrenweib, das aussieht, als ob es ein besoffener Teufel mit einem bleiernen Nilpferd gezeugt hätte, verbuhlt wie ein Affe und doch plump wie ein Wallfisch, fett, kröpfig, ein schwarzer Cretin, eine cannibalische Calibana, kurz die Amme der Königin Armida will mich heirathen.

Narcissus.

Man scheint auf dieser Insel sehr verliebt,
Dich will die Magd, mich die Gebieterin.

Truffaldino.

Sie haben gut reden. Die Königin, ja **die**, wenn **die** sich in mich verliebt hätte —

Narcissus.

So würdest du die lächerliche Maske
Erlogenen, nicht angebornen Stolzes
Von dem verliebten Narrenangesicht
Wegreißen und des Weibes Sclave werden.

Truffaldino.

Nein, Prinz, ich versteige mich nicht so hoch. Aber Sie sollten die Königin heirathen, Sie. Daß Sie früher keine gemocht haben, war Ihnen nicht zu verdenken; aber jetzt haben Sie doch gewiß und wahrhaftig die Rechte gefunden, über die keine mehr geht. Wie eine Ananas den Wohlgeschmack aller übrigen Früchte in sich vereinigt, so ist auch Armida der Inbegriff aller möglichen weiblichen Reize. Sie hat die Augen einer Sicilianerin, die Brust einer Römerin, die Hand einer Engländerin, den Fuß einer Spanierin, das Haar einer Jüdin, das Kinn einer Polin, die Wangen einer Deutschen, die Hüften einer Schweizerin, den Gang einer Griechin, und ich will darauf wetten, sie kann küssen wie eine Französin.

Narcissus.

Gleich einem schlechten Dichter schilderst du,
Was man nur sehen, niemals schildern kann.
Armidens Reize sind mir nicht verborgen,
Doch sind es eines Weibes Reize nur,
Und Weiber, weißt du, können mich nicht fesseln.

Truffaldino.

Ich habe mir so in der Stille ein Plänchen gemacht,

im Fall wir doch einmal hier bleiben. Sie müßten die Königin heirathen, und ich würde mich mit ihren Nymphen begnügen. Sie hat eine ganze Menge Nymphen, allerliebste Dingelchen, da möcht' ich gerne ein wenig den Hahn im Korbe spielen. Was meinen Sie, Prinz, ist das nicht ein artiger Vorschlag? Wir blieben hier sitzen in Hülle und Fülle, und ließen uns von den hübschen Kindern mit lauter Jüngfernhonig zu Tode füttern.

Narcissus.

Wie der Gebieter auch erhaben sey,
Wer dient, ist zur Gemeinheit stets geneigt.
Des göttlichen Odysseus Diener selbst
Bevölkerten dereinst der Circe Stall.

Truffaldino.

Aber, Prinz, Sie sind ja kein Held, kein Schlagtodt, kein Welteroberer. Sie haben ja immer in Ihren Zimmern so weichlich und geschäftlos gelebt, wie in einem Harem. Die Welt würde nichts verlieren, wenn Sie daheim bei der Frau säßen. Ja, wenn Sie noch sagen könnten: ich habe mehr zu thun, ich muß gegen die Heiden und Türken fechten, Städte belagern, Schlachten gewinnen, in der ganzen Welt das Oberste zu unterst kehren, dann müßte sich die schöne Armida wohl ein Körbchen flechten lassen, aber so — nehmen Sie mir's nicht übel, wenn man doch einmal sein Leben lang auf der faulen Haut liegt, so ist's immer vernünftiger, sich auch eine hübsche Frau zuzulegen. Indeß machen Sie was Sie wollen; aber mir erlauben Sie wenigstens, daß ich mich ein wenig mit den hübschen Nymphen abgebe, und mich von den Strapazen meiner Enthaltsamkeit an diesem unverdächtigen Orte erhole; denn hier

ist weder Harlekin, der mich auslachen, noch Colombine, die auf mich eifersüchtig werden würde.

Narcissus.

Du bist bisher ein Doppelnarr gewesen,
Es einfach nur zu seyn, sey dir gewährt.

(Ab.)

Truffaldino.

Wenn man doch einmal prädestinirt ist, ein Narr zu seyn, so ist es besser, man sucht seinen Vortheil dabei, als wenn man nur eine Ehre darin sucht. Die Ehre eines Narren wird von den klugen Leuten für eine Schande gehalten, aber das Glück eines Narren sehn auch kluge Leute für ein Glück an.

(Er geht ab. Armida und Smeraldina kommen.)

Armida.

Wo ging er hin?

Smeraldina.

Er weilt in jenen Büschen.

Armida.

Sinnt er auf Flucht vielleicht?

Smeraldina.

Ich glaub' es nicht.

Armida.

Ich fand ihn unbestechlich. Meine Reize,
Worüber meine Wangen selbst sich färbten,
Entlockten doch den seinen keine Röthe.

Smeraldina.

Du übereilst dich, holde Königin,
Du liebst zu stürmisch und zu ungeduldig.

Armida.

Könnt' ich sonst lieben?

Smeraldina.

Liebe steht sich selbst
Am meisten oft im Lichte. Darum laß
Der Amme Vorsicht dich im Dunkeln leiten.
Die Männer, wenn es rechte Männer sind,
Verschmähn ein Kleinod, das auf offner Straße
Den ersten besten Finder lockt, indessen
Oft eine schlechte Waare, die sie theuer
Erkaufen müssen, ihnen durch Gefahr
Und Müh' unschätzbar wird. Du hättest dich
Sogleich ein wenig kostbar machen sollen,
Nicht gleich ihn um die Gnade seiner Liebe
Fußfällig bitten sollen. Aber jetzt
Kommt Strenge wohl zu spät, und auf dem Wege,
Den du gewählt, obwohl er nicht der beste,
Mußt du beharren und ihn rasch verfolgen.
Drum zeig' ihm deine Liebe, zeige sie
Ihm immer wahrer, stärker, heftiger,
Nur zeig' ihm keine Schwäche, keinen Zweifel
Am Siege. Munter, schöne Jägerin!
Das list'ge Netz zu spannen ward versäumt,
Zu Tode hetzen mußt du nun dein Wild,
Und seinen Fersen folgen, wie ein Blitz,
Ihm keine Ruhe gönnen, bis es stürzt.
Du bist umsonst nicht eine Zauberin,
Gebrauche jedes Mittel deiner Kunst,
Wenn's dem ersehnten Ziel dich näher führt.
Bezwinge dieses eitlen Jünglings Sinn
Durch einen Liebestrank!

Armida.

Wo denkst du hin?
Die Liebe, die mein Zauber in ihm wirkt,
Ist seine Liebe nicht, ist nur die meine.
Ich könnte nur in ihm mich selber lieben,
Und sey die Lüge noch so schmeichelnd süß,
Sie muß mit innrem Schauder mich erfüllen.

Smeraldina.

Narcissus lügt nur, wenn er dich nicht liebt,
Und liebt er dich, so wird er niemals lügen.
Es gilt ja nur den Irrthum ihm zu nehmen,
In dem er noch gefangen ist, gleichviel
Durch welche Mittel. Sehen soll er nur,
Was er schon längst gesehn, wär' er nicht blind.
Und überdieß kommt's auf die Liebe selbst
Nur an, genug, wenn man nur liebt, gleichviel
Warum man liebt. Wenn Liebenswürdigkeit
Allein der Männer Liebe wecken sollte,
So würden wenig Weiber nur geliebt,
Und selbst die schönsten würden selten nur
Ein Auge finden, das sie ganz erkennt.
Man liebt ja immer nur aus Einbildung,
Und Einbildung ist immer Zauberei.

Armida.

Ich will's versuchen, ob die Kraft der Liebe
Die Wahrheit in sich selbst erzeugen kann,
Wenn sie auch nur aus Trug entsprungen ist.
Doch eh' ich zu dem letzten Mittel schreite,
Wag' ich noch einmal, ob ich durch mich selbst
Und ohne Zauber ihn bezwingen kann.

(Ab.)

Fünfte Scene.

(Eine andre Gegend des Gartens. Im Hintergrunde ein Tempel.
Narcissus allein.)

Narcissus.

Ja, diese zauberischen Gärten sind
Des Paradieses Abbild, und ich fühle
Mich hier auf diesem sel'gen Inselrunde
Zum erstenmale heimisch in der Welt:
Denn die Natur, die stets den Menschen spiegelt,
Weil sie im weiten Umkreis auseinander
Nur legt, was sich zum Puncte drängt im Menschen,
Sie hat in allen andern Gegenden,
Die ich gesehn, auch andre Menschen nur,
Die minder schönen, und die häßlichen,
Zurückgespiegelt, und noch keine fand ich,
In deren Schönheit ich mich selbst erkannt.
Doch hier seh' ich mich wieder, hier begegnet
Dem Blick nichts Fremdes mehr, nichts Häßliches.
Wer malte dieses wunderbare Blau
Des Himmels, dieses tiefe Grün des Meeres,
Der Sonne goldnes Licht, den Duft der Schatten?
Wer zog den lieblichen Contour der Berge,
Und ordnete der Bäume stolze Gruppen,
Der Blumen zarte Farben, und wer baute
Den schönen Tempel dort im Hintergrunde,
Deß' weißer Marmor in so reinen Formen
Zum Himmel aufsteigt, den wildschönen Frühling
Beherrschend, so wie in des Menschen Seele
Die göttliche Vernunft die bunte Welt

Der Phantasie beherrscht? Die Liebe nur
Ist eine solche Meisterin des Schönen.
Doch warum war denn meine eigne Liebe
Nicht stark genug, von jeher die Natur
Zu zwingen, reines Abbild mir zu seyn?
Wozu bedurft' es erst Armidens Liebe?
Warum denn soll den Mann und die Natur
Das Weib allein verbinden? In der ganzen
Natur ist nichts mir fremd, als nur das Weib,
Und meine Herrschaft über die Natur
Soll ich zu Lehn empfangen von der Fremden?
Nein, nicht verbinden, trennen nur allein
Kann uns das Weib von der Natur, und Adam
Verlor durch Eva nur das Paradies,
Das, eh' er sie begehrt, sein eigen war.

Es zieht mich zu dem schönen Tempel hin,
Deß' Säulen sich wie zum Triumph mir öffnen.
O, möchten meine Zweifel dort sich lösen,
Möcht' ich die Wahrheit in dem Schönen finden!
Welch eine Gottheit auch dort wohnen mag,
Die guten müssen mir befreundet seyn,
Den bösen trotz' ich.

(Er geht hinein.)

Sechste Scene.

(Im Innern des Tempels. Armida allein. Sie liegt im Costum der Venus auf einem kostbaren Ruhebette. Auf einem Tisch daneben steht ein Becher mit dem Zaubertrank.)

Armida.

O Venus, Allgewalt'ge, die du selbst
Die Götter überwindest, dulde nicht,
Daß dir ein Sterblicher das Opfer weigert!
Steh' mir in diesem Liebeskampfe bei,
Und leih' mir deinen Gürtel, überströme
Mich mit dem Liebreiz, der dich selber ziert,
Lass' deines Wesens Gottheit auf mich nieder!
Für dich nur streit' ich, dein nur ist der Sieg!

(Narcissus kommt aus dem Hintergrunde.)

Narcissus.

Ist dieß ein Tempel? Nein, das Schlafgemach,
Das wollustduftende der Liebesgöttin.
Der Liebe Helden, zahllos wie die Thiere
Der Arche Noá, weil Ovid uns lehrt,
Daß Amor selbst aus Göttern Thiere macht,
Sind an den Wänden prahlend abgeschildert.
Von Blumen duftet's so einschläfernd süß,
Daß eines Riesen Nerven dran erschlaffen,
Und weiche Polster künden spöttisch schon
Die Niederlage jedes Helden an.
Wie lügenhaft war dieses Tempels Aeußre,
Ich suchte Wahrheit, und nun find' ich Liebe!

Armida.

Wer spricht da? Wie, Narcissus hier? O Himmel!
Du wagst es, in mein Schlafgemach zu dringen?

Narcissus.

Ich habe mich von Ungefähr verirrt,
Vergib', ich will mich gleich von hier entfernen.

Armida.

So geh — doch nein, ich bitte dich zu bleiben. —
Wie, oder fürchtest du, daß dieser Zufall,
Der mehr von meinem Reiz dich sehen läßt,
Als du verdient, dich wankelmüthig machen,
Und deinen Weiberhaß vermindern könnte?
Ziehst du es vor, den Anblick zu vermeiden,
Der dir vielleicht gefährlich werden könnte?

Narcissus.

Nicht meinetwegen, wahrlich, wollt' ich fliehn.

Armida.

Und meinetwegen, Lieber, bleibe nur!
Wenn Scham in deinen Augen reizender
Mich machen kann, so wird mich bald die Scham,
Die ich empfinden muß, daß ich die Scham,
Fruchtlos vor dir geopfert, mit dem höchsten,
Unwiderstehlichsten der Reize schmücken.
Und kann die Scham dieß Wunder nicht bewirken,
So sieh mich nur als eine Göttin an,
Die sich der angebornen Gottheit nicht
Zu schämen braucht, in nackter Majestät
Der Sonne gleich ihr Angesicht entschleiert,
Und für ihr hohes Wunder Glauben fordert.

Narcissus.

Warum, wenn du mich zwingen willst, zu lieben,
Weckst du den Stolz in meinem Busen auf?

Armida.

Die Liebe nur darf stolz seyn auf ihr Glück,
Kein andrer Stolz ist ächt, als dieser eine.
Nicht eher sey auf deine Mannheit stolz,
Bis du vom jetzt noch blüthenlosen Baume
Die goldne Frucht gebrochen. Liebe nur
Macht alles Schöne würdig, schön zu seyn.
Ich fühle diese Würde, und sie macht
Viel stolzer mich, als dich. Ich fühle schon,
Wie meiner Liebe Kraft mit deiner Schönheit
Die meinige verdoppelt, während dir
Lieblosigkeit den eignen Reiz entzieht,
Und dich unfähig macht, die meinige
Mit deiner eigenen ins Eins zu schließen.

Narcissus.

Du schwärmst. Wir sind uns fremd, und werden fremd
Uns immer bleiben. Die Vereinigung,
Die du verlangst, muß ich wie mein Verderben
Sorgfältig fliehn, denn alles Unheil ist
Auf Erden ausgegangen aus dem Bunde
Von Mann und Weib. Der Mann allein beherrschte
Die ganze Schöpfung, doch es hungerten
Die niedern Wesen nach der Himmelskost,
Und wollten von des Mannes Leibe zehren,
Und da er keinem sich ergab, erschufen
Sie übernacht ein Bild, ihm ähnlich zwar,
Um ihn zu locken, doch im Wesen niedrig
Und thierisch wie sie selbst, und dieses Bild

Es war das Weib. Der Mann ließ sich bethören
Und nahm das Trugbild an für Seinesgleichen,
Das nun dem Vampyr gleich, der Gottheit Blut
Aus seinen Adern sog und von ihm zehrte,
Indeß er selbst zu ihr herunter sank,
Und immer tiefer bis hinab zum Thier.
Davon durch stäte Zeugung fort und fort
Vermehrten sich die Menschen in der Zahl,
Und wurden ärmer stets an innrem Adel,
Vom höchsten Gotte weiter stets entfernt,
Dem niedrigsten der Thiere täglich näher.
Ihr Weiber habt bei diesem Fall des Mannes
Euch selbst gewonnen, denn ihr seyd durch ihn.
Doch jeder Mann, der seines Ursprungs denkt,
Muß euch verabscheu'n, wie die eigne Schuld.

Armida.

Zu welcher ungeheuren Phantasie
Reißt dich der Hochmuth fort. Fast muß ich lachen.
Narcissus, wie? Aus dieser schönen Stirne,
Auf der die Weisheit selbst zu thronen scheint,
Kann solch ein Mißgedanke sich gebären?
Dein Hochmuth aber ist nicht ächt, er ist
Zu furchtsam. Wahrlich Furcht allein vermag
Ein solches Bild von Weibern zu entwerfen.
Gesteh' es nur, du fürchtest dich vor uns.

Narcissus.

Warum nicht? Ja, wenn ich mich locken ließe,
Wärst du mir furchtbar, denn du würdest mich
Mir selbst entreißen. Doch ich fürchte nichts,
Weil ich mir selber treu bin, weil ich jeder
Verführung trotze, jeden Reiz verachte.

Armida.

Trotz gegen Trotz! Ich schwöre dir, du wirst
Mich einst noch lieben.

Narcissus.

Nein, so wahr ich lebe!
Nur weil ich selbst mich kenne, sag' ich kühn,
Du bist mir nicht gefährlich. Schmücke dich
Mit tausend neuen Reizen. Ueb' an mir
Jedweden Zauber, der dir unterthan,
Mich wirst du nicht bezwingen.

Armida.

Nun wohlan,
So will ich offen seyn. Ich habe dich
Durch einen Liebestrank bezwingen wollen,
Den ich dir heimlich reichen wollte. Jetzt
Biet' ich ihn dir ganz offen. Willst du's wagen,
Ihn auszuleeren, thu' es. Wagst du's nicht,
Nun so bekenne, daß du furchtsam bist,
Dir selbst nicht traust, und daß trotz deines Stolzes
Die Liebe dennoch Macht hat über dich.
(Sie reicht ihm den Becher.)

Narcissus.

Du siehst, ich trink' ihn ohne Furcht. (Er trinkt.) O Himmel!

Armida.

Wie ist dir, holder Jüngling?

Narcissus.

Hin zum Spiegel!
(Er tritt vor den Spiegel.)
Narcissus, o Narcissus, jetzt erkenn' ich

Dich

Dich ganz! Wie unaussprechlich bist du schön!
Wie eine schwarze Decke fällt's herab
Von diesem Antlitz, und der innre Gott
Tritt ganz in seiner Herrlichkeit hervor.

Armida.

O weh mir! dieser Trank goß Oel ins Feuer!

Narcissus.

Ein neuer Quell der Liebe bricht im Herzen
Mir wonnig auf, und macht so wunderbar
Den Sinn mir hell, daß ich ins innerste
Geheimniß meiner eignen Schönheit schaue,
Wie sich die Sonne leuchtend selbst beschaut,
Wenn sie durch trübe Wolken nur gefärbt
Die fernen Augen der Planeten sehn.

Armida.

O höre mich, Geliebter! Komm zurück
Von deinem Wahnsinn, Unglückseliger!
Er kennt mich nicht, er achtet mich nicht mehr,
Sieht nichts mehr als sich selbst, nur sich allein.
O Venus, Venus, räche dich und mich!

Narcissus.

Ich kann dich nicht umarmen, kann nicht ganz
Mit dir verschmelzen, unvergleichlich Bild,
Doch ewig will ich schauen dich, dich schauen
Und in dir aller Welten Welt.

Armida.

O fort
Mit diesem Spiegel, der ihn rasend macht!
(Sie zerschlägt den Spiegel.)

Narcissus.

Wohin, o süßer Traum?

Armida.

Narcissus, höre
Zu deinen Füßen hier Armida flehn!
Ein einzig armes Wort nur gönne mir!

Narcissus.

Gib mir den Spiegel wieder, meinen Spiegel!
(Er eilt fort.)

Armida.

O könnt' ich alle Spiegel doch zertrümmern
Im weiten Rund der Erde! Ach, dann wäre
Mein Herz der einz'ge Spiegel seiner Schönheit.

Smeraldina (kommt hinter einer Gardine hervor)

Er kann nicht fliehn, Armida, fasse dich!

Armida.

Unglückliche, du warst es, die mir's rieth,
Die all dieß Unheil über mich verhängt.

Smeraldina.

Wer konnt' es ahnen! fasse dich nur jetzt
Und lass' auf neuen, bessern Rath uns sinnen.

Armida.

Nichts mehr von deinem Rath, hier gilt's die That,
Die rasche That, die Alles muß entscheiden.
Narcissus selber lehrt mich diese That.
Er will sich selbst nur lieben, nun wohlan,
So will ich selber auch sein Spiegel seyn.

Armida liebt er in Armiden nicht,
So lieb' er doch Armiden in Narcissus.

(Sie verwandelt sich in die Gestalt des Narcissus.)

Smeraldina.

O herrlich, herrlich ist dieß ausgesonnen!
O holde Königin, du bist es werth,
Der schönste Mann zu werden. Aber jetzt
Mußt du Narcissus auch in dich verwandeln
Und ganz zum Weib ihn machen, daß er selbst
Erfährt, wie's um das Herz den Weibern ist.

Armida.

Das will ich, ja! Wir tauschen unsre Rollen,
Ich sey Narcissus, er Armida jetzt.
Er fühle nun, woran er nicht geglaubt,
Der Weiblichkeit geheimnißvollen Zauber.
Kein fremdes Weib hat ihn bezwingen können,
Ein Weib nun soll er selber sich bezwingen,
Denn trägt er erst Armidens weiche Brust,
Wird auch Armidens Herz darin sich regen.

Smeraldina.

O Königin, dieß Lustspiel zu vollenden
Lass' auch des Prinzen Diener Truffaldino
Und mich die Rollen wechseln, denn ich könnte
Dich ohnehin, da du ein Mann jetzt bist,
In weiblicher Gestalt nicht mehr bedienen.

Armida.

Da hast du Recht, und so verwandl' ich dich,
Wie du's begehrt, doch hätt' es nichts geschadet,
Wenn du ein schönres Vorbild dir gewählt.

Smeraldina (in die Gestalt des Truffaldino verwandelt).

Ach Himmel, wie mir wird! Ach, Königin,
Wie ist mir doch so wunderbar zu Muthe,
Daß ich in Hosen stecke. Ach und sieh,
Sieh nur, da hab' ich wirklich einen Bart.

Armida.

Auf, folge mir! Verliere keine Zeit!
Wir Weiber sind jetzt Männer, und es dürfen
Die Männer länger nicht mehr Männer bleiben.
(Ab.)

Siebente Scene.

(Im Garten der Armida. Narcissus liegt allein an einer Quelle.)

Narcissus.

O, Bild, im diamant'nen Quell gespiegelt,
O reizend Bild! warum nur immer Bild?
Warum bist du ich selbst und doch ein andrer?
Warum versink' ich nicht in diesen Spiegel
Und werde eins mit ihm? Warum denn muß ich
Mich selbst entzweien, um mich selbst zu finden?
Warum mein Wesen theilen? Schreckliches
Gesetz der Liebe, das uns selbst uns raubt,
Um dann uns erst uns selbst zurückzugeben!
Die Menschen alle lieben nur das Fremde,
Das sie nicht selbst sind, ich, der einzige,
Der selbst sich liebt, muß doch ein andrer werden,
Um mich zu lieben. Anders, warum anders?
Warum nicht ewig nur das göttlich Eine?

So muß ich in dem süßesten Genuß
Stets leiden noch die Qual des Tantalus.
Die klare Welle locket lächelnd immer
Zu meinen Lippen meine Lippen hin,
Doch küssen werden sie sich nimmer,
Weil ich mir selbst nie zu erreichen bin.
O Leben, wonnevoll und doch voll Harm!
Wie bin in meinem Reichthum ich so arm!
Ich habe mich und kann mich doch nicht fassen,
Wollt' ich entfliehen, könnt' ich mich nicht lassen!
Nicht trennen kann ich mich, und nicht vereinen,
Mein Auge kann nur schauen, und nur weinen.
(Er weint. Armida und Smeraldina erscheinen hinter ihm.)

Armida.

O sieh, er weint. Wie süß sein Wahnsinn ist!
Könnt' ich als Muschel unterm Wasser liegen,
Um seiner Thränen Perlen aufzufangen!

Narcissus.

Doch wie? Du zitterst, Bild? O Himmel, halte!
Die schönen Züge, wie sie sich verzerren,
Zerrissen wie von innerster Verzweiflung!
In tausend Scherben bricht das Götterbild.
Weh mir mein Bild, ich sehe dich nicht mehr.
Dort schwimmt mein Auge schwankend in die Weite,
Da kommt es wieder. Ha, es ist mein Auge
Nicht mehr, ein lockend falsches Auge nur
Der in der Tiefe lauernden Sirene.
Doch ja — nein — ja, es ist mein eignes Auge.
Unendlich liebend blickt es zu mir auf.
O komm, Geliebter, halte, rette mich,
Denn ich zerfließe.
(Er sinkt in's Wasser. Truffaldino kommt herbeigelaufen.)

Truffaldino.

Weh, ach, Hülfe, Hülfe!
Mein Herr ertrinkt. (Er stürzt sich ihm nach ins Wasser.)

Armida.

Dieß sey Dianens Quelle,
Die keusche Quelle, deren reine Wasser
Die männliche Berührung nicht ertragen.
Die ihr als Männer diese Welle trankt,
Sterbt hin als Männer, lebt als Weiber auf!
— Herbei, ihr muntern Nymphen, Nereiden,
Delphinenbändigende Amorn, hebt
Die neue Venus aus dem Silberschaum!
(Die Nymphen erscheinen und heben Narcissus und Truffaldino, die in der Gestalt der Armida und Smeraldina erscheinen, aus dem Wasser.)

Narcissus.

O Götter — welch' ein Traum! (Er sinkt in sich zusammen.)

Armida.

Doch dieser Traum im Traum wird machen,
Daß du vom Traume wirst erwachen.
(Alle ab außer Narcissus und Truffaldino, welche in Ohnmacht liegen.)

Narcissus (erwacht).

Wie? träum' ich immer noch, ich sey nicht mehr
Narcissus? Weg, boshafter Traum, hinweg,
Unwürd'ge Täuschung! Auch im Traume nicht
Darf ich mich selbst vergessen. — Dauert denn
Ein Traum, den man als Traum erkennt, noch fort?
Haucht denn der Seele wachendes Bewußtseyn
Den falschen Leib des Traumes nicht hinweg?

Kann man im Traume so lebendig fühlen,
Wie ich mit dieser Hand jetzt zitternd fühle,
Daß eines Mädchens Busen sie umwölbt?

(Er steht auf.)

Ich bin ein Mädchen, ja! denn wie die Venus
Steh ich jetzt bebend in mich selbst geschmiegt,
Da ich sonst aufrecht stand mit stolzem Haupte,
Dem belvederischen Apollo gleich.
An meiner Furcht, an meinem Zagen fühl' ich,
Noch deutlicher als ich's mit Augen sehe,
Daß ich ein Mädchen bin. Wär' ich noch Mann,
Ich würde mich nicht fürchten, Weib zu seyn;
Ein Weib nur fürchtet sich, sie selbst zu seyn.
O dieß Gefühl des Zagens und der Scham
Von neuer niegefühlter Wollust Schauern
So süß durchströmt — als wär' ich eine Blume,
Die liebend aufgeküßt vom Morgenwinde
Scheu vor der neuen unbekannten Welt
In ihrer Blätter zarter Nacktheit zittert,
Und doch zugleich entzückt zum erstenmal
Im eignen Duft wollüstig sich berauscht,
Zum erstenmal den eignen Honig schmeckt, —
O wie beschämt mich dieses Lustgefühl,
O wie so wollustvoll ist diese Scham!

(Er schreckt vor sich selbst zurück.)

Ihr ew'gen Götter, rettet, rettet mich
Vor dieser Scham und Lust! Es ist nicht möglich,
Ich kann ein Weib nicht seyn, und wäre dieß
Gefühl die ew'ge Seligkeit des Himmels,
Ich kann es kaufen nicht durch meine Scham.

Truffaldino (erwacht).

Ah ich lebe wieder! Aber verdammt, o meine Keusch-

heit! Lieg' ich nicht bei der Negerin im Bette? Fort, fort, du Nilpferd! (Er schlägt sich selbst.) O weh, sie prügelt mich wieder, als ob wir schon im heiligen Ehestand lebten. Warte nur, du Hexe, ich will dir den Pantoffel ums Maul schlagen! (Er schlägt sich noch stärker.) Wetter, die hat Fäuste! (Er springt auf und besieht sich, indem er heftig erschrickt.) Ha — pah — was? wie? Bin ich denn besessen — betrunken, wollt ich sagen. Truffaldino, nimm den Schädel zwischen die Hände, besinne dich, zieh dich selber tüchtig bei den Ohren, Eselskopf, bist du noch dein alter treuer Schlafkamerad, oder bist du eine Hure geworden? Mademoiselle Smeraldina, sind Sie es wirklich? Ei geh doch weg, Narr! Ich sollte ein Weibsbild geworden seyn? Hahaha!

Narcissus.

Dieß ist mein treuer Diener Truffaldino,
Wie ich in trügliche Gestalt verzaubert.
Es ist kein Zweifel, denn er zweifelt selbst. —
Ach, Truffaldino, fasse dich, und lerne
Das Unglück tragen, das wir beide theilen,
Denn ich, den du erstaunt und fremd betrachtest,
Bin mehr Armida nicht als du die Mohrin,
Narcissus minder nicht, als du sein Diener.

Truffaldino.

Königin, Sie wären der Prinz? Prinz, Sie wären die Königin? O mein Verstand, mein närrischer Verstand! Wir wären wirklich Weiber? Ich wäre leibhaftig die dicke Mohrin? Ein Weib, Satan, ein Weib? Ich ein weibliches Weib, ein Ding, das alle F[illegible] ein Kind bekommen kann? Ich werde rasend, ic[illegible]yre aus der Haut. Ich ein Weib? Ja wahrhaftig, wohin ich greife,

greif', ich ein Stück Weiberfleisch. Ach, oh, mir wird übel, ich falle in Ohnmacht.

Narcissus.

Ich zittre selbst und muß dem armen Schelme
Doch Muth zusprechen. Truffaldino, lass'
Dich durch mein Beispiel trösten, fasse dich!
Der Zauber wird vielleicht sich wieder lösen.

Truffaldino.

Was Sie doch für eine feine Sopranstimme bekommen haben, hahaha! und wie Sie aussehn, so jungferlich und duße, so niedlich und verschämt. Ei seht doch, seht mir einmal das hübsche Mädchen an. Hahaha, ich kann mich wahrhaftig nicht satt an Ihnen sehen. Drehen Sie sich doch einmal um. Hahaha.

Narcissus.

Daß du ein Weib geworden, sieht man gleich,
Du weinst und lachst in Einem Athemzuge.

Truffaldino (weint).

Huhu. Es ist auch wahr. Ich alter Narr lache über Sie und bin selber — ach — huhu — ein Weib. Es ist doch gar zu schrecklich, huhu. —

Narcissus (halb weinend).

Sey nur um Gottes willen etwas ruhig,
Sonst steckst du mich mit deinem Weinen an.
Ach Truffaldin, wie gerne hülf' ich dir,
Wenn ich mir selber nur zu rathen wüßte.
Jetzt sind wir beide hülflos und verlassen.

Truffaldino.

Ach nein, weinen Sie nicht auch! Ich bitte Sie. Das ist, weiß Gott, das erstemal, daß Sie den Muth verlieren, und wenn ich mich recht besinne — hören Sie, wenn ich jetzt so in mich selber hineinschaue, geht's mir gerade umgekehrt, wie Ihnen. Ich spüre etwas ganz Neues in mir, einen gewissen Muth, eine gewisse Herzhaftigkeit, die ich mir sonst gar nicht zugetraut hätte.

Narcissus.

Wohl dir! Auch ich will mich zu fassen suchen.
Doch ist mir's hier um's Herz herum so eigen,
So seltsam bange, wie mir niemals war.

Truffaldino.

Freilich, freilich — wenn man dran denkt, was uns alles begegnen kann. O heilige Penelope, wir werden jetzt stricken und nähen, spinnen und waschen, kochen und braten, und vielleicht gar Kinder wiegen müssen.

Narcissus.

Wovor ich zittre, was die Seele mir
Im tiefsten Grund bewegt, darf ich mir's sagen?

Truffaldino.

Ich bin, Gott sey Dank, zu häßlich, als daß man meiner Unschuld nachstellen sollte. Wer in aller Welt wird mein breites Mohrenmaul küssen wollen? Hab' ich's doch selber nicht küssen wollen, da es noch der Smeraldina zugehörte. Es ist übrigens doch ein ander Ding, wenn man das selber wird, was man zuvor nicht hat leiden können. Ich weiß nicht, woher es kommt, aber ich meine, ich sey im Ganzen nicht so übel. Und einen Vortheil habe ich von meinem dicken Maul,

das ist gewiß. Ich werde damit noch einmal so viel essen können, als sonst, und das Essen macht am Ende Alles wieder gut.

Narcissus.

Ich wag' es kaum zu denken, was ich fühle,
Und dennoch ist von diesem einzigen
Gefühl mein Herz erfüllt und läßt nichts Andres
Mich denken. Wie? Wenn ich mich selber nun,
Wie ich gewesen, sollte wiedersehn,
Und wär' es selbst nicht, wär' ein fremdes Wesen,
Ein Weib? O Himmel, Schreck und Wollust sind
So mächtig schon in dem Gedanken,
Daß ich der Wirklichkeit erliegen müßte.
Ich fühl's, ich bin Narcissus noch, es ist
Die alte Liebe noch, die unaufhörlich
Nur an mich selbst zu denken, nur mir selbst
Zu leben mir befiehlt, und niemals kann
Das theure Bild aus meinem Herzen schwinden,
Das ich nicht leiblich mehr vor Augen sehe.
Doch fühl' ich auch, es muß sich wieder zeigen,
Lebendig wieder mir vor Augen stehn,
Und dann — dann werd' ich's anders sehn,
Noch ganz wie sonst, allein mit neuer Liebe,
Dem Auge noch wie sonst, dem Herzen theurer.
Schon strömt dieß neue volle Herz mir über
Bei dem Gedanken nur. Ein Sehnen fühl' ich
So stark und innig und von andrer Art,
Als ich es je gefühlt, und eine Lust
Von andrer Art begleitet dieses Sehnen,
Die Einbildung, des Denkens leeres Nichts,
Weil es von andrer Art ist, ist so süß —
Wie muß der Liebe volle Wirklichkeit
Hier süß und überschwenglich selig seyn!

Truffaldino.

Ach, Prinz oder Prinzessin, kommt es Ihnen nicht auch wunderlich vor, daß die Weiber immer thun, als ob gar nichts Wunderliches an ihnen wäre, als ob es mit ihnen eine ganz natürliche Bewandtniß hätte. Man sieht es ihnen gar nicht an, wie seltsam es ihnen in ihrer Haut zu Muthe seyn muß.

Narcissus.

O sage lieber, wie so wunderbar
Des Mannes Wesen ist, wenn man mit Augen
Des Weibes es betrachtet, und es fühlt
Mit eines Weibes Herzen.

Truffaldino.

Sind Sie denn noch immer so in Ihren alten Adam verliebt, daß Sie sich nicht ein Bischen über Ihre neue Eva verwundern können? So lassen Sie doch den Narcissus eine Weile laufen, und besehen Sie sich einmal recht, wie Sie jetzt sind. Ich glaube, Sie haben Ihre neuen Herrlichkeiten noch gar nicht in Augenschein genommen?

Narcissus.

Wär' um mich finstre Nacht, und wär' ich blind,
Hätt' ich mich nie gesehn seit der Verwandlung,
Ich würde dennoch wissen, was ich bin.
Denn das Gefühl, das tief im Innersten
Die Seele mir bewegt, ist weiblich Fühlen,
Ein Selbstgefühl der eigensten Natur,
Das Hände nicht zum Tasten, Augen nicht
Zum Sehen braucht, und Ohren nicht zum Hören,
Und dessen erste Regung innre Furcht
Vor eigener Berührung ist, und Scheu
Vor jedem Gegenstand, der in dem hellen

Jungfräulichen Spiegel sich betrachten will,
Weil jeder Blick schon diesen Spiegel trübt,
Und wär's der eigne.

Truffaldino.

Sie sind selbst für eine Prinzessin zu verschämt. Ich bin doch auch jetzt ein Frauenzimmer, aber so zart geh' ich nicht mit mir selber um. Uebrigens müssen Sie wissen, liebe Prinzessin, daß Sie aus lauter Scham vor sich selbst die Scham vor andern Leuten vergessen. Kommen Sie her, ich will versuchen, ob ich Ihr Kammermädchen seyn kann. Die Garderobe der Armida ist doch wahrhaftig zu leichtfertig, man muß so viel als möglich mit dem großen Schleier nachhelfen.

Narcissus.

Scheu flieht mein Auge vor sich selbst zurück,
Und sucht im weiten Raume nur Narcissus.
Ganz aufgelöst in Liebe leb' ich nur
In ihrem Gegenstand, nicht in mir selbst.
O komm Narcissus, frei ist jetzt die Liebe
Und nicht gefangen mehr das Herz im Kerker.
Frei außerhalb des Busens liebt es jetzt,
Frei außerhalb des Auges sieht der Blick
Dich ungefesselt jetzt. Die Liebe hat
So völlig von der Schönheit sich getrennt,
Daß sie sie jetzt erst ganz empfinden kann
Und ganz zu Einem Seyn mit ihr verrinnen.

(Smeraldina erscheint als Truffaldino.)

Truffaldino.

Was ist das? Gott steh mir bei, da geh ich selber. He, Truffaldino, bist du's, oder bin ich's?

Smeraldina.

Ob ich ich bin? Dumme Frage.

Truffaldino.

Ob du du bist? Dumme Antwort. Ich bist du und nicht du.

Smeraldina.

Wer sind Sie, Mademoiselle? Was wollen Sie?

Truffaldino.

Ich bin keine Mademoiselle, ich bin Truffaldino. Und ich will mich wieder haben, nämlich dich, das heißt mich, eben dich, mich, dich. Verstehst du mich?

Smeraldina.

Ich, dich, mich, hahaha! Sind Sie denn nicht Sie selbst?

Truffaldino.

Nein, ich bin mir abhanden gekommen, ich habe mich in der Betrunkenheit selber aus der Tasche fallen lassen, oder man hat mich, während ich schlief, unter mir selber weggestohlen, oder während ich nach einem hübschen Mädchen guckte, hat mich die schwarze Smeraldina von hinten weggenommen und sich selbst dafür hingestellt.

Smeraldina.

Ich glaube, Sie sind manntoll, und Ihr Paroxismus ist bis zu dem Grade gestiegen, daß Sie sich selber für eine Mannsperson halten. O Mademoiselle, bessern Sie sich.

Truffaldino (schlägt sie).

Spitzbube, Rebelle, Selbstmörder! Wart, ich will dich!

Smeraldina (reißt sich los und flieht).

Herr Narcissus, zu Hülfe, zu Hülfe!

Truffaldino.

O Truffaldino, hätt' ich je gedacht, daß du ein solcher Bösewicht wärest! Nein, Smeraldina, du bist sehr häßlich, aber du hast doch ein viel beßres Herz. (Armida kommt als Narcissus.) Herr Narcissus, ei der Tausend! welcher ist nun der Rechte? Ei, lieber Herr, lieber Herr, sind Sie auch da?

Armida.

Fort, ekle Mohrin, schwarze Nachtgeburt!
Der Weiber, die ich hasse, häßlichste!

Truffaldino.

Nun, nun, man ist doch, mit Erlaubniß, auch ein Mensch!

Narcissus.

Da ist er! O ihr Götter, außer mir,
Frei wandelnd durch die Blumen, unabhängig
Von meines Willens Lenkung, und doch ganz
Ich selbst, Narcissus selbst, mein Spiegelbild!
O hin zu dir, eh' mich die Wonne tödtet,
In deinen Armen lass', an deiner Brust
Hinsterben mich in Lieb und Lust!

Armida.

Zurück, verwegnes Mädchen! Deine Hände
Sind Weiberhände, die des göttlichen
Narcissus Körper nicht berühren dürfen.
Hinweg mit diesen küssedurst'gen Lippen!
Es sind nur Weiberlippen, niemals würdig,

Den Mund des göttlichen Narciß zu küssen.
Die Blicke selber wende von mir ab!
Es sind des Weibes trübe Blicke nur,
Unwerth, den göttlichen Narciß zu schauen.

Narcissus.

Du stößest mich zurück? Narcissus, du?
Dich selbst, mich selbst? O Himmel, dieses Auge
Blickt zornig von mir weg, mein eignes Auge?
Und diese Stirne, deren schöne Züge
Wie Saiten zitterten, wenn denkend sie
Mein Geist berührt', sie zittern wieder jetzt,
Allein von einem fremden Geist bewegt,
Und fremder Mißton liegt in ihrem Spiele.
Fremd? Nein, nicht fremd sind dieser Stirne Falten
Und dieses Auges düstre Flammen mir.
Seh ich sie nimmer auch im eignen Spiegel,
Hat doch gewiß Armida sie gesehn,
Da ich ihr zürnend Liebe weigerte.

Armida.

Ich bin Narcissus, der durch eignes Lieben
Stets schöner blüht, wie Rosen an der Sonne,
Doch durch des Weibes Liebe, wie die Rosen
Im nächt'gen Mehlthau, welkt. Hinweg von mir!

Narcissus.

O wärst du ein Phantom, ein Luftgespenst,
Wärst du ein Dämon, der in die Gestalt,
Die sonst mein eigen war, sich eingehüllt,
Wärst du Armida, hättest listig du
Den Schein von meinem Wesen nur geborgt,
Mein Herz durch diese Täuschung zu bezwingen!

Doch, weh mir, weh! Du bist kein bloßer Schein,
Narcissus bist du selbst. Sein ganzes Wesen,
Sein Denken und sein Wollen ist bei dir.
Und was, o Himmel! bleibt nun mir?

Armida.

Du bist ein Weib, und nichts ist dir geblieben,
Als immer ungeliebt doch immer lieben.

Narcissus.

Du bist der göttliche Narcissus ganz
In seiner Schönheit vollem Strahlenglanz,
Doch bin ich's minder nicht, weil ich's erkenne
Und ganz dafür in Liebe brenne,
Und unzertrennlich leben wir zusammen,
Wie Licht und Feuer in der Sonne Flammen.

Armida.

Unglückliche, schlag' jede Hoffnung nieder,
Liebst du auch mich, ich liebe dich nicht wieder,
Und bin ich selbst auch göttlich schön,
Nie werd' ich dich mir ähnlich sehn.

(Sie will gehn.)

Narcissus.

O bleibe!

Armida.

Fliehe!

Narcissus.

Bleibe! hab' Erbarmen,
Geliebter! meinen Körper nahmst du schon,
Du reißest auch die Seele mit dir fort.

(Armida ab.)

Er ist verschwunden. O Narcissus, wo,
Wo bist du? Ich vergehe, wenn ich dich
Nicht wiederfinde, o mein Herz, mein Herz!

Truffaldino.

Ich habe jetzt einen doppelten Verstand in meinem Kopfe, und noch dazu einen männlichen und einen weiblichen, so daß sie miteinander Gedanken zeugen können nach Herzenslust, aber aus der Geschichte werde ich doch nicht klug. Die gute Prinzessin dauert mich. He! stehn Sie doch auf, kommen Sie zu sich!

Narcissus.

O, er ist fort, ist fort, auf immer fort!
Und ich muß leben noch! O wer, wer bin ich,
Daß ich noch bin? Ein Schatten nur, ein Hauch,
Der Echo Seufzer der, in Nicht's verrinnend,
Noch lieblich wie Narcissus klingt!
Doch fühl' ich, auch in einem Hauche kann
Man leben, wenn ihn Liebe nur beseelt.
Ist Lieben mehr als Seufzen? Ist ein Seufzer
Der volle Inhalt nicht von Lieb' und Leben?
Ich lebe, weil ich liebe.
Schmerzvolles Leben und doch süßes Lieben,
Und süßer stets, je schmerzlicher das Leben.
O, wer nicht seufzte, hat auch nicht geliebt.
Denn was ist dieser niegefühlten Wehmuth
Verborgner Sinn? O räthselhafte Venus,
Ich glaubte dich zu kennen, und ich kannte
Der Liebe Wehmuth nicht. Zu lieben wähnt' ich,
Und sehnte mich doch nicht, geliebt zu werden.
Wär' Liebe dieß gewesen? Nein, ich fühle,
Die Lieb' ist nichts, als inniges Verlangen,
Unendlich Sehnen nur, geliebt zu werden.

Vierter Act.

Erste Scene.

(Am Ufer des Meeres. Narcissus und Truffaldino unter einem Baume schlafend. Vor ihnen stehn Armida und Smeraldina.)

Armida.

Vollenden muß ich, was ich kühn begonnen,
Und dieses Jünglings festverschloss'nes Herz
Im Innersten erschüttern, bis der Kern
Voll Süßigkeit die harte Rinde sprengt.
Schon liebt er nicht allein Narcissus mehr,
Schon wünscht Armiden er geliebt zu sehn.
O holde Täuschung, anmuthsvolle List,
Welch süße niegeahnte Wonne schenkst
Du meinem Herzen, da Narcissus Wünsche
Armidens Liebenswürdigkeit erhöhn,
Armidens kleiner Eitelkeit sogar
Narcissus selbst liebkosend schmeicheln muß.
Doch — würde dieser Wunsch, geliebt zu seyn,
Zu schnell befriedigt; sähe sich Narcissus
Zu schnell geliebt in der Armida Reizen,
So würde dieses allzuschnelle Glück
Des Glückes Werth vielleicht erniedrigen.

Armidens Schwachheit fängt er an zu theilen,
Allein er theilt noch nicht Armidens Stolz,
Und schämen soll er sich der Schwäche nicht,
Bis er den Werth Armidens hat erkannt.
Drum muß ich bittre Kränkung ihm bereiten,
So sehr ich mitempfindend selbst mich kränke,
Nicht Liebe nur ihm weigern, auch mit Furien
Der Eifersucht ihn foltern, daß er zweifelnd,
Ob so viel Reiz des Hasses würdig sey,
Ihn desto würdiger der Liebe findet.

Smeraldina.

Was willst du thun? Warum entführtest du
Den Prinzen in die alte Heimath wieder?

Armida.

Damit er seine wahre Heimath finde,
Die bei Armiden ist.

Smeraldina.

Ach, Königin!
Ich hätte gar zu gern den Truffaldin,
Den guten Jungen mir zum Mann genommen.

Armida.

Du sollst ihn haben. Ich versprech' es dir,
Bin ich erst selber mit Narciß verbunden,
Doch jetzt lass' uns verschwinden, denn die Freunde,
Auf die ich zähle, kommen schon von ferne.

(Beide ab. Man hört eine kriegerische Musik, wovon Narcissus und Truffaldino erwachen.)

Narcissus.

Wo bin ich? — Wie? In meinem Vaterlande?

Truffaldino.

Was? Juchhe, wir sind wieder zu Hause. Sehn Sie sich doch nur um. Das ist die nämliche Gegend, wo uns Bramarbas die Köpfe abschneiden wollte und an die Seeräuber verkaufte. Da wären wir also wieder, wo wir hergekommen sind.

Narcissus.

Wär' Alles nur ein langer Traum gewesen,
Was auf Armidens Insel wir erlebt?
Nein — Alles hat sich wirklich so begeben,
Denn wir sind beide Weiber noch geblieben.

Truffaldino.

Ach, nun wird mir erst angst und bange. Himmel, wenn mich meine alten Bekannten in diesem Zustande sehn, Harlekin der Wildfang, und die kleine Colombine. Wohin verstecken wir uns denn gleich? Hören Sie die Musik nicht? Ich glaube, das sind Soldaten.

Narcissus.

Ein wilder Kriegsmarsch, muthig und voll Lust!
O diese Töne, die ich sonst verachtet,
Wie mächtig füllen sie mir jetzt das Herz.
Mußt' ich ein Weib erst werden, um in dem,
Was meine Furchtsamkeit erschreckt, zu fühlen,
Was eines Mannes Muth in Flammen setzt?

Truffaldino.

Sie kommen schon. So machen Sie doch, daß wir davon kommen!

Narcissus.

Nein, fliehen will ich nicht, denn diese Töne
Erwecken Zutraun mir und frohe Hoffnung.

(Roger und Isabella kommen mit kriegerischem Gefolge.)

Truffaldino.

Da sind sie schon. Nun Gott sey Dank, es ist auch ein Frauenzimmer dabei, die auf einem weißen Zelter reitet. Da sind wir ja nicht allein unter so vielen Soldaten. Aber seh' ich recht? Das ist ja Colombinens Fräulein.

Narcissus.

Ja, Isabella! — Doch still, Truffaldin!
Lass' dir nicht merken, daß du sie erkannt.
Nichts soll verrathen, wer wir beide sind.

Isabella.

Dieses schöne Mädchen, Roger,
Hülflos scheint es und verlassen
Am einsamen Meeresufer.

Roger.

Holdes Mädchen, welch ein Unglück
Hält an diesem öden Strande
Deinen zarten Fuß gefesselt,
Der nur würdig ist, auf kostbar
Weichen Teppichen zu wandeln,
Nicht am harten Kies des Ufers
Seine Lilien zu verwunden.

Narcissus.

Wißt, daß ich Armida bin,
Eine Königin der Inseln.

Stürme, die mein Schiff zertrümmert,
Warfen mich an diese Küste,
Nichts mir lassend als mein Leben
Und die treue Negerin.
Doch ich habe nichts verloren,
Wenn Ihr euren Schutz mir leiht,
Tapfrer Ritter, und mich dieser
Schönen Dame Gunst empfehlt.

Roger (steigt vom Roß)

Die Bedrängten zu beschirmen,
Ist des Ritters erste Pflicht,
Und, so hoher Schönheit dienend,
Würden Könige selbst sich ehren.

Isabella (steigt vom Roß).

Liebend heiß' ich euch willkommen
Und mit Ehrfurcht, die der niedre
Werth dem höhern zollen muß.
Doch vergönnet, daß die Liebe
Durch der Ehrfurcht Schranken bricht,
Denn es zieht so inn'ge Neigung
Mich in eure Arme, Fürstin,
Daß vor Lust ich weinen möchte,
Gleich als hätt' in früher Jugend
Ich gekannt euch und verloren,
Und euch plötzlich neu gefunden.
(Sie umarmt Narcissus.)

Narcissus (für sich).

Wie beschämt mich diese Liebe!

Roger.

Königin, wir sind zu Felde,

Und vermögen euch so würdig,
Als es ziemt, nicht zu empfangen.
Doch in dem Pallast des Königs,
Den ich zu entthronen eile,
Soll euch nichts an Ehren mangeln.

Narcissus.

Sagt, ich bitt' euch, wer Ihr seyd,
Und aus welcher Ursach Ihr
Feindlich in dieß Land gefallen?

Roger.

Roger bin ich, der Gebieter
Jener dunkeln Waldgebirge.
Und Gemahl von Isabellen.
Dieses Landes edlen König
Hat des falschen Bruders Tücke
Seiner Krone jüngst beraubt,
Und dem Greis sie, wenn er lebt,
Unverletzt zurückzugeben,
Ist die Absicht dieser Fehde.

Narcissus (für sich).

Wie? der Gatte Isabellens,
Die mich liebte, kämpft für mich?

(Laut.)

Ist euch unbekannt geblieben,
Wo der greise König weilt?

Roger.

Seine Spur ward nicht gefunden.

Narcissus (für sich).

O mein Vater, wie so lange
Hab' ich deiner nicht gedacht!

Roger.

Folgt mir, schöne Königin,
Zeuge seyd von unserm Streite.
Dann in fürstlichem Geleite
Führ' ich zum Pallast euch hin.
Könnte doch Narcissus drinn
Euch als froher Wirth empfangen.
Wenden würde sich sein Sinn,
Könnt' er solch ein Weib erlangen!

Zweite Scene.

(Saal im königlichen Schloß. Großes Gastmahl. **Tartaglia** sitzt mit vorgebundner großer Serviette da, in einer Hand das Messer, in der andern die Gabel. Er ist sehr corpulent geworden. Vor ihm auf der Tafel steht ein ungeheurer Braten, auf einer riesenhaften silbernen Schüssel, auf deren Rande **Pierrot** im Ministerornat herumläuft und tranchirt. An derselben Tafel sitzen **Bramarbas, Charlatan, Brigella, der alte Troubadour** und **Hofleute**, alle emsig mit Essen beschäftigt. Gegenüber ist eine andre Tafel, an der die **Parlamentsglieder**, sämmtlich in schwarzen Röcken und sehr mager und aufgehungert sitzen, und nur leere Teller vor sich haben. Köche gehen ab und zu. An der Thür Trabanten.)

Tartaglia.

Delicat — das ist wahr — und viel! Man könnte sagen, wer delicat ißt, ißt auch viel, und wer viel ißt, ißt auch delicat. Eins ohne das Andre thut sich gar nicht.

Pierrot.

Ein köstlicher Gedanke!

(Er springt vor Vergnügen über den Braten weg. Das Parlament thut einen Posaunenstoß.)

Tartaglia.

Der Braten kommt mir, was das Viel betrifft, wie meine Civilliste vor, und, was das Delicate betrifft, wie der Gebrauch, den ich davon zu machen verstehe.

Pierrot.

Ein köstlicher Gedanke!

(Er springt wieder über den Braten. Posaunenstoß.)

Tartaglia (ißt).

O, das war ein himmelvoller Bissen — hum! (Zum Parlament.) Hat er euch geschmeckt?

Das Parlament.

O herrlich, herrlich!

Tartaglia.

Soll ich euch die Mäuler zunähen lassen? Wofür seyd ihr Volksrepräsentanten? Ist euch das Reden nicht ausdrücklich verboten, auch wenn ihr lobt? Immer nur Musik, immer nur volle pausbackige Posaunentöne! (Posaunenstoß.) Na, ich meine es nicht so böse. Da versucht einmal diesen Bissen — hum! (Er verschlingt ihn.) Nun, wie hat euch der geschmeckt? (Posaunenstoß.) Und der? (Posaunenstoß.) Aber ihr ennuyirt mich heute. Heda, Oberhofphraseologist, les' Er mir geschwind eine schöne Stelle aus seinen neuen Grundsätzen des Staatsrechts vor.

Der alte Troubadour
(steht auf, zieht ein Buch aus der Tasche und liest).

„Wenn es schon ein Glück ist, Unterthan eines legitimen Monarchen zu seyn, wenn es ein nicht minder zu preisendes Glück ist, einem Monarchen von großem Genie zu gehorchen, und wenn es endlich ein wegen seiner Seltenheit kostbares Glück ist, einem Monarchen zu dienen, der sich durch eignes Verdienst erst auf den Thron geschwungen hat, o so ist es doch das unschätzbarste Glück, desjenigen Monarchen Winken lauschen zu können, der da legitim geboren, ein Genie und ein Usurpator zugleich ist."

Tartaglia.

Gut ausgedrückt. Zugleich ist gut. (Er reicht ihm einen guten Bissen mit der Gabel.) Da, freß' Er!

Der alte Troubadour
(verbeugt sich, ißt und liest weiter).

„Was, o beneidenswerthe Unterthanen eines Tartaglia, was ist die süßeste Genugthuung für euern brünstigen Pflichterfüllungsdrang? Ist es das, daß ihr Abgaben gebt, ihr Guten? O nein, denn wenn ihr auch das letzte Hemd abzieht, gewinnt Tartaglia nicht viel mehr, als daß er sich eurer schämen muß. Ist es das, daß ihr Recruten stellt, ihr Edlen, und eure Haut zu Markte tragt? O nein, denn das Leben ist der Güter höchstes nicht, sagt Schiller. Und was ist es denn? Das ist es, o ihr, die ihr mich versteht, daß ihr die Gedanken, die allein zollfrei sind und alle Schlachten überleben, daß ihr auch die freudig hingebt in den Willen dessen, der euch zu allem Andern zwingen kann, nur nicht zum Denken."

Tartaglia.

Was sagt Er? Ich sollte die Leute, zum Exempel Ihn, nicht zwingen können, was Er denken soll? Heda, Trabanten, greift mir den Landesverräther! (Der alte Troubadour wird abgeführt.) Das wäre mir recht! Der Kopf, der etwas Anderes denkt, als ich ihm befehle, soll gar nicht mehr denken. Herunter mit ihm!

Pierrot.

Majestät alteriren sich.

Tartaglia.

Thut gar nichts. Das macht wieder frischen Appetit. Die Kammer der Gemeinen soll aufstehen und mir Kammermusik machen.

Das Parlament
(mit obligaten Posaunen).

Ja, ja, ja, ja,
Ja, ja, ja, ja,
J — a, a, a, a, a, a,
J, i, i, i, a.

Tartaglia.

Bravo! Prästo, prästissimo! — Da Capo, Kinder, Da Capo!

(Es entsteht ein Auflauf an der Thür. Ein Bauer kommt.)

Tartaglia.

Was gibt's da?

Mehrere Stimmen.

Krieg, Krieg!

Der Bauer.

Ja, Herr König vivat hoch, es gibt halt Krieg, halten zu Gnaden. (Er macht einen Scharrfuß.)

Tartaglia.

Hurtig, Tölpel! Meld' Er, was Er weiß.

Der Bauer.

Mit Verlaubniß, ja Herr König vivat hoch, eben komme ich her, und da bin ich, und will es euch in der Geschwindigkeit melden. Denn ich sagte gleich zur Grete, meiner Frau nämlich, Grete, sagt' ich, das muß ich unserm Herr König sagen, der wird mir gleich die ganze Mütze voll Ducaten geben.

Tartaglia.

O du höchst schnöde Bauernseele! Wirst du bald zur Hauptsache kommen?

Der Bauer.

Gleich, gleich! Das Kurze von der Sache ist, daß ich heute Morgen in den Wald ging und Holz hackte, und da mir die Grete, meine Frau nämlich, das Frühstück brachte, da sah ich's durch den Wald glitzen und blinkeln, und guckt, Herr König, das waren lauter fremde Soldaten, meineidige Ketzer, sag' ich euch. Erst waren's etwa nur zehn, dann hundert, und hernach tausend, und zuletzt waren's mehr Soldaten als Bäume, o wohl viel hundert tausend Millionen.

Tartaglia.

Hundert tausend Milli — (Er wird ohnmächtig.)

Bramarbas (in Verzweiflung).

S' ist aus, 's ist aus, 's ist aus!

Pierrot (springt vom Tisch).

Der König stirbt, es lebe der König!

Charlatan.

Nur nicht ängstlich, meine Herren, nur den Muth nicht verloren, nur Ruhe im Gemüthe, allen ängstlichen Andrang des Blutes vermieden! Eins, zwei, drei Tropfen, und Serenissimus sind wieder frisch und gesund. (Er hält Tartaglia ein Fläschchen an den Mund.)

Tartaglia.

Luft, Luft, Tartaglia! das hat dich überrascht, hat dich gepackt, wie einen Knaben. Soldaten, sagst du? Krieg, Bramarbas, Krieg?

Bramarbas (zähneklappernd).

Kerrerirerieg!

Tartaglia.

Du zitterst, Verräther?

Bramarbas.

Vor Wuwuwuth, Ew. Majestät! Die Zähne klapprappappern mir, weil ich vor Bebegegebierde brenne, den Feind dazwischen zu zezermamalmen.

Tartaglia.

Pah, sie werden uns nichts thun. Wir brauchen ja nur das Volk zu insurgiren. Lauft geschwind, und laßt den Phraseologisten wieder los. Er soll Proclamationen an unser gutes Volk machen. Politisch, lieben

Leute, nur um Gotteswillen immer politisch! Politik gewinnt's überall. (Der alte Troubadour kommt.) Heda, Alter, geschwind, mach' eine Proclamation an unser gutes Volk!

Der alte Troubadour.

Gutes Volk! So zähe wir dran gehn, dir einmal gute Worte zu geben, so muß es doch leider geschehn, weil wir in der Noth stecken. Wir bitten dich also, dich ins Teufels Namen für uns todtschlagen zu lassen. Seyd tapfer, ihr Himmelhunde, sonst wär't ihr nicht werth, daß Shakespeare von euch sagen könnte: „Futter für Pulver, Futter für Pulver, lauter sterbliche Leute! Sie füllen eine Grube so gut aus, als ob sie besser wären!" Wenn ihr siegt, Patrioten, versprechen wir euch bei allen euern alten Pflichten zu erhalten, und durch verdoppelte Anstrengungen für unser Bestes die Scham, euch einmal um etwas gebeten zu haben, bald wieder in Vergessenheit zu bringen.

Tartaglia.

Dummkopf, das ist Alles wahr, aber zu wahr. So was muß man bloß thun, aber niemals sagen.

Der alte Troubadour.

Ach, Ew. Majestät Ungnade von vorhin hat mich ganz aus dem Concept gebracht. Die Gnade allein hat mich witzig gemacht, Ungnade macht mich dumm.

Tartaglia.

Nun, komm nur wieder zu Kräften, und heule nicht, wie ein Waschweib. Das Poetengesindel hat eine ekelhafte Weichheit an Leib und Seele, und doch sind sie, wenn man sie anrührt, kalt wie Frösche.

Pierrot.

Sire, ich rathe unmaßgeblich, unsre alten Maschinen wieder in Gang zu bringen, den Bruderbund zu erneuern und die Steckenpferde wieder aus der Polterkammer hervorzulangen. Ew. Majestät Serviette kann sogleich als Schurzfell dienen.

Tartaglia.

Recht, recht, Pierrot! ruf' die Brüder zusammen, thu' beide Flügelthüren unsrer Loge weit auf! Und da wollen wir auch den alten Patrioten Leander wieder loslassen. Solche tugendhafte Bestien muß man an der Kette halten, und bei Gelegenheit hetzen.

Charlatan.

Da er ein Ausländer ist, kann er wohl eigentlich kein Patriot genannt werden.

Tartaglia.

Narr, er ist ein Deutscher, und die sind überall zu Hause, nur nicht bei sich selbst. Mische dich nicht in Staatsgeschäfte, Leibarzt, und hüte dich, einen wackern Patrioten anzutasten. Ich könnte mich sonst gemüssigt sehn, dich zu pensioniren und unter den obwaltenden Umständen ihm deine Stelle zu geben.

Charlatan.

O ich bitte, Sire, wenn ich das Geringste gegen Herrn Leander einwenden zu müssen glaubte, so war ich gar nicht gemeint, daß er nicht ein heißer Patriot, ein vielseitig gebildeter Staatsmann, ein ächter Maurer sey. Ja wohl, ja wohl, ein politisches Genie ist der Herr Professor

fessor, aber eben darum kein guter Mediciner, ein vortrefflicher Minister, aber ein schlechter Leibarzt.

Pierrot.

Nun, bis zum Minister werden wir uns hoffentlich nicht versteigen. Mein lieber Charlatan, es ist ein Unterschied zwischen einem Doctor und einem Minister. Man würde wohl thun, immer seine wahre Stellung im Auge zu behalten.

(Leander und Hanswurst kommen.)

Tartaglia.

Kommen Sie in meine Arme, Leander. Sie wurden verkannt, wackrer, biederherziger Mann. Doch die Cabalen, die man gegen Sie schmiedete, sind entdeckt, das Laster ist entlarvt, und zum Beweise meiner allerhöchsten Zufriedenheit mit Ihrem Betragen, ernenne ich Sie an meiner eigenen Stelle zum Meister vom Stuhl.

(Er bindet Leandern seine Serviette um.)

Leander.

O so hast du, o Hoffnung, in stiller Kerkernacht genährter Götterfunken, mich dennoch nicht betrogen. So grünst und blühst du noch, o Maurerei! So ist Tartaglia immer noch der große Bruder. O nimm sie zurück, diese Zeichen der höchsten Würde, großer Bruder! (Er bindet ihm die Serviette wieder um.) Und laß' meinen einzigen Lohn das Bewußtseyn bleiben, daß ich Mensch unter Menschen, daß auch ich ein Bruder bin. O fragt mich, ich bitt' euch, meine Brüder, fragt mich, was ich von dieser Menschheit halte, damit ich freudig antworten könne: O es sind meine Brüder, und ich liebe sie mit Bruderliebe!

Charlatan (niest).

Leander.

Mein Herr, warum unterstehn Sie sich zu nießen, wenn ich Worte der Weihe spreche?

Charlatan.

Jede Rührung, mein Herr, wirkt auf meine Nase wie Spaniol.

Leander.

O großer Bruder, dieser Mensch hat ein schlechtes Herz, und scheint mir überdieß so unwissend, daß ich dir rathe, ihn augenblicklich von deiner Person zu entfernen.

Tartaglia.

Ja wohl, wenn er ein schlechtes Herz hat und noch dazu recht unwissend ist, so muß man ihn im Feld-Lazareth anstellen.

Charlatan.

Daß ich dem Quacksalber wiche. Und wenn es mich das Leben kostet, ich will nicht.

Tartaglia.

Majestätsverbrecher!

Charlatan.

Ei was! Aerzte haben Narrenfreiheit.

Tartaglia.

Es bleibt dabei, du bist abgesetzt. Ihr andern kommt in die Loge! Noch einmal laßt uns die Rosse besteigen, die uns zum Siege tragen. Ja, wir sind von nun an

wieder Brüder. O, es ist ein schöner Gedanke, ein einig Volk von Brüdern, nicht wahr?

Alle (trocknen sich die Augen).

O ein schöner Gedanke!

Tartaglia.

O schöner Tag, wann Fürst und Volk einander an die Brust stürzen, wie Freunde, die sich lange nicht gesehen hatten.

Alle.

O schöner Tag!

(Alle umarmen einander, die Steckenpferde und Ordensbänder werden herumgereicht. Alle machen sich beritten. Tartaglia mit vorgebundener Serviette und Krone und Scepter voran, Bramarbas mit dem Degen, Pierrot mit der Feder, Brigella mit einem großen Kochlöffel, Leander mit einer riesenhaften Klystirspritze, die ihm Hanswurst bringt, der alte Troubadour mit einer Geige, das Parlament mit Posaunen, die Hofleute und Ordensbrüder auf Steckenpferden hinterdrein.)

Dritte Scene.

(Freies Feld. Im Vordergrunde ein Bach, an dessen Ufer ein großer Apfelbaum steht. Im Hintergrunde eine Schlacht. Colombine im Federhut, mit Maske und Domino und einem Degen.)

Colombine.

Dieser Degen
Soll verwegen
Colombinens Liebe rächen,
Und den Harlekin durchstechen,
Weil er schrecklich büßen muß,
Daß er mich betrogen,
Sonder Abschied, sonder Kuß
Ist ins Feld gezogen.

(Charlatan kommt mit einer großen Klystirspritze. Colombine flieht.)

Charlatan.

Kommen wir nur aneinander,
Niederträchtiger Leander,
Ich, der weltberühmte Schütze,
Lösche mit der großen Spritze
Dir sogleich das Lebenslicht,
O du schnöder Bösewicht!

Leander (kommt mit seiner Spritze).

Treff' ich dich nur, Charlatan,
An auf meiner Heldenbahn,
Lösch' ich dir, o Puterhahn,

Dein von Neid und Jähzorn trunken
Kalekutisches Gesicht
Plötzlich aus, wie einen Funken,
O du schnöder Bösewicht!

Charlatan.

Ha, da ist er. Piff und paff!

Leander.

Piff, paff, puff!

Charlatan.

Piff, paff, puff!

(Sie bespritzen sich, indem sie beständig ihre Spritzen aus dem Bache wieder füllen. Bramarbas, Pierrot, Brigella, der alte Troubadour und Hanswurst kommen auf der Flucht.)

Brigella.

Haltet, haltet doch einmal,
Daß wir uns verschnaufen können!

Pierrot.

Schämt euch doch, Herr General,
Ihr begannt zuerst das Rennen.

Bramarbas.

Pah, ihr wißt doch mein Genie
Nie zu fassen, zu ergründen,
Merkt ihr's denn noch nicht, ihr Blinden,
Das ist eine Strategie,
Eine Kriegeslist so zu sagen,
Ein verstelltes Retiriren,
Um die Feinde zu vexiren.

Hanswurst.

War mir's doch, als wären wir
Ganz im Ernst davongelaufen.

Bramarbas.

Dummer Kerl!

Pierrot.

O seht doch hier,
Wie sich die Doctoren taufen.

Leander und Charlatan.

Piff, paff, puff! Piff, paff, puff!

Hanswurst.

Halt, o halt, ihr Herrn Doctoren!

Brigella.

Weh, o weh, wir sind verloren.
Ach, was thun wir nun, Genossen,
Denn wir sind schon eingeschlossen,
Vor uns, hinter uns der Feind.

Pierrot.

Hilf uns, General!

Brigella.

Der weint,
Und auf seinen langen Degen
Strömt herab der Thränenregen.

Charlatan.

Ach, wie retten wir das Leben?

Leander.

Meine Hand will ich dir geben.
Wen der Tod mit uns vereint,
Ist nicht länger mehr ein Feind.

Charlatan.

Ja, wir wollen mit den Spritzen
Wechselseitig uns beschützen.

Bramarbas.

Können wir uns nicht verstecken?
Schaut doch um nach allen Ecken.

Pierrot.

Seht, da steht ein Apfelbaum,
Der hat für uns alle Raum.

(Sie versuchen vergeblich hinaufzusteigen.)

Bramarbas.

Ach, es geht nicht.

Pierrot.

Sacht, nur sacht!
Alles, Kinder, mit Bedacht!
Einem kann es nicht gelingen,
Was vereinigt wir vollbringen.
Seyd nur nicht so schrecklich dumm!
Einer mach' den Rücken krumm,
Und wir andern steigen drüber.

Charlatan.

Ja, wahrhaftig, aber wer?

Leander.

Da, mein dienstbefliss'ner lieber
Hanswurst schätzt es sich zur Ehr'?

Hanswurst.

Daß ich doch ein Narre wär'!
Wärt ihr über mich geklommen,
Wie vermöcht' ich nachzukommen?

Leander.

Narr, das geht wie auf der Leiter,
Jeder steigt um einen weiter.
So wie ich jetzt über dich,
Steigst du wieder über mich,
Und der letzte kommt vor allen.

Hanswurst.

Ja, so lass' ich mir's gefallen.

(Er stellt sich unter den Baum. Die andern steigen über seinen Rücken hinauf. Es fallen viele Aepfel herunter.)

Brigella.

Diesen Baum muß es verdrießen,
Denn er scheint uns zu beschießen.

Hanswurst.

Seyd ihr endlich alle droben.

Alle.

Ja!

Hanswurst.

Doch wie? Ich kann nicht nach.
Welche Schande, welche Schmach!

(Alle lachen. Hanswurst wird wüthend.)

Pierrot.

Laßt ihn rasen, laßt ihn toben!

Hanswurst.

O ihr Schelme, könnt' ich einen
Fassen nur bei seinen Beinen!
Aber wart, jetzt will ich euch
Auch mit Aepfeln bombardiren,
Einer Schaar von Spatzen gleich,
Die im Laub sich amusiren.
Husch, husch, husch!

(Er bewirft sie mit Aepfeln.)

Bramarbas.

Weh, o weh, ich bin getroffen,
Welche Schmerzen, welche Pein!

Brigella.

Weil mir just das Maul stund offen,
Flog ein Apfel mir herein,
Doch ich biß darauf gemüthlich,
Und er schmeckt ganz appetitlich.

Pierrot.

Hurtig, Brüder,
Werft ihn wieder.

(Sie werfen sich von beiden Seiten. Tartaglia kommt.)

Bramarbas.

Still, o still, da kommt Tartaglia.

Brigella.

Halt, o halt, du siehst, ich fall' ja.

Pierrot.

Jeder eile sich zu ducken.

Charlatan.

Still, o still, ihr dürft nicht mucken.

(Hanswurst versteckt sich hinter den Baum.)

Tartaglia.

Schändlich bin ich nun geschlagen,
Und gestürzt von meinem Throne,
Kaum noch hab' ich meine Krone
Und mich selbst davongetragen.
Alle Donnerwetter müssen
Meinen General erschlagen,
Der zuerst ist ausgerissen!
Wo die feigen Memmen stecken?
Könnt' ich einen nur entdecken!
Wo sie sich verkrochen haben,
Sicher tief in einem Graben,
Hinter einem alten Zaum,
Oder hinter einem Baum.

(Er sieht hinter den Baum, Hanswurst schleicht vor ihm her, daß er durch den Baum gedeckt wird, aber endlich dreht sich Tartaglia auf die andre Seite, und beide stoßen mit den Köpfen zusammen.)

Hanswurst.

Ach Erbarmen, schont mich doch,
Oben sitzen andre noch!

Tartaglia (blickt auf).

Welch' abscheuliche Gesichter
Schneidet dieser Baum. O Hölle,
Gift und Pest, ihr Bösewichter,
Kommt herunter auf der Stelle!

Bramarbas.

Ach, Herr König, wenn ihr wüßtet,
Wie's hier oben gut sich sitzt.

Tartaglia.

Hätt' ich nur Kartätschen itzt,
Ha, wie ihr mir fliegen müßtet!
Hilf, o Hanswurst, hilf mir rütteln,
Daß wir sie vom Baume schütteln.

(Sie schütteln vergeblich.)

Hanswurst.

Ach, Herr König, Feinde kommen!

Tartaglia.

Ei, so wird die Flucht genommen.
Doch ich werd' es euch gedenken.
Komm' ich wieder, müßt ihr henken.

(Er entflieht. Harlekin kommt von Colombine verfolgt.)

Colombine.

Willst du weichen? dich ergeben?

Harlekin.

Nein, ich schwör's bei meinem Leben,
Daß mit dieser Pritsche stolz,
Ist sie gleich auch nur von Holz,
Alle Schwerter ich besiege,
Daß ich niemand unterliege,
Als der Schönen, der ich diene,
Als der kleinen Colombine.

(Sie schlägt ihm die Pritsche aus der Hand.)

Colombine.

Aber mir ist's doch gelungen.
Sieh', nun hab' ich dich bezwungen.

Harlekin (knieend).

Gern will ich mein Blut vergießen,
Wenn die Liebe Mörder ist,
Denn ich schwör's zu deinen Füßen,
Daß du Colombine bist.

(Er reißt ihr Maske und Domino ab.)

Colombine.

Harlekin!

Harlekin.

O Colombine!

Hanswurst.

Wie? die kleine Colombine?

Harlekin und Colombine.

Welch' Entzücken, welche Lust!

Hanswurst.

Ach, wie lieben sie sich beide!
Mund auf Mund und Brust an Brust
Springen, tanzen sie vor Lust,
Und ich will mich edel zeigen,
Und euch zu dem Tanze geigen.

(Er nimmt die Geige des Troubadours und geigt. Sie tanzen um den Baum herum.)

Pierrot.

Weh, o weh, da kommen sie.
Alles wimmelt von Soldaten,
Infant'rie und Cavall'rie,
Neufranzosen, Demokraten.

Brigella.

Wär' ich nur ein Aepfelein
Hing' an diesem Zweigelein!

Der alte Troubadour.

Ach, wenn ich ein Vöglein wär',
Daß ich flög' wohl über's Meer!

Charlatan und Leander.

Lass' uns tapfer mit den Spritzen
Wechselseitig uns beschützen.

Pierrot.

Colombinens Schürze kann
Besser als der Baum uns decken.
Kommt herunter! Mann für Mann
Wollen wir uns drunter stecken.

(Sie steigen herunter und laufen Colombinen nach, die immer noch mit Harlekin um den Baum tanzt.)

Alle.

Colombine, bitte, bitte,
Colombine bitt' für uns!

(Roger, Isabella, Narcissus, Truffaldino erscheinen mit Truppen. Colombine hält ihre Schürze vor, und die Narren verstecken sich hinter ihr.)

Roger.

Unsre Feinde sind entronnen,
Und wir haben schon gewonnen,
Ehe noch die Schlacht begonnen.
Doch, wer ist das hübsche Mädchen,
Das so artig niederkniet,
Und wie angereiht am Fädchen
Hinter sich die Narren zieht?

Colombine (kniend).

Sey, o Herr, den Narren gnädig,
Weil es doch nur Narren sind!

Roger.

Geh' in Frieden, gutes Kind,
Alle Narren lass' ich ledig.

Die Narren.

Welcher Jubel, welch Entzücken!
Wir sind frei,
Juchhe, juchhei!

(Sie tanzen.)

Isabella.

Komm' und lass' an's Herz dich drücken,
Colombine, liebe Kleine.

Colombine.

Ach, mein Fräulein!

Isabella.

Sieh, und deine
Lange Treue will ich lohnen.
Jetzt soll Freude bei uns wohnen,
Denn wie ich den Gatten fand,
Will ich dir den deinen wählen,
Und dich dem, den bei der Hand
Du so zärtlich hältst, vermählen.

Harlekin und Colombine.

Diese Wonne, diese Freude!

Die Narren.

Weh, es schwillt vor Haß und Neide
Nun schon wieder unsre Brust!

Harlekin und Colombine.

Dieß Entzücken, diese Lust!

Hanswurst.

Lustig, lustig, lieben Leute,
Morgen wird die Hochzeit seyn.
Einem wird die Braut zur Beute,
Und wir andern trinken Wein.
Manchen, den die Heirath reute,
Reute niemals doch der Wein.
Süß für Eine Nacht sind Bräute,
Süß für alle bleibt der Wein!

Vierte Scene.

(Thronsaal im Palast. Roger, Isabella, Narcissus Truffaldino, Hofleute, Parlament und Volk.)

Roger.

Erobert ist das Reich, doch finden wir's
In Trümmern und verwais't, denn es entbehrt
Den ächten Herrn und angebornen Erben.
Deramo birgt im Dunkel der Verbannung
Sein greises Haupt, Narcissus fand den Tod,
Und Isabellens Vater, dem der Thron
Zunächst gebührt ob seiner treuen Dienste
Und väterlichen Sorge für dieß Reich,

Auch er ist des Tyrannen Haß entflohn,
Und unbekannt die Stätte, wo er weilt.
Doch hoffen wir, daß unsers Sieges Kunde
Zum Ohre der Verbannten dringen wird,
Und zahllos sind die Boten ausgesendet,
Sie aufzusuchen in der Wälder Dunkel.
Uns aber ziemt es hier, in ihrem Namen
Zu handeln, bis sie selbst zurückgekehrt.
Wir ordnen, was Tartaglia frech verwirrt,
Und geben dem bedrängten Volke wieder,
Was er an Recht und Ehren ihm entrissen.
Und ist die Pflicht den Lebenden geleistet,
So sey sie auch den Todten fromm erfüllt.
Narcissus ist in diesem Kampf gefallen,
Sein wunderbares Daseyn früh vollendend,
Zu fremd für diese Erde, sie vertauschend
Mit einer schönern, die ihm selber gleicht.
Ihm gründen wir, wo er gefallen ist,
Ein Denkmal von noch nie gesehner Pracht,
Das dieses Landes Völker stets erinnre,
Welch unschätzbares Kleinod es verlor
In seines Königsstammes letztem Sprößling.

(Armida und Smeraldina erscheinen plötzlich.)

Armida.

Gebt nicht dem Todten, gebt dem Lebenden
Die Ehre, die ihm ziemt. Hier ist Narcissus.

Narcissus und Isabella.

O Himmel!

Volk.

Hoch, Narcissus lebe hoch!

Roger.

Roger.

Mit frohem Herzen heiß' ich euch willkommen,
Weil ich so that und sprach, als wäret Ihr
Am Leben noch und längst mein Freund gewesen.

Armida.

Ich drücke dankbar diese tapfre Hand
Und als den großgesinntesten der Freunde
Umarm' ich euch. — Doch gönnt mir, Isabella,
Daß ich auch eure Hand, die diesen Bund
Gestiftet, fasse, und des Dankes Zoll
In diesem Kuß auf eure Lippen drücke.

(Sie küßt Isabellen.)

Narcissus.

Narcissus!

(Er sinkt in Ohnmacht.)

Roger.

Unsre holde Königin
Erbleicht und schließt die sonnenhellen Blicke.
O hilf ihr, Isabella.

(Isabella geleitet Narcissus hinaus.)

Die Gefahr,
Der auf dem Ocean sie kaum entronnen,
Des Weges lange Müh' hat sie ermattet.
Ich bitt' euch, Prinz, die herrlichste der Frauen
Gastfreundlich aufzunehmen. Wär' es wahr,
Was alle sagen und ich nicht mehr glaube,
Seitdem ich euch gesehn, wär's dennoch so,
Daß Ihr die Weiber haßtet, müßtet Ihr
Doch ritterlich sie ehren und beschützen,
Und dieser Dame Schönheit müßte schnell
Den Haß in demuthsvolle Liebe wandeln.

Denn jedes Mannes Hassen hat ein Maß,
Und unermeßlich ist Armidens Reiz.

Armida.

Ihr sprecht, als liebtet Ihr Armiden selbst?

Roger.

Begehrt' ich sie, so wäre sie die meine,
Eh' ich's bedächte. Doch den Uebermuth
Der Stärke beugt der wahre Muth der Ehre.
Ich bin der Gott nicht, dem die Göttliche
Gebührt, und Schmach bedecke den Titanen,
Der frevelnd diesen süßen Himmel stürmt.
Doch Ihr, mein Prinz, Ihr zeigt in eurem Wesen
Das Göttliche, das ihr vergleichbar ist.
Nur Ihr seyd werth, die Herrliche zu lieben,
Und werther noch, von ihr geliebt zu seyn.

Armida.

Und ich muß euch bekennen, theurer Roger,
Seitdem ich dieser Schönheit Wunder sah,
Bin ich so sehr verwandelt, daß ich plötzlich
Die Damen alle liebenswürdig finde,
Nur sie allein nicht.

Roger.

Immer pflegt der Scherz
Das Ernste zu verkehren.

Armida.

Reden wir
Von diesen zarten Angelegenheiten
Ein andermal. Jetzt aber folgt mir, Roger,
Auf den Balcon, denn unten harrt das Volk

Mit liebevoller Ungeduld und will
Mich wiedersehn, noch zweifelnd, ob ich wirklich
Dem Tod entronnen bin. Und schöner nicht
Kann ich's begrüßen, als an eurer Hand,
Und euch als den Erretter dieses Landes
Dankbar umarmend.

Volk.

Hoch, Narcissus hoch!
Der tapfre Roger hoch, und dreimal hoch!

Fünfte Scene.

(Im Wald. Der Bettler und Pantalon.)

Pantalon.

So müssen wir denn, wie die wilden Thiere, im Walde leben und Wurzeln graben.

Der Bettler.

Es träumte mir in der vorigen Nacht, ich sey ein Bettler, und es schenkte mir jemand ein großes Stück Schwarzbrod. Noch jetzt, Minister, wässert mir der Mund darnach.

Pantalon.

Wir könnten ja einmal versuchen, und ein wenig betteln.

Der Bettler.

Nimmermehr. Man kann unter einer Krone verhungern, aber nicht niederträchtig werden. Guter Mi-

nister, das verstehst du nicht. Zu solchen Entschließungen im Kopf gehört auch eine Krone auf den Kopf.

Pantalon.

Aber die Wurzeln sind doch eine gar zu bittre Kost.

Der Bettler.

Sie sind dennoch ein königliches Gericht, wenn nur ich sie verzehre. Und grab' ich sie nicht sogar Allerhöchsteigenhändig mit meinem Landesscepter heraus?

Pantalon.

Das muß wahr seyn, Ew. Majestät, aus einem Scepter läßt sich doch alles machen. Ich habe schon oft über die erstaunlichen Geheimnisse nachgedacht, die in einem solchen Scepter stecken.

Der Bettler.

Was meinst du, wenn ich es in den Boden steckte, ob es nicht vielleicht ausschlüge und Früchte trüge, die wir essen könnten?

Pantalon.

Figürlich, Ew. Majestät, metaphorisch, gleichsam allegorisch, ja wohl.

(Tartaglia kommt.)

Der Bettler.

Heda, ist denn der ganze Wald voll Könige? Da kommt wieder einer. Es ist der Rothkönig. Nun wird auch bald der Schellen- und Eichelkönig kommen.

Pantalon.

Ach, Ew. Majestät, um Gotteswillen, es ist ja Tartaglia.

Tartaglia.

Himmel und Hölle, das ist Deramo und Pantalon.

Der Bettler.

Bist du der Schurke, der mich abgetrumpft hat? Heraus, Schelm, wenn du Herz hast!

Tartaglia.

Heraus denn, Verhaßter, eher sterben, als dir weichen.

(Sie fechten mit den Sceptern, und beide fallen.)

Der Bettler.

Ich habe genug. O meine Thorheit! (Stirbt.)

Tartaglia.

Auch ich bin hin. O meine Verbrechen! (Stirbt.)

Pantalon.

O Jammer, unglücklicher Pantalon, wo findest du nun einen Herrn wieder? Da liegen alle beide. Einer war zu viel, und nun sind zweie zu wenig. Ach Deramo, ach Tartaglia! Unschuldiger König und höchst schuldiger! daß ich diesen herzbrechenden Ausgang eures Zwistes erleben mußte! — Doch ein Trost bleibt mir, Tartaglia's Tod erlöst mich aus der Verbannung. Ich will heimgehn und dem verwais'ten Volke den Tod seiner Könige erzählen. Ich will ihre Kronen, Scepter und Mäntel auf mich laden und sie auf dem verwais'ten Throne niederlegen. (Er entkleidet die Leichen.) Vergebt mir, Majestäten, daß ich euch nehme, was ihr nicht mehr habt. Vergebt mir, ihr heiligen Zeichen der von mir stets so tief verehrten Macht, daß ich Unwürdiger mich mit euch bekleide.

Mein Zittern unter dieser königlichen Last beweis't, daß ich nicht bloß ihre Schwere, auch ihr Ansehen, nicht bloß meine Alterschwäche, auch meine Niedrigkeit fühle.

Sechste Scene.

(Nacht am Ufer des Meeres. Der junge Troubadour allein, singt zur Zither.)

Der junge Troubadour.

Himmelsferne,
Milder Gluth,
Ziehn die Sterne,
Schauen nieder,
Flimmern wieder
Aus der stillen Meeresfluth.

Bist so ferne,
Liebeslust,
Wie die Sterne,
Und ich trage
Nur die Klage
In der sangerfüllten Brust.

Siebente Scene.

(Nacht. Vor der Hütte des Waldbruders. Deramo sitzt auf einer Bank, und hat statt der Krone einen Lorbeerkranz auf dem Kopfe. Der Waldbruder betrachtet die Sterne.)

Waldbruder.

Die ganze Welt ist vor uns aufgeschlossen.
Blick' auf, o Sänger, zu dem Sternenzelt.
Schon hat der Pfau der dunkelblauen Nacht
Sein augenvolles Rad entfaltet. Herrlich
Strahlt im Südwesten des Orion Sternbild.
Ein funkelnder Demant steht Sirius
Zur Rechten ihm. Links unter den Hyaden
Im gelben Licht glänzt Aldebaran.
Im Westen sinken die Plejaden nieder,
Doch oben leuchten hell Castor und Pollux.
Das ist des Himmels sternenreichste Gegend,
Und nie ermüd' ich, nächtlich sie betrachtend,
In unbekannte Welten mich zu träumen.

Deramo.

Warum ist diese Sternenwelt so groß?
Weil sie so schön ist. Denn das Gränzenlose
Begränzt sich in jedwedem Stern und schließt
In jedem Punct ein innres Wunder auf.

Waldbruder.

Im engsten Raum liegt die Unendlichkeit
Und in dem kleinen Menschen liegt die Welt.
Doch was er in der eignen Brust geschaut,
Erkennt er erst im Spiegel der Natur.

Deramo.

Es sind so viele Sterne, jeder schön,
Doch einer muß der schönste seyn vor allen.
Zeig' mir den schönsten Stern an diesem Himmel.

Waldbruder.

Das ist Antares, den du tief im Süden
Dort brennen siehst in aller Farben Gluth.

Deramo.

O schönes Licht der dunkeln Sommernacht,
O süßes, warmes, südgebornes Feuer!
Die andern großen Himmelslichter alle
Erbleichen vor dem kleinen bunten Sterne,
Aus dem in ewiger Bewegung blitzend
Vielfarb'ge Flammen schlagen, glühend heiß,
Als flammten sie aus eines Dichters Herzen.
Und dieser Stern steht unbekannt und ferne,
Dem Aug' entrückt in ungemess'ne Weiten?

Waldbruder.

Nichts Schönes gibt's, das wir nicht suchen müssen,
Nur das ist immer nah, was niemand sucht.

Deramo.

Warum ist alles denn so fern und einsam
In dieser vollen ungeheuren Welt?
Der Himmel wölbt sich wie ein Königssaal,
Und gleich unzähl'gen Königen sind die Sterne
In ihrer goldnen Pracht darin versammelt.
Doch einsam sitzen sie auf ihren Thronen,
Jedwede Sonne nur sich selber leuchtend,
Umringt nur von der dunkeln Sclavenschaar

Der willenlos gehorchenden Planeten,
Und jede flieht die andre, unerreichbar
Ist jede Sonne jeder Sonne fern.

Waldbruder.

Du irrst. Auch Sonnen stehn sich freundlich nahe,
Und einen sich in süßem Liebesbunde
So innig, daß ihr Licht zusammenschmilzt,
Und beide nur noch Eine Sonne scheinen.
Wirf einen Blick in diesen magischen Spiegel,
Der jeden Stern dem Auge näher bringt,
Und dessen dunkeln Kreis jetzt majestätisch
Castor durchwandelt, der am Himmel droben
Fernhin die silberweißen Strahlen wirft.
Er ist ein Doppelstern, und wunderbar
Siehst du im Spiegel seine beiden Sterne,
Zwei Blüthen sich aus Einem Keim entfalten.

Deramo.

O welches Wunder! Sterne, die wie Augen
Voll Liebe glühend in einander strahlen,
In ihres Anschauns ew'ge Lust versunken,
Die liebend sich wie zarte Lippen nahn,
Als wollten sie sich küssen, oder hätten
Sich schon geküßt. Der eine leuchtet stärker,
Der andre schwächer. Wie der starke Jüngling,
Der in dem Arm die weiche Jungfrau hält,
Umschlingen sie sich beide, hold gepaart.
O Anblick, wunderbar und herzerquickend!
So ist der Liebe heiliges Gesetz
Mit Sternenschrift am Himmel selbst geschrieben!

Waldbruder.

Am Himmel, ja, wie in des Herzens Tiefen.

Denn der geheimnißvolle Trieb der Welt,
Der sich in allen ihren Wesen regt,
Ist Ringen nur nach Liebe. Jedes Wesen
Sucht sich im andern, doch es findet sich
Nicht eher, bis es ganz sich selbst verloren.
Ein jeder Stern muß selbst erst untergehn,
Bis er den andern aus sich selbst gebiert.
Und sterben muß im Menschen alles, was
Ihm eigen war, bis er die Liebe findet.

Deramo.

So wirst auch du, Narcissus, deinen Stern
Verdoppeln wieder, wann er untergeht,
O heilige Natur, du lösest uns
Der Menschenseele tief verborgnes Räthsel,
Und keine Täuschung ist die fromme Kunst,
Die in den Sternen wie in Herzen liegt.

Fünfter Act.

Erste Scene.

(Im Garten des königlichen Schlosses. Narcissus allein.)

Narcissus.

Treuloser Kuß, der Isabellens Lippen
So reizend macht, als hätt' er alle Rosen
Vom Munde des Narcissus weggesogen!
Treuloser Kuß, der wie ein Blitz vom Himmel
In meines Busens Heiligthum geschlagen,
Und mir entzündet in dem tiefsten Herzen
Der Eifersucht noch nie gefühlte Schmerzen!
Treuloser Kuß, der meine Lippen lehrte,
Wie süß es ist, geliebte Lippen küssen,
Wie Seelen sich verschmelzen süß in Küssen,
Wie Liebe süß geboren wird in Küssen,
Um wieder hinzusterben süß in Küssen!
Treuloser Kuß, den ich allein soll küssen,
Und fremde Lippen, mir entrissen, küssen!
Wer kann ein Weib sich wissen, und nicht küssen?
Nichts ist am Weib, das nicht verlangt zu küssen,
Nur Lippen sind sie, lebend nur in Küssen,
Des Kusses Körper, dessen Seele küssen.
Soll nicht der Körper seine Seele missen,
Muß ich Narcissus, mich Narcissus küssen!

Isabella (kommt).

O falsches Herz, das mir mit Stärke log,
Und vor des Feindes erstem Blicke schon
Ohnmächtig hinschmilzt. Tugend, bist du nichts,
Als meiner Lippen Hauch, vom ersten Kuß
Des Feindes spottend schon hinweggeküßt?
Wo soll ich hinfliehn, wo mich vor mir selbst,
Vor dem Entsetzlichen, das in mir wühlt,
Vor meines Herzens Qual und Scham verbergen?

Armida (kommt).

Ihr seyd allein und traurig, Isabella,
Und eures Angesichtes Mondesglanz
Taucht sich in Purpur, da Ihr mich erblickt,
Und eure Augen füllen sich mit Thränen?
Laßt diese schöne Hand mich traulich fassen
Und das gesenkte Haupt euch sanft erheben,
Wie eine schwer vom Thau getränkte Rose
Dem Kuß der Sonne sich entgegenhebt.

Isabella.

O habt Erbarmen, Prinz, wenn Ihr mich liebt,!
Verlaßt mich, tödtet mich, nur seht mich nicht
Mit diesen liebevollen Blicken an!

Armida.

Was fürchtest du? Narcissus ist ein Traum,
Der freundlich nur im Schlummer dir erscheint.
Schon einmal hast du diesen Traum geträumt,
Und bist in Rogers Armen aufgewacht.
Warum denn zitterst du, zum zweitenmal
Den leichten schnellvergess'nen Traum zu träumen?

Isabella.

Du stößest Dolch auf Dolch in meine Brust.
Aus deinen Blicken, deines Mundes Lächeln
Dringt tausendfaches Gift in meine Seele,
Und so voll Grausamkeit sind deine Worte,
Daß du zum Vorwurf Liebe mir und Tugend,
Tugend und Liebe machst.

Armida.

Was dieser Mund
In Worten fehlte, büßt er ab in Küssen.

Narcissus (tritt dazwischen).

Halt ein, Verräther!

Isabella.

Weh mir, ich vergehe.
(Sie flieht.)

Narcissus.

Narcissus, bei der Liebe heil'gen Mächten,
Du darfst kein andres Wesen jemals lieben,
Als mich allein. Nur diese Lippen dürfen
Die deinigen berühren, dieses Herz
An deinem schlagen, diese Arme dich
Umschlingen, wie der Ring der Ewigkeit.
Ich lasse dich nicht mehr. Mein mußt du seyn,
In einem einz'gen Kuß, der nimmer endet,
Mit mir verrinnen, wie zwei Tropfen Thau
Auf einem Rosenblatt zusammenrinnen!

Armida.

Da ich noch niemand liebte, haßt' ich dich,
Und da ich eine andre lieb', als dich,

Bedaur' ich dich. Vom Haß zum Mittleid ist
Ein großer Schritt. Drum fahre nur so fort,
Kannst du vielleicht aus Mitleid Liebe machen.

(Ab.)

Narcissus.

Entsetzlich! Ist so engelgleiche Liebe
So teuflisch schwarzen Hohnes werth? O Teufel,
Ich lass' dich dennoch nicht, ich folge dir
Bis in der Hölle tiefsten Abgrund nach.

(Ab.)

Roger (kommt).

Wo ist Narcissus? Sehen muß ich ihn,
Denn nur, wenn ich ihn sehe, schweigt der Haß
In meiner Brust, und wie von Zauberei
Geblendet zoll' ich Lieb' und Ehrfurcht ihm.
Seh' ich ihn nicht, so schweigt Ehrfurcht und Liebe,
Und bittrer Groll mit Löwenzungen lechzt
In meinem Herzen nach dem Blut des seinen.

Zweite Scene.

(Im Schloßgarten vor Colombinens Wohnung. An dem einen Fenster sitzen Harlekin und Colombine, die sich liebkosen, an dem andern Truffaldino, welcher strickt. Unten im Garten schleichen Bramarbas, Pierrot, Brigella, Charlatan, Leander und Hanswurst durch die Gebüsche.)

Harlekin und Colombine.

Welche Wonne, welch Entzücken!
Liebchen, lass' ans Herz dich drücken,

Lesen mich in deinen Blicken,
Welche Wonne, welch' Entzücken!

Truffaldino.

Bald wird mich der Neid ersticken,
Während die sich mit Entzücken
Immer küssen, herzen, drücken,
Muß ich Arme Strümpfe stricken.

Die Narren.

Hinter der Verliebten Rücken
Sinnen wir auf neue Tücken.
Still nur still, ihr müßt euch bücken,
Soll der schöne Fang uns glücken.

Harlekin und Colombine.

Bald erscheint der Polterabend.

Colombine.

Lieber Bräut'gam!

Harlekin.

Liebes Bräutchen!

Truffaldino.

Wie ist doch das Wort so labend,
Polterabend, Hochzeitabend!
Könnt' auch ich, ihr guten Leutchen,
Bald einmal die Hochzeit feiern,
Aber ach, mir fehlt's an Freiern.

Colombine.

Viele Freier sonder Gleichen
Seh' ich schon im Garten schleichen.

Bramarbas.

Laßt uns keine Zeit verlieren,
Colombinen zu entführen,
Eh' in dieser Sommernacht
Harlekin zur Frau sie macht.

Pierrot.

Hinter diesen Rosenmauern
Wollen wir uns niederkauern,
Und erscheint sie, dann im Nu
Sind wir da und greifen zu.

Harlekin.

Hurtig, hurtig, Smeraldina,
Diese Narren zu vexiren,
Spiele du die Colombina,
Lass' statt ihrer dich entführen.

(Sie entfernen sich vom Fenster und bald darauf kommt Harlekin heraus, der den verschleierten Truffaldino am Arm führt. Die Narren springen hervor. Harlekin flieht.)

Bramarbas.

Halte still, du bist gefangen!

Hanswurst.

Seht der feige Bräut'gam flieht.

Pierrot.

Colombine, mein Verlangen!

Bramarbas.

Weg den Schleier! (Er reißt ihn weg.)

Brigella.

Brigella.

Ach, was sieht
Für ein schwarzes Ungeheuer
Aus dem Schleier!

Truffaldino.

Nun da bin ich, meine Herrn,
Wer mich will, den nehm' ich gern.

Alle.

Ach, wie gräßlich
Ist sie häßlich!

Truffaldino.

Süße Knaben,
Wollt ihr mich nicht haben?
Wollt ihr nicht küssen,
Küssen und scherzen,
Scherzen und herzen,
Herzen und küssen?

Hanswurst.

Ha, ha, ha, es ist zum lachen,
Seht sie nur das Maul aufmachen!

Alle.

Lacht sie aus, lacht sie aus!
Ei, wie sieht sie garstig aus!

Truffaldino (zu Bramarbas).

Hier ist noch Platz
Für manchen Schmatz.
Komm, küss' mich, Schatz!

(Er entsetzt sich. Zu Pierrot.)

Komm', hab' mich lieb,
Du Herzensdieb,
Du kleiner Knirps!

(Er verfolgt ihn.)

Brigella.

Hier ist ein Kürbs,
Den stopft nicht faul
Ihr gleich ins Maul,
Der wehrt ihr das Küssen.

(Man bringt einen großen Kürbiß.)

Truffaldino.

O weh, dieser Bissen
Ist allzugroß.
Ach, laßt mich los!

Bramarbas.

Nur festgehalten!
Wir andern spalten
Das Maul ihr auf.

Truffaldino.

Ach hört doch auf!
Erbarmen, ich bin
Nicht die Negerin,
Bin Truff — Truffaldin!

Smeraldina (erscheint plötzlich).

Dieß ist mein Name,
Er soll dir nützen.
Ich schwör's, diese Dame
Will ich beschützen.
Fort, ihr Schelme, fort von hinnen,
Laßt die holde Schöne gehn!

Die Narren.

Ha, ha, ha, er ist von Sinnen,
Diese Schwarze nennt er schön!

Smeraldina.

O lacht doch nicht,
Man lacht euch selber aus.
Seht ihr das Pärchen nicht
In jenem Haus?

Harlekin und Colombine (am Fenster).

O lacht sie aus,
Bei süßen Küssen!
O lacht sie aus,
Die zusehn müssen!

Die Narren.

Laß an den Frechen
Uns rächen.
Auf, stürmen wir
Die Thür!

Smeraldina.

O ihr Tröpfe,
Durch Zauberei sogleich
Verwandl' ich euch
In Töpfe.

(Sie werden in Töpfe verwandelt und zerschlagen sich mit großem Geräusch an der Thür.)

Harlekin und Colombine oben:
Truffaldino und Smeraldina unten:

O welch schöner Polterabend,
Klirr und klirr und kling und klang!
O wie küßt sich's süß und labend,
Klirr und klirr und kling und klang!

Wer im Arm ein Liebchen hält,
Dem zerbricht die ganze Welt.

(Die Töpfe verwandeln sich wieder zu Menschen.)

Bramarbas.

Weh, o weh, ach, meine Stirn!

Pierrot.

Alte Töpfe hört' ich klirren.

Brigella.

Weh, o weh, es war mein Hirn.

Leander.

Meine Nase!

Hanswurst.

Ach, mein Bauch!

Charlatan.

Ach, mein Knie, mein Schienbein auch,
Meine Ferse, meine Wade!

Alle.

Ach, Erbarmen, Schonung, Gnade!
Colombinchen, ach, verzeih'!
Sieh, wir fühlen bittre Reu'.

Colombine.

Wollt ihr feierlich mir schwören,
Nimmermehr mein Glück zu stören?

Alle.

Ja, wir schwören.

Colombine.

Nun so will ich euch verzeihn,
Und als Gäste
Bei dem Feste
Sollt ihr mir willkommen seyn.

Alle.

Welcher Jubel wird das seyn!
O wie wollen wir uns freun,
Tanzen und springen,
Trinken und singen,
Bis in den lichten Morgen hinein!

Dritte Scene.

(Ein Zimmer im Schloß. Narcissus allein.)

Narcissus.

So wie ein Kind mit unbewehrten Armen
Vergebens nach dem schönen Vogel hascht,
Der wenig Schritte nur vor ihm sich setzt,
Und wieder auffliegt, wenn es naht, und wieder
Nur wenig Schritte neckend weiterfliegt:
So greif' auch ich, Narcissus Spuren folgend,
Mit offnen Armen nur in leere Luft.
Da ist ein Spiegel. — Ach Narcissus ist
Nicht mehr wie ehemals in jedem Spiegel,
Den ich betrachte. Treulos, wie er selbst,
Ist auch sein Spiegel, und Armiden nur
Und immer nur Armiden muß ich finden,
Such ich Narcissus. — Doch erquickt es mich,
In diesem Spiegel selbst mich anzuschaun,

Denn Liebe blickt aus meinen eignen Augen
Mich innig an, und jeder Blick der Liebe
Macht Alles ja, und auch uns selber froh.
Bin ich so schön, als mich der Spiegel zeigt,
So macht allein die Liebe mich so schön.
O sähe mich in diesem Augenblick
Narcissus, dieses Liebesblickes Zauber
Bezwänge seinen Stolz! — Doch wie, ich selber
Bin ja Narcissus, bin es noch wie sonst,
Und was ich wünsche, diesen Augenblick
Geschieht es ja, Narcissus sieht Armiden
Und wird bezwungen von Armidens Reiz.
O welche Seligkeit, sich doppelt lieben!
Narcissus lieb' ich, und Armiden lieb' ich,
Und beide lieb' ich als mein eignes Selbst,
Und beide doch zugleich als fremde Wesen.
O, nur ein Wunder konnte diese Wonnen
Der Liebe häufen auf ein einzig Herz!
Verwandeln mußt' ich mich in die Geliebte,
Mein eignes Herz vertauschen mit dem ihren,
Um sie zu lieben, wie ich selbst mich liebte,
Doch war es denn das Wunder, das die Liebe,
War's nicht die Liebe, die das Wunder schuf?
Ist Alles nicht ein Traum nur? bin ich nicht
Narcissus nur, der für Armidens Reiz
So heiß in Liebe glüht, daß er im Wahnsinn
Der Liebe selbst sich für Armiden hält?
Wer bin ich? Weh! mir schwindelt's vor den Augen,
Und meine Seele zittert vor sich selbst.
Ich fühle trunken, daß ich beides bin,
Und dennoch fehlt mir beides. Ich bin Nichts,
Entbehr' ich ihn noch, Alles, hab' ich ihn!
Ihn muß ich finden, ihn in meinen Armen

Zu diesem Spiegel führen, neben mir
Ihn sehn, und in dem seligsten der Küsse,
Der unsre Lippen, unsre Seelen eint,
Das Räthsel meines Daseyns lieblich lösen.

Vierte Scene.

(Im Garten. Truffaldino und Smeraldina Arm in Arm.)

Truffaldino.

O allercharmantester Truffaldino, ich kann mich nicht satt an dir küssen. Du bist gar zu allerliebst. Ich entdecke alle Augenblicke einen neuen Reiz an dir, und kann nicht begreifen, wie ich ehemals, da ich noch Du war, so wenig aus mir gemacht habe.

Smeraldina.

Ich wünschte, du wärest weniger in mich verliebt, denn du wirst aus lauter Liebe zu mir wieder Ich werden wollen.

Truffaldino.

Nicht doch, Schatz! O es ist mir ganz wohl in meiner Haut. Ich will in meinem Leben nichts Andres mehr seyn, als ein Weib. Es ist so etwas Vergnügliches, Genießliches, Seelenkitzelndes darum, ein Weib zu seyn, daß es eigentlich gar keine Männer auf der Welt geben sollte, wenn sie nicht zu unserer Unterhaltung unumgänglich nöthig wären. Der Unterschied ist ungeheuer. Findest du das nicht auch?

Smeraldina.

Ein unglaublicher Unterschied für den, der die Probe noch nicht gemacht hat. Aber ich finde doch, daß man

als Mann viel besser dran ist. Das Einzige ausgenommen, daß ich, seit ich ein Mann bin, etwas dummer geworden bin, kann ich mich nicht genug über meine neuen Vorzüge verwundern, besonders aber über meine Schönheit. Nicht wahr, ich bin horrend liebenswürdig?

Truffaldino.

Du machst mir ganz Angst. Ach, ich bitte dich, lieber Truffaldino, werde nur nicht in dich selbst verliebt. Vergiß nur nicht, daß ich auch da bin, und daß ich deine Frau werden soll.

Smeraldina.

Du hast Recht mein Schatz, das darf ich nicht vergessen. Komm nur her und sey unbesorgt. Ich weiß am besten, was an dir ist. Ich kenne dich ja besser, als du selbst. Die alte Smeraldina ist eine Person, die ich immer sehr geschätzt habe, und der ich es niemals vergessen werde, daß sie die Einzige war, die mich für liebenswürdig hielt, da es kein anderer Mensch glauben wollte. (Sie küssen sich.)

Armida (kommt).

Nun, Truffaldino, Smeraldina, seyd
Ihr einig schon?

Smeraldina.

Ja, gnädigste Königin, wir bitten euch um euren Segen.

Armida.

Ihr könnt mit Harlekin und Colombinen
Noch heute Hochzeit feiern, wenn ihr nicht
Auf meine eigne Hochzeit warten wollt.

Smeraldina.

Wenn Ihr erlaubt, so wollen wir es je eher je lieber thun.

Armida.

Nun so verwandle jeder von euch beiden
Sich wieder in die vorige Gestalt!

Truffaldino.

Ach, Königin, haltet ein wenig inne! Wir wünschen beide so zu bleiben, wie wir sind. Es gefällt uns so am besten, und Ihr würdet uns unglücklich machen, wenn Ihr uns wieder entzaubertet. Wir würden alles Interesse an einander verlieren, wir würden uns wieder so alltäglich vorkommen, wie vorher. Wir würden uns nicht mehr lieb haben, denn wir würden gar nicht wissen, was wir an einander lieb haben sollten?

Armida.

Wohl hat er Recht. Alltägliche Naturen
Sind das nur, was sie werden; edlere
Sind, was sie sind. So bleibt verwandelt denn,
Nicht stören will ich eurer Liebe Glück.
Doch trennen müßt ihr euch von mir, der Dienst
Der neuen Smeraldina frommt mir nicht.
Ihr müßt fortan an diesem Hofe bleiben,
Dürft mir nicht folgen in mein Inselreich.
Begleitet mich in mein Gemach. Ich will
In einem Brief euch Rogers Gunst empfehlen,
Und ihm die Krone bieten zum Geschenk,
Die ohne Haupt zurückbleibt diese Nacht,
Wenn ich Narcissus durch die Lüfte führe.

Fünfte Scene.

(Ein Schlafgemach. Nacht. Armida zündet eine Lampe an.)

Armida.

O alte, heil'ge Nacht, des Eros Mutter,
Erhebe deinen faltenreichen Vorhang
Und zeige der beglückten Liebe Schauspiel!
Narcissus naht. Die mitternächt'ge Glocke
Verkündet schon die süße Schäferstunde.

(Sie legt sich auf ein Ruhebett.)

In trügerischen Schlummer hingegossen
Erschein' ich ihm noch schöner, mache kühner
Die Sehnsucht, biete wehrlos meine Brust
Den goldnen Pfeilen seiner Liebe dar.
Doch wenn er mich erweckt, noch unversöhnlich
Trotz' ich den Bitten, Schwüren, Thränen, Stürmen,
Bis du, o strenge, rachedürst'ge Venus,
Mir ein untrüglich Zeichen senden wirst,
Daß du befriedigt bist, und ferner nichts
Zu deinem Siege fehlt, als der Triumph.
— Es naht mit furchtsam leisen Mädchenschritten.
Das ist Narcissus nicht. Doch still, ich schlummre.

Isabella (kommt).

O mitleidlose Liebe, die dem Auge
Den Schlummer raubt, dem Herzen seine Ruhe,
Dem Willen seine Kraft, dem Muth den Willen!
O Liebe, die mich ganz mir selbst entrissen,
Was gibst du mir für mein verlornes Glück,
Was für der Tugend Opfer mir zurück?

(Sie erblickt Armiden.)

O weh mir! — Der hier ruhig schlummernd liegt,
Er ist's, der mir den süßen Schlummer raubt,
Narcissus! — Flieh' ich? Bleib' ich? Auch im Schlummer
Bezwingt er, fesselt mich. Wenn ich ihn sehe,
Bleibt meinem armen Herzen keine Wahl.
Ihn sehen, heißt ihn lieben. Ew'ge Götter,
Gibt es ein Wesen in der ganzen Welt,
Das diesem holden Zauber widersteht?
Bezwingt so hoher Schönheit Allmacht nicht
Jedwedes Herz, und meines sollte zagen,
Für ihn allein in süßer Lust zu schlagen?
Und dennoch dringt ein schneidend tiefes Wehe
Durch meine Brust, wenn ich ihm liebend nahe,
Und heißt mich fliehn, wie vor der Hölle Lockung.
Verbrecherisch sind diese süßen Thränen,
Gift liegt in des Gemüths wollüst'ger Wehmuth,
Der Laster größtes ist des Herzens Schwäche!

In seinem Gürtel steckt ein Dolch. Willkommen,
Männliche Waffe, mir gehörst du zu!
(Sie faßt den Dolch.)
Ein Stoß, und der Verführer ist nicht mehr,
Und glücklicher als Collatinus Weib
Räch' ich die Ehre, eh' ich sie verloren.
(Sie zuckt den Dolch nach ihm.)
O Himmel, warum zag' ich? O Narcissus,
Muß ich dich lieben noch, wenn ich dich morde,
Muß ich dich morden nur, weil ich dich liebe?
Du lächelst lieblich mir im Schlummer zu
Und öffnest deine Arme, deinen Busen,
Um die Geliebte zärtlich zu umfassen,
Und ahnest nicht, daß du den Tod umfängst.
— Verführer, deinem falschen Lächeln trotz' ich.

Es ist der Hölle Hohn, der mich verlacht,
Eh' ich gefallen. Meine Ehre rett' ich,
Ich tödte dich!
(Sie zuckt den Dolch auf ihn, fährt aber plötzlich erschrocken zurück.)
O Wunder! Ha, was seh ich?
Ist's Traum? ist's Wahrheit? dieser Busen, Götter!
Ist eines Mädchens Busen. Unerhört
Abscheulicher Betrug! — Ein Weib Narcissus?
Ein Weib wie ich? und darum so viel Thränen,
Und darum Dolche?
(Sie schleudert den Dolch von sich.)
So entsetzlich wurde
Noch niemals eines Weibes Herz betrogen.
Doch war ich's selber nicht, die sich betrog?
Mit welchen Augen hab' ich denn gesehen,
Daß ich nicht längst gesehen, was ich sehe?
Narcissus hat sich anders nie gezeigt
Als weibisch. Sagt' es nicht mein Vater immer,
Er sey ein Weib? Warum denn glaubt' ich's nicht?
Schön war Narcissus, doch nur wie ein Weib,
Und eitel wie ein Weib, feig wie ein Weib.
Und alle Weiber haßt' er wie ein Weib.
Und ich, ich konnt' ihn lieben? O mein Roger,
Wie tief hat diese Stunde mich beschämt!
Solch eine Stunde strafe jedes Weib,
Die sich der Schönheit Reiz verblenden läßt,
Den schönen Mann dem starken vorzuziehn!
(Ab.)

Armida.

Geh' hin mit deinem Irrthum, gutes Kind,
Er wird dich seliger als Wahrheit machen.
Wohl dir, wenn du dem Allerheiligsten

Des Tempels nahst, und nicht das Heil'ge siehst,
Es möchte sonst dich wie ein Blitz zerschmettern.
— Schon wieder Tritte, die von Angst gehemmt,
Von Lust geflügelt nahn. Das ist Narcissus.
Die Augen schließ' ich, schließe zu mein Herz,
Um seliger zu öffnen Aug' und Herz.

Narcissus (kommt).

O mein Narcissus! Ja, er ist's, er ist's!
Hier liegt der Gottheit reinstes Ebenbild
In süßen Schlaf versunken. Also süß
Schlief Adam unter'm Baum des Paradieses
Den ersten Schlummer, der die Eva schuf. —
Erwache, holder Freund! — Doch nein, er würde
Mich von sich stoßen, wenn ich ihn erweckte.
Nur wenn er schlummert, darf ich ihn besitzen.
Nur wenn Endymion seine starken Arme
Zum sanften Kissen seines Hauptes macht,
Und seine Lanze müßig lehnt am Baume,
Darf ihm Dianens leises Mondlicht nahn:
Nur wenn Cupido mit verschloss'nen Augen
Die kleinen Hände faltend achtlos schlummert,
Und neben ihm der Bogen ungespannt
Und alle Pfeile tief im Köcher ruhn,
Darf Psyche sich mit leisen Schwingen nahn.
O schlafe, schlafe tief und fest, mein Freund,
Daß du den Blick nicht achtest, der sich diebisch
Dir unter's Lied des Auges schleichen will,
Daß deine Wangen nicht den Athem fühlen,
Der sie berührt, daß deine Lippen nicht
Den Kuß empfinden, der sie küssen will.
— O Himmel, seine Lippen fliehn den Kuß.
Weh, er erwacht!

Armida.

Ein Weib zu meinen Füßen?
Armida, wie? du wagst es?

Narcissus.

Höre mich,
Geliebter! Ja, zu deinen Füßen lieg' ich,
Will ewig hier zu deinen Füßen liegen,
Bis du mich hörst, bis sich bei meinen Thränen
Dein Herz bewegt fühlt. Gib', o süßer Freund,
Dem meinen Frieden! Du allein vermagst
Die Höllenqual in meiner Brust zu enden,
Sie mit des Himmels Wonne zu vertauschen,
Wenn du mich liebst, wie ich dich zärtlich liebe.
Ich kann nicht länger deine Liebe missen,
Ich kann nicht leben ohne dich, nicht sterben,
Denn unzertrennlich fühl' ich mich an dich
Gekettet, dein mich ewig unauflöslich,
Warum, ach, bist auch du der Meine nicht?

Armida.

Ich bin ein Mann und wandle meinem Ziele
Allein entgegen, achtlos niedertretend,
Was meinem Wege sich entgegenstellt,
Und wär' es auch die lieblichste der Blumen,
Sie ist mir feindlich, denn sie steht im Wege.

Narcissus.

O lass' von diesem Irrthum, holder Freund!
Das Ziel ist Liebe; findest du die Liebe,
Ist nichts, was dir zu sehnen übrig bliebe,
Du bist am Ziel, bist du mit mir vereint.

Armida.

Warum mit dir? Soll es denn eine seyn,
Warum mit dir, Armida, nur allein?
Wär' ich auch nicht Narcissus, gliche ganz
Den schwachen Männern, die des eignen Gottes
Im Busen unbewußt, zu ihrem Götzen
Das Weib, das schwächste der Geschöpfe, machen,
Dann wär' es Thorheit doch und eitler Wahn,
Von den unzähl'gen schönen Frauen allen
Nur Eine zu erwählen; und geschieht's,
Ist's dennoch Thorheit, mehr als einen Zufall
In dieser Wahl zu sehn. Nur Zufall führt
Das Mädchen just zu dieser Rose hin,
Die sie mit zartem Finger bricht, indeß
Der Lenz noch tausend andre Rosen bringt;
Und Zufall nur führt grade diesen Jüngling
Zu diesem Mädchen hin, indeß auf Erden
Noch Millionen andre Schönen wandeln.

Narcissus.

Nicht Zufall, nein, ein ewiges Geschick
Für den, deß Auge noch nicht aufgeschlossen,
Des eignen Willens königliche Freiheit
Für den, deß Auge klar und offen sieht.
Der Liebe Wahl vereint Geschick und Willen,
Und der Vereinung Freiheit nur besiegelt
Der Einheit ewige Nothwendigkeit.
Im Reich der Liebe gibt es keinen Zufall.
Wir lieben uns, weil wir uns lieben müssen,
Wir müssen, weil wir wollen. Lieben ist
Nichts mehr als dieses Wollen; doch der Wille
Ist einig stets in zwei getheilten Herzen.
Die Lieb' ist älter als die Liebenden,

Ein einig Wesen trennt sie sich in zwei,
Um sich zu ewigem Genuß zu finden.
Bin ich nicht Du, bist du denn nicht Ich selbst?
Sind wir nicht eine einz'ge Seele nur,
Die sich getrennt in einen Doppelleib,
Um sich in ew'ger Wonne selbst zu schaun,
Sich selber zu umarmen, zu besitzen?
In Einem zwei, und ewig Eins in zweien,
Daß wir der Einheit seliges Gefühl
In ew'ger Einigung erneuen?

Armida.

Ein einig volles Ganzes ist der Mann,
Ein reichlich überströmendes Gefäß,
Das nichts mehr aufnimmt. Halbheit und Bedürfniß
Ist nur des Weibes Loos und der Geschöpfe,
Die dienend um den Herrn der Schöpfung stehn,
Wenn er mit starkem Willen sie beherrscht,
Doch die auf jede seiner Schwächen lauern
Und ihn zerreißen wie Aktäons Hunde,
Wenn er, der Jäger, selbst sich jagen läßt.

Narcissus.

Du spiegelst mir ein gräßlich Bild zurück,
Das einst aus meiner Seele tiefstem Abgrund
Der Eigenliebe Stolz heraufbeschworen.
Doch hat der sanfte Morgenstern der Liebe
Der Hölle nächt'gen Abgrund mir geschlossen
Und in ein Nichts gebannt: denn wo das Licht
Sich liebend ausgießt, ist ein Nichts das Dunkel;
Wo Liebe leuchtet, wird ein Nichts der Haß.
Und diese Liebe, leuchtet sie dir nicht
Aus meinem Auge? Stehst du glänzend nicht
Von ihr erhellt, und kannst dein eignes Auge

Noch

Noch immer schlummernd in dein Innres kehren,
Und finstre Träume aus dem Nichts gebären?

Armida.

Von deinem Lichte kann ich nichts gewahren,
Die Sonne sieht nur in dem eignen Licht,
Und unverrückbar fest am Firmament
Kann nichts sie stören in der Selbstbetrachtung
Und in des Selbstgenusses reicher Fülle,
Wenn deine Liebe du so mächtig wähnst,
Versuch' es, mich zu zwingen!

Narcissus

O mein Narcissus, nur du selber kannst,
Nicht ich dich zwingen. — Nein, auch zwingen nicht,
Du sollst von einem Zwang dich nur befreien.
Denn harte Fesseln schmiedet dir dein Stolz,
Und lösen kann sie deine Liebe nur.
Bei deinem Selbst beschwör' ich dich, Narcissus,
Bei deiner Schönheit, bei der Allgewalt,
Die Liebe weckt, wohin dein Auge blickt,
Entsage selbst der süßen Liebe nicht!

Armida.

Wagst du, an diese Schönheit mich zu mahnen,
Und ahnest nicht, daß mit den eignen Waffen
Du dich verwundest, denn die Schönheit ist's,
Die mir das stolze Recht verleiht, mich zwingt,
Nur mich zu lieben und kein andres Wesen,
Weil keines meiner Schönheit sich vergleicht.

Narcissus.

O diese Schönheit, soll sie ewig nur
Der Liebe Nebenbuhlerin und Feindin seyn,

Dann schwinde sie, und nur die Liebe siege!
Narcissus, schwinde! Reizende Gestalt,
Verhülle dich in Nacht! Ihr edlen Züge,
Verschwimmt in Luft, seyd unsichtbar auf immer!
Nur deine Seele lebe fort, dein Herz
Nur schlage fort in unsichtbaren Pulsen
Bewegt von süßer Liebe! Welche Wonnen
Gewährt die Schönheit, wenn die Liebe fehlt?
Es wird durch Liebe Liebe nur gewonnen,
Auf ewig werden Herzen nur vermählt.
Nicht Sinne, Körper können uns verbinden,
Die Seele nur, der Herzen ew'ge Treue,
Die schöner stets im Himmel blüht auf's Neue,
Wenn uns der Erde Traumgestalten schwinden.

Armida.

Wahnsinn'ge Liebe, die erzeugt von Schönheit
Sich gegen ihren Ursprung selbst empört,
Das Bild der holden Schönheit von sich stoßend
Im leeren Nichts sich selbst verzehrt!
Ich schwinde nicht. In meiner Schönheit Fülle
Steh' fest ich, unzerstörbar, unvergänglich.
Doch willst du mich für dich verschwunden sehn,
So brauchst du selbst von hinnen nur zu gehn.

Narcissus.

O daß dich dieser teuflisch schwarze Hohn
So häßlich machte, wie jetzt deine Seele,
Und deine Seele sich in reiner Schönheit
Mir zeigte, so wie jetzt dein Angesicht!
Verzerre dich in grause Mißgestalt,
O werde häßlich, wie des Abgrunds Drachen,
Nur liebe, liebe mich!

Armida.

Ich hasse dich,
Unsinnige, die des Narcissus Schönheit
Aus eitler Liebe zu vernichten wünscht,
Die kirchenräuberisch das heil'ge Bild
Vom Hochaltare der Natur entwenden,
Der Schöpfung Meisterstück zertrümmern will.
Du bist nicht würdig meines Anblicks mehr,
Hinweg von mir!

Narcissus.

O Himmel, ich vergehe!
Ich kann nicht bleiben, kann nicht von ihm lassen.
(Er ringt die Hände. Plötzlich erblickt er den Dolch, der noch am Boden liegt.)
Ha, dieser Dolch! Willkommen meiner Hand!
Ich fasse diese mörderische Waffe,
Die mich zum Aeußersten entschlossen macht.
Willst du im Leben nicht mein eigen seyn,
Soll dich doch sicher mir der Tod vereinen.
Ja, morden, morden will ich dich und mich!
Narcissus, kühn will ich die Fesseln sprengen,
Worin dich deiner Schönheit Zauber hält.
Zerbricht des Leibes falsches Götzenbild,
Wird frei die innre Gottheit deiner Seele,
Zerbricht der Stolz, wird deine Liebe frei.
So stirb, Narcissus, von Armidens Hand!
(Indem er den Dolch erhebt, wird er in seine vorige männliche Gestalt verwandelt, und in diesem Augenblicke nimmt auch Armida die ihrige wieder an.)

Armida.

Halt ein, Geliebter! Weg mit diesem Dolch,
Weg mit der Liebe Raserei, hinweg

Mit jeder Täuschung, jeder Zauberkunst!
Geendet ist der süße Kampf der Liebe,
Du hast gesiegt, da du dich selbst bezwungen.
Die Schönheit hast der Liebe du geopfert,
Kein größres Opfer kann die Liebe fordern,
Und lohnen muß sie nun des Leidens Müh',
Mit allen Wonnen ihres Himmelreichs.

Narcissus.

O holdes Wunder! Seliges Erwachen!
Armidens süßes Auge blickt mich an,
Und ihre Hand entwindet mir den Dolch,
Den ich nach meinem eignen Herzen zückte.
Nein, ew'ge Götter, wenn ich sterben muß,
So laßt mich sterben in Armidens Kuß.

Armida.

O laß' mich mit dir sterben in dem Kuß,
Nichts bleibe von uns übrig als ein Kuß.

Narcissus.

Zwei Küsse fühl' ich in dem Einen Kuß,
Weil ich ihn geben und empfangen muß.

Armida.

Des Kusses süßes Echo ist ein Kuß,
Doch dieses Echo selbst verstummt im Kuß.

Narcissus.

Zweifaches Küssen ist derselbe Kuß.
Nichts ist so innig einig als ein Kuß.

Armida.

Weil Lieb' aus zweien Eines machen muß,
So ist die Liebe selber nur ein Kuß.

Narcissus.

Die Lieb' ist Küssen, darum lieb' im Kuß,
Und statt der Worte rede nur dein Kuß.

Sechste Scene.

(Im Garten. Alle Lauben und Bäume sind mit Lichtern geschmückt. Harlekin und Colombine in bräutlichem Putz, Bramarbas, Pierrot, Brigella, Leander, Charlatan, Hanswurst und Hofleute als Hochzeitgäste. Gelag, Musik und Tanz.)

Chor.

Auf, tanzet und springet,
Und scherzet und lacht,
Und trinket und singet
Und spottet der Nacht!

Harlekin.

Wir öffnen den Reigen
Im bräutlichen Kranz.
Auf, hüpfende Geigen,
Und spielt uns zum Tanz.

Pierrot.

Auf, lustige Leute,
Und tanzt hinterdrein,
Ein jeder soll heute
Der Lustigste seyn.

Brigella.

O fröhlich, o selig,
Sich walzend zu drehn,
Und Lichter unzählig
Wie Sterne zu sehn.

Hanswurst.

Trompeten laßt blasen
Und stürmet das Faß,
Und stecket die Nasen
Ins schäumende Glas.

Bramarbas.

Führt her in die Mitte
Die Braut im Triumph,
Und lös't nach der Sitte
Das Band ihr vom Strumpf.

Charlatan.

Auf, jauchzet und springet,
Juchheisa, juchhei,
Und trinket und klinget
Die Gläser entzwei.

Hanswurst.

Auf, tapfere Zecher,
Und lös't ihr den Schuh,
Und macht ihn zum Becher
Und trinkt ihn euch zu!

Leander.

Und trinket den süßen,
Den golden und rein
Von niedlichen Füßen
Gekelterten Wein.

Harlekin.

Ach, Cimbeln und Flöten,
Ihr klingt zu vertraut,
Und machet erröthen
Die liebliche Braut.

Chor.

Auf, tanzet und springet
Und scherzet und lacht,
Und trinket und singet
Und spottet der Nacht!

(Roger und Isabella kommen.)

Isabella.

O sieh, Geliebter, tausend Lichter
Verdunkeln hier der Sterne Glanz.
Sieh, lauter fröhliche Gesichter
Bei Festmusik und munterm Tanz.
Lass' Colombinens Lust uns theilen,
Wir haben glücklich sie gemacht,
Lass' bei den Glücklichen uns weilen,
Mitfeiernd ihre Hochzeitnacht.

(Pantalon kommt mit den königlichen Insignien Deramo's und Tartaglia's.)

Pantalon.

Da bin ich endlich. Statt der Krücken
Bedien' ich zweier Scepter mich,
Doch soll ich länger so mich bücken,
Erdrückt die Last mich jämmerlich.
Hier leg' ich ab die goldne Beute;
Kommt und erlöset mich davon,
Kommt her und helft mir, guten Leute,
Ich bin der alte Pantalon.

Isabella.

Mein theurer Vater!

Pantalon.

Ach, mein Kind!

(Sie umarmen sich.)

Roger.

Die Tochter seh' ich liegen
An ihres Vaters Brust.

Chor.

O welch Vergnügen,
O welche Lust!

Pantalon.

O Kind, erzähle mir geschwind,
Und stille mein Verlangen,
Wie ist es dir ergangen,
Mein liebes, liebes Kind?

Isabella.

O Vater, lass' mich wissen,
Was du hast leiden müssen,
Welch gütiges Geschick
Dich heute führt zurück?

Pantalon.

Vernehmt, ich künd' euch allen
Die trauervolle Kunde,
Deramo ist gefallen
Zu unglücksel'ger Stunde.
Hier bring' ich seinem Sohne
Die königliche Krone.

(Truffaldino und Smeraldina kommen mit einem Briefe, den sie Rogern knieend überreichen.)

Truffaldino.

Ach Herr, ach, wißt Ihr schon,
Narcissus ist entflohn.

Smeraldina.

Er gab uns diese Zeilen
Damit zu euch zu eilen.

Roger (lies't).

O wunderbar Geschick!
Narcissus läßt zum Lohne
Der Freundschaft diese Krone
Auf meinem Haupt zurück.

Isabella.

O Vater, diese Krone
Bringst du dem eignen Sohne,
Denn er ist mein Gemahl.

Pantalon.

O Kind, ich muß ersticken
In Freuden sonder Zahl.
O Jubel, o Entzücken!
Ein König dein Gemahl!

Roger.

Die königliche Würde
Nehmt Ihr, o Vater, an.

Pantalon.

Mir altem schwachen Mann
Ziemt keine solche Bürde.
Ein Held wie du allein
Soll unser König seyn.

(Er setzt ihm Deramo's Krone auf.)

Chor.

Ja, Roger allein
Soll der König seyn!

Es lebe der König!
Trompeten, erklingt!
Auf, jubelt und singt!
O selige Nacht,
Die dem König die Krone
Und Myrthen zum Lohne
Der Liebe gebracht!

Letzte Scene.

(Vor der Hütte des Waldbruders. Narcissus und Armida knieen vor Deramo, der ihnen sterbend seinen Segen gibt. Im Hintergrunde der Waldbruder betend.)

Deramo.

Empfangt, geliebte Kinder, des treuen Vaters Segen,
Und laßt mich eure Hände fromm in einander legen,
Mit Schönheit schloß die Liebe den ewigen Verein.
Des Sängers Lorbeerkrone muß euer Brautkranz seyn.

Gelös't ist jedes Räthsel im zweifelnden Gemüthe.
Entfaltet hat die Liebe die wunderbare Blüthe,
Die noch in keinem Garten der Erde jemals sproß,
Die stets in harter Knospe des Menschen Herz verschloß.

Doch diese Wunderrose kann man nur einmal schauen.
Das Auge, das sie schaute, umfängt des Todes Grauen.
Wem einmal ward auf Erden der Himmel aufgethan,
Ihm kann in Ewigkeiten nichts Irdisches mehr nahn.

Des Dichters ganzes Leben ist Irren nur und Wähnen,
Und nie erfülltes Hoffen und nie gestilltes Sehnen.
Wer ihm in süßer Schaale das Gift der Wahrheit bot,
Gibt im Entzücken selber ihm unbewußt den Tod.

Ich fühle, daß ich sterbe, doch selig ist mein Scheiden.
Die Dichter sind am meisten im Tode zu beneiden.
Sie sterben am Verwelken des ird'schen Leibes nicht,
Nein, weil des Geistes Blüthe nur durch die Knospe bricht.

Wie sich die Gottheit liebend ins Ird'sche ließ hernieder,
So strebt des Dichters Liebe hinauf zur Gottheit wieder.
Es steigt ein ewig Sehnen herab von Sternenhöhn,
Es muß ein ewig Sehnen auf zu den Sternen gehn.

Ein unerfülltes Sehnen, noch suchend, was sie liebe,
Fand, was sie liebe, nimmer der Gottheit ew'ge Liebe,
Bis sie im Opfertode ihr eignes Seyn verlor,
Verwandelt in das Wesen, das liebend sie erkor.

So hat die Gottheit selber sich in die Welt verloren,
Wie wer als Mann gestorben, neu wird als Weib geboren.
Doch ist des Weibes Leben ein Wunsch des Mannes nur,
Ein Ringen nach dem Himmel die irdische Natur.

Ich sehne mich, der Hülle des Leibes zu entfliehen
Und mir das Kleid der Sterne hellleuchtend anzuziehen,
Von himmlischen Gebirgen ein sanftes Windeswehn,
Ein reiner Geist der Liebe durch's Thal der Welt zu gehn.

Ich seh' die Nacht sich füllen mit unbekannten Sternen,
Und Töne hör' ich klingen aus immer tiefern Fernen,
Und immer tiefer öffnet mein Herz sich in der Brust,
Und ziehet in sich trunken des ganzen Weltalls Lust.

Nicht kann der Dichter liebend an Einem Wesen hangen,
Er will wie Gottes Liebe die ganze Welt umfangen,
Von ewig neuem Schönen in ew'ger Lust umringt,
Wie Stern an Stern sich klingend um den Polarstern schwingt.

Druckfehler.

Seite 52 Zeile 3 von unten lies *feindlichen* statt friedlichen.
Seite 84 Zeile 1 von oben lies *hemme* statt hemmen.



